



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Die Wirkung der Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen
auf die öffentliche Wahrnehmung: Eine Untersuchung der
Kultivierungseffekte

verfasst von | submitted by

Juliette Amélia W. Nelles

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Folker Hanusch BA (Hons) PhD

Abstract

Diese Masterarbeit untersucht die Auswirkungen der Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen auf die Wahrnehmung des Publikums. Im Fokus stehen insbesondere die Effekte von sensationeller Sprache und isolierten Darstellungen im Vergleich zu sachlichen und kontextualisierten Darstellungen. Basierend auf der Kultivierungstheorie wurden Kultivierungseffekte erster und zweiter Ordnung analysiert.

Für die Untersuchung wurde eine Stichprobe von 206 Personen aus deutschsprachigen Ländern herangezogen. Ein experimentelles Design mit vier Stimuli wurde verwendet, um die Wahrnehmung der Berichterstattung hinsichtlich Verantwortung, Schuldzuweisung und Glaubwürdigkeit von Täter und Opfer zu messen. Die Datenauswertung erfolgte mittels Varianzanalyse (ANOVA) und t-Tests.

Die Ergebnisse zeigen signifikante Unterschiede zwischen den Stimuli. Kontextualisierte Darstellungen führten zu einer höheren Verantwortungszuschreibung an Männer, die Justiz, die Gesellschaft und die Politik. Zudem erhöhte eine sachliche Sprache im Vergleich zu sensationeller Berichterstattung die Schuldzuweisung an den Täter und steigerte gleichzeitig die Glaubwürdigkeit von Täter und Opfer. Dies verdeutlicht, dass die Art und Weise, wie die Medien Gewalt gegen Frauen darstellen, die Wahrnehmung dieses Themas in der Öffentlichkeit beeinflussen kann.

This master's thesis analyses the effects of reporting on violence against women on the perception of the audience. In particular, it focuses on the effects of sensational language and isolated depictions in comparison to factual and contextualised depictions. Based on the cultivation theory, first- and second-order cultivation effects were analysed.

A sample of 206 people from German-speaking countries was used for the study. An experimental design with four stimuli was used to measure perceptions of reporting in terms of responsibility, blame and credibility of perpetrators and victims. The data was analysed using variance analysis (ANOVA) and t-Tests.

The results show significant differences between the stimuli. Contextualised descriptions led to a higher attribution of responsibility to men, the justice system, society and politics. In addition, factual language increased the attribution of blame to the perpetrator compared to sensationalised reporting and at the same time increased the credibility of the perpetrator and victim. This illustrates that the way in which the media portrays violence against women can influence the public's perception of this issue.

Inhaltsverzeichnis

Problemstellung	1
Theorie	3
1.1 Kultivierungstheorie und Medienwirkungen	3
1.1.1 Wirkung der Medien auf die Wahrnehmung von Gewalt	3
1.1.2 Gerbners Ansatz	5
1.1.3 Kritik an der Kultivierungstheorie und methodische Entwicklungen	6
1.1.4 Kultivierung erster und zweiter Ordnung	7
1.1.5 Kultivierungseffekte in der Medienberichterstattung: genre- und formatspezifische Unterschiede	11
1.1.6 Der Einfluss von Rezeptionsmodi, Themeninvolvement und parasozialen Interaktionen auf Kultivierungseffekte	12
1.1.7 Schlussfolgerungen	16
1.2 Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen	17
1.2.1 Theoretische Ansätze zur Geschlechterdarstellung in den Medien und ihre Rolle bei der Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen	17
1.2.2 Die Rolle der Medien bei der Darstellung von Gewalt gegen Frauen: Einzelfälle, gesellschaftliche Kontexte und deren Einfluss	20
1.2.3 Sensationalismus und stereotype Berichterstattung: Die Rolle der Medien bei sekundärer Viktimisierung und Täter-Opfer-Umkehr	22
1.2.4 Strategien zur Verbesserung der Medienberichterstattung über Gewalt gegen Frauen: Empfehlungen und Leitfäden	24
1.2.5 Schlussfolgerungen	26
Forschungsfragen/Hypothesen	27
Methode	28
1.1 Design	28
1.2 Stichprobe	30
1.3 Vorgehen & Prozedere	34
1.3.1. Pilotstudie	34
1.3.2. Befragung	36
1.4 Messinstrumente	39
1.5 Datenanalyse	41
Ergebnisse	43
1.1 Ergebnisse für H1 (erster Teil der Fragebogen)	44
1.1.1 Deskriptive Statistiken	44
1.1.2 Levene Test	45
1.1.3 t-Test	45

1.1.4 t-Test Verantwortung.....	46
1.1.5 Power Analyse.....	48
1.1.6 ANOVA Kontrollvariable und Post-hoc Test.....	48
1.1.7 Mittelwert Unterschied offene Fragen	49
1.1.8 Levene Test und t-Test offene Fragen	51
1.1.9 ANOVA und Post hoc Tests offene Fragen	51
1.2 Ergebnisse für H2 (zweiter Teil der Fragebogen)	51
1.2.1 Deskriptive Statistiken	51
1.2.2 Levene-Test	53
1.2.3 t-Test.....	53
1.2.4 Power Analyse.....	55
1.2.5 Welch-Test Schuldzuweisung.....	56
1.2.6 ANOVA Kontrollvariable	57
1.2.7 Post-hoc Test.....	57
Diskussion.....	58
1.1 Implikationen	60
1.1.1 Hypothese 1	60
1.1.2 Hypothese 2	65
1.2 Limitationen.....	69
1.3 Perspektiven für weitere Forschung.....	72
Fazit	73
Literatur.....	75
Anhang.....	87

Problemstellung

Das zentrale Thema dieser Masterarbeit ist Gewalt gegen Frauen. Im Fokus steht die Untersuchung, wie mediale Berichterstattung die Wahrnehmung dieser Form von Gewalt in der Gesellschaft beeinflusst. Geschlechtsspezifische Gewalt wird häufig nicht als das schwerwiegende gesellschaftliche Problem anerkannt, das sie darstellt. Medien und die Art und Weise, wie Journalist*innen über diese Themen berichten, spielen eine zentrale Rolle in der öffentlichen Meinungsbildung und im Diskurs über geschlechtsspezifische Gewalt (Geiger, 2008, S. 210-211).

Obwohl Medien einen großen Einfluss auf die Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen haben (Geiger, 2008, S. 210), gibt es bislang kaum Studien, die die Rezeption dieser Berichterstattung untersuchen. Zwar wurde das Thema Gewalt in den Medien im Laufe der Jahre umfassend erforscht, doch gibt es nur wenige Studien, die sich speziell mit der Rezeption in der Bevölkerung befassen. In verschiedenen Ländern existieren zwar Untersuchungen zum Framing der Berichterstattung und Leitfäden zu deren Verbesserung, dennoch besteht ein Bedarf, die Auswirkungen der Berichterstattung über geschlechtsspezifische Gewalt auf die Bevölkerung näher zu erforschen (Thiele, 2023, S. 153; Geiger & Wolf, 2023, S. 705-706). Nach der Istanbul-Konvention wird Gewalt gegen Frauen als

„eine Menschenrechtsverletzung und eine Form der Diskriminierung der Frau verstanden und bezeichnet alle Handlungen geschlechtsspezifischer Gewalt, die zu körperlichen, sexuellen, psychischen oder wirtschaftlichen Schäden oder Leiden bei Frauen führen oder führen können, einschließlich der Androhung solcher Handlungen, der Nötigung oder der willkürlichen Freiheitsentziehung, sei es im öffentlichen oder privaten Leben“ (Council of Europe, 2011, S. 5)

definiert.

Die Statistiken zur Gewalt gegen Frauen in Österreich zeigen die Dringlichkeit des Problems. Im Jahr 2021 wurden 23,47 % der Frauen über 15 Jahren in Österreich Opfer von körperlicher Gewalt (Statistik Austria, 2022); körperliche Gewalt ist nach der Istanbul-Konvention definiert als jegliche vorsätzliche „Verletzungen des Körpers, die durch die unmittelbare und rechtswidrige Anwendung von körperlicher Kraft hervorgerufen wurden“ (Council of Europe, 2011, S. 79). Im selben Jahr erlebten 23,75 % der Frauen über 15 Jahren in Österreich sexuelle Gewalt (Statistik Austria, 2022); sexuelle Gewalt wird definiert als „alle Formen von sexuellen Handlungen ab, die einem Dritten ohne dessen freiwillige Zustimmung vorsätzlich aufgezwungen

werden“ (Council of Europe, 2011, S. 79). Es ist wichtig zu berücksichtigen, dass Frauen, die sexuelle Gewalt erfahren haben, gleichzeitig auch Opfer körperlicher Gewalt gewesen sein könnten. Daher sollten die Zahlen nicht addiert werden, da einige Frauen von beiden Gewaltformen betroffen sein könnten. Zudem wurden im Jahr 2023 26 Fälle von Femizid verzeichnet (AÖF, 2024). Diese Zahlen zeigen, dass Gewalt gegen Frauen nach wie vor ein akutes gesellschaftliches Problem ist. Um dies zu verhindern, müssen viele Maßnahmen getroffen werden (Brickner et al., 2014, S. 17-18).

Die Berichterstattung über diese Gewalt hat jedoch Auswirkungen darauf, wie die Gesellschaft mit diesem Thema umgeht und es wahrnimmt. Tatsächlich tragen die Journalist*innen eine bedeutende Verantwortung in der Art, wie sie über Machtstrukturen berichten (Geiger & Wolf, 2023, S. 702). Darüber hinaus haben die Medien in Österreich immer noch Probleme mit dem Framing von Gewalt gegen Frauen. Laut Media Affairs (2020, S. 96-99) stellen nur 10 % der Boulevardmedien und ein Drittel der Qualitätsmedien dies als gesellschaftliches Problem dar. 52 % der untersuchten Berichterstattungen verwenden diskriminierendes Wording, und lediglich in 2 % der Fälle wird den betroffenen Frauen selbst eine Stimme gegeben.

Medien spielen eine entscheidende Rolle bei der Konstruktion der Realität, durch die Verwendung von Stereotypen können sie Diskriminierung verstärken (Wolf, 2008, S. 65). Es ist wesentlich, Gewalt gegen Frauen als gesellschaftliches Problem zu erkennen, da dies zu einem tieferen Verständnis des Problems (Richards et al., 2011, S. 179).

Gewalt an Frauen ist ein zentrales interdisziplinäres Thema in der Kommunikationswissenschaft. Dies erfordert die Untersuchung verschiedener Gewaltformen, betroffener Personen sowie die Rezeption aller Medienarten und die Analyse der Rolle der Medien in gesellschaftlichen Diskursen über Gewaltdynamik. Zudem ist es notwendig, spezialisierte kommunikationswissenschaftliche Forschungsansätze zu entwickeln, die sich intensiv mit den Auswirkungen der Medien auf die Vorsorge gegenüber Gewalt an Frauen beschäftigen (Geiger & Wolf, 2023, S. 716).

Diese Arbeit wird versuchen zu ermitteln, wie die Berichterstattung über Gewalt an Frauen die Wahrnehmung dieser beeinflussen kann. Die Darstellung dieser Gewalt wird oft nicht im Zusammenhang mit ihrer gesellschaftlichen Ebene gesehen (Geiger, 2008, S. 211). Zwar wurde die Berichterstattung über Gewalt und ihre Wirkung auf das Gesellschaft bereits intensiv erforscht, jedoch wurde die Genderkomponente dabei oft ausgelassen (Geiger, 2008, S. 213). Zudem gibt es viel Forschung darüber, wie die Medien über Gewalt gegen Frauen berichten und welche Framing-Aspekte sie verwenden, aber es gibt nur wenig Forschung über die Rezeption

dieser Berichterstattung. Es bedarf weiterer Studien in diesem Bereich, um die Auswirkungen dieser Berichterstattung auf die Bevölkerung zu untersuchen (Thiele, 2023, S. 153; Geiger & Wolf, 2023, S. 705).

In dieser Arbeit werden Leitfäden und Empfehlungen zur Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen untersucht, um zu überprüfen, ob diese Maßnahmen die Wahrnehmung dieser Gewalt beeinflussen können. Basierend auf der Kultivierungstheorie von Gerbner und Gross (1976) wird analysiert, wie diese Empfehlungen auf das Publikum wirken. Erstens wird untersucht, ob die Darstellung eines Falls als isoliertes Ereignis dazu führt, dass er nicht als Teil eines gesellschaftlichen Problems wahrgenommen wird. Zweitens wird analysiert, ob die Verwendung diskriminierender Formulierungen und sensationeller Sprache die Wahrnehmung der Täter-Opfer-Verantwortung beim Publikum verändern kann.

Theorie

1.1 Kultivierungstheorie und Medienwirkungen

Die von George Gerbner und Larry Gross entwickelte Kultivierungstheorie (1976) gehört zu den wichtigsten medienwissenschaftlichen Wirkungstheorien (Nanz & Matthes, S. 2022, S. 602). Sie untersucht die langfristigen Auswirkungen des Medienkonsums auf die Wahrnehmung der Realität und geht davon aus, dass Fernsehen das Weltbild der Zuschauer*innen beeinflusst. In diesem Sinne können Medien als Mechanismen wirken, die unsere Ansichten und Einstellungen zu verschiedenen Themen "kultivieren", indem sie bestimmte Erzählungen und Darstellungen verstärken (Rossmann, 2008, S. 28). Diese Theorie hat insbesondere den Kultivierungseffekt von Gewaltdarstellungen untersucht (Meltzer, 2022, S. 216), der für das Thema geschlechtsspezifische Gewalt in der Berichterstattung und ihre Wahrnehmung durch das Publikum von großer Bedeutung ist. Dies kann helfen zu verstehen, wie wiederholte Darstellungen von Gewalt gegen Frauen in den Medien die gesellschaftliche Wahrnehmung beeinflussen können.

1.1.1 Wirkung der Medien auf die Wahrnehmung von Gewalt

Die Wirkung « bezeichnet die direkten und indirekten Folgen des Medienkonsums auf Wissen, Denken, Meinungen, Einstellungen, Gefühle und Verhalten sowohl auf individueller Ebene als auch bei Gruppen. » (Kunczik, 2017, S. 8). Die Medienwirkungsforschung hat sich historisch entwickelt, beginnend um 1900, als die umfassende Macht der Medien betont wurde, bis hin zur heutigen Betrachtungsweise, die die Wirkung der Medien mehr als transaktional ansieht. Diese Theorien nehmen an, dass die Wirkung sowohl vom Inhalt als auch vom Verhalten der Rezipient*innen und dem sozialen Kontext abhängt (Kunczik & Zipfel, 2006, S. 79 - 83).

Tatsächlich beeinflusst Journalismus die Gesellschaft durch sein Selbstverständnis und seine Berichterstattungsmuster, während umgekehrt die Gesellschaft den Journalismus durch seine Erwartungen und sein Feedback beeinflusst. Diese Interaktion wird jedoch in der Forschung oft nicht ausreichend berücksichtigt. Die Entstehung medialer Inhalte als auch die Rezeption und die Effekte dieser Inhalte müssen berücksichtigt werden (Dohle & Loosen, 2014, S. 2).

Insbesondere im Bereich von Gewalt und Medien gibt es bereits viele Wirkungstheorien. Die Forschung hat in mehreren Bereichen entdeckt, dass Medien eine Wirkung haben, vor allem im Fall von Selbstmord, Massenmord oder Fremdenfeindlichkeit (Kunczik & Zipfel, 2006, S.94-108). Ein Beispiel hierfür ist der „Werther-Effekt“, der einen Anstieg von Nachahmungssuiziden infolge der Berichterstattung über Suizide aufzeigt (Phillips, 1974). Ebenfalls wurde der „Papageno-Effekt“ festgestellt, der darauf hinweist, dass Medienberichterstattung, die sich auf Geschichten von Personen konzentriert, die suizidale Gedanken überwunden haben, ohne suizidales Verhalten zu demonstrieren, mit einem Rückgang der Suizidraten einhergeht (Nieder-krotenthaler et al., 2010). Beide Effekte verdeutlichen die Wirkung der Suizidberichterstattung auf die Gesellschaft.

Darüber hinaus zeigt die Forschung, dass Medienberichterstattung über Fremdenfeindlichkeit ebenfalls signifikante Effekte auf die Bevölkerung haben kann. Esser, Scheufele und Brosius (2002) haben im Bereich der Fremdenfeindlichkeit festgestellt, dass die Berichte in der Medien, die die Kurden mit den Wörtern « Gewalt » oder « Extremismus » in Verbindung bringen, zu einem Anstieg fremdenfeindlicher Gewaltübergriffe führen können. Sie haben nachgewiesen, dass die Art und Weise, wie Journalist*innen über Ausländer berichten, eine Wirkung auf das Publikum hat (Esser et al., 2002).

Im Fall von Gewalt gegen Frauen verdeutlicht die Medienberichterstattung, dass sie das Problem sowohl verdeutlichen als auch verstärken kann. Medienberichterstattung über geschlechtsspezifische Gewalt hat zwei Effekte: Sie kann aufklären und Gewaltprävention fördern, aber auch durch unsensible Berichte die Problematik verstärken (Geiger & Wolf, 2023, S. 705). Dies kann zu einer sekundären Viktimisierung der Opfer führen, diese « bezeichnet die Reaktionen der Umwelt der Opfer – und damit auch der Medien – auf eine Tat, wodurch zusätzlicher Schaden zugefügt wird » (Kunczik, 2016, S. 152). Dies kann durch die Art und Weise geschehen, wie Journalist*innen berichten, insbesondere wenn sie eine Bewertung abgeben oder den Persönlichkeitsschutz der betroffenen Person nicht respektieren (Kunczik, 2016, S. 155).

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Medienwirkungsforschung durch eine Erweiterung der Nutzung und Rezeptionsforschung um kontextuelle und kulturtheoretische Perspektiven

bereichert wird. Diese Perspektiven ermöglichen es, Medieninhalte in ihrem individuellen Kontext zu betrachten und die Auswirkungen von Medienberichten auf das Publikum zu analysieren. Medien sind omnipräsent und strukturieren unser Leben, weshalb es notwendig ist, diese Wirkungen in der Medienwirkungsforschung zu berücksichtigen (Wimmer, 2013, S. 114-115).

1.1.2 Gerbners Ansatz

Die Kultivierungstheorie stammt aus 1976 und wurde von George Gerbner und Larry Gross in der Zeitschrift « Living with television, the violence Profile » (Gerbner & Gross, 1976) vorgestellt. Ab den 1960er Jahren hat das Fernsehen an hoher Bedeutung gewonnen. Zu dieser Zeit war dieses Medium neu und erreichte ein sehr großes Publikum. Tatsächlich spielt das Fernsehen eine wichtige Rolle, weil es überall genutzt wird, fast überall verfügbar ist und eine hohe Wirklichkeitsnähe aufweist (Rossmann, 2013, S. 27). Da das Fernsehen zu einem Massenmedium geworden ist, wollte Gerbner die Wirkung dieses Mediums auf die Wahrnehmung der Realität beim Publikum untersuchen (Nanz & Matthes, 2022, S. 602).

Gerbner wollte mit seiner Kultivierungsforschung die Wirkung von Fernsehsendungen aller Art, ohne Unterschied, auf die Zuschauer*innen untersuchen. Tatsächlich hatten für ihn sowohl die Informations- als auch die Unterhaltungssendungen einen Einfluss (Kunczik & Zipfel, 2006, S. 120). Ursprünglich beschäftigten sich die ersten Kultivierungsforschungen mit der Annahme, dass Menschen, die viel fernsehen, stärker in ihrer Art, die Welt wahrzunehmen, beeinflusst werden als Menschen, die weniger fernsehen (Gerbner & Gross, 1976). Gerbner nahm an, dass „Wenigseher“ mehrere Quellen nutzen, um sich zu informieren, also sowohl mediale als auch menschliche. Die „Vielseher“ informieren sich hauptsächlich durch das Fernsehen, und dadurch sind die „Wenigseher“ der Realität näher, weil sie Informationen aus mehreren Quellen beziehen und nicht nur die Botschaften des Fernsehens erhalten, die eine Fernsehrealität darstellen (Rossmann, 2013, S. 208-209). Diese Studien haben sich auch mit der „Angst vor und der Wahrnehmung von Gewaltverbrechen“ beschäftigt (Nanz & Matthes, 2022, S. 602).

In anderen Wirkungstheorien und Forschungen werden kurzfristige Auswirkungen untersucht, doch die Kultivierungstheorie beschäftigt sich mit einer langfristigen Wirkung, die die Realität kultiviert und kreiert (Rossmann, 2008, S. 28). Durch die Kultivierung werden sowohl Normen und Weltanschauungen festgelegt als auch die Machtstrukturen in unserer Welt, in denen weiße Männer dominieren. Für Gerbner ermöglicht die Darstellung von Gewalt das Vermitteln und Aufrechterhalten von Machtverhältnissen. Diese mediale Gewalt vermittelt Normen, Werte und Weltbilder und prägt somit die Machtverhältnisse in unserer Gesellschaft, da diese miteinander

verknüpft sind (Kunczik & Zipfel, 2006 S. 120; Meltzer, 2022, S. 216). Für Gerbner ist das Fernsehen eine 'sekundäre Sozialisationsinstanz' (Rossmann, 2008, S. 28).

1.1.3 Kritik an der Kultivierungstheorie und methodische Entwicklungen

Nach der Veröffentlichung der Studien von Gerbner ist jedoch viel Kritik auf mehreren Ebenen an seinem Werk aufgekommen. Seine Ergebnisse wurden nochmals analysiert und geprüft und mehrere Aspekte seiner Forschungen wurden kritisiert. Die erste Kritik an der Arbeit von Gerbner und Gross betrifft die Drittvariablen. In ihren Studien haben sie wichtige Variablen wie Alter oder Geschlecht nicht kontrolliert (Kunczik & Zipfel, 2006, S.124-125). Dieser Vorwurf galt jedoch nur für die Anfangszeiten der Kultivierungsforschung (Meltzer et al., 2016, S. 142). Heutzutage ermöglichen neue Techniken wie die Regressionsanalyse eine effektive Kontrolle dieser Drittvariablen (Rossmann, 2013, S.210).

Eine weitere Kritik richtet sich gegen die Annahme, dass alle Fernsehsendungen, unabhängig vom Genre, eine homogene Botschaft vermitteln und als Ganzes untersucht werden können (Rossmann, 2013, S.210). Es wird argumentiert, dass aufgrund der zunehmenden Anzahl von Sendungen und Kanälen das Publikum selektiver wird in dem, was es ansieht (Potter 1993, 573-576).

Die „Message Analysis“ von Gerbner wird ebenfalls kritisiert. Es wird bezweifelt, dass das Publikum die Botschaften so interpretiert, wie sie in der Inhaltsanalyse dargestellt werden. Es ist wichtig anzuerkennen, dass Menschen Medieninhalte individuell interpretieren und ihnen unterschiedliche Bedeutung zuweisen (Kunczik & Zipfel, 2006, S.126). Die Kultivierungstheorien müssen daher die vielfältige Wahrnehmung von Botschaften berücksichtigen (Rossmann, 2008, S.106).

Die lineare Beziehung zwischen Fernsehnutzung und der Wahrnehmung der Realität wird ebenfalls hinterfragt. Die Vorstellung, dass Vielsehende ein verzerrtes Bild von Gewalt haben, wird in Frage gestellt (Rossmann, 2013, S. 210).

Schließlich wird die Kausalität diskutiert. Kausalität ist ein wichtiger Punkt in der Wirkungsforschung und auch in der Kultivierungsforschung, und die korrelativen Querschnittsdesigns der Studien von Gerbner erlauben keinen Kausalzusammenhang. Andere Designs könnten dieses Kausalitätsproblem beheben, wie zum Beispiel experimentelle Ansätze (Meltzer et al., 2016, S.143).

Da seine Theorie stark kritisiert wurde, hat Gerbner seine Kultivierungsforschung in zwei unterschiedliche Konzepten weiterentwickelt: Mainstreaming und Resonanz (Gerbner et al.,

1980). Das erste Konzept, das Mainstreaming, erklärt, dass trotz der Existenz verschiedener Gruppen in unserer sozialen Welt und unterschiedlicher Erfahrungen, die Wahrnehmung der Welt und der Realität dieser verschiedenen Gruppen durch den umfangreichen Fernsehkonsum konvergiert. Das zweite Konzept, die Resonanz, geht davon aus, dass die persönlichen Erfahrungen der Menschen im Prozess eine wichtige Rolle spielen und dass, wenn diese Erfahrungen den Fernsehrealitäten ähneln, der Kultivierungseffekt verstärkt wird (Nanz & Matthes, 2022, S. 602-603).

Trotz zahlreicher Kritikpunkte an Gerbners Kultivierungshypothesen werden immer mehr Forschungen durchgeführt, die Methoden und Herangehensweisen haben sich verändert und eine bessere Analyse geleistet, was die Kritik verringert hat. Einige Studien haben den Kultivierungseffekt auf eine Mikroebene verlagert und psychologische Begründungen dafür gefunden. Es gibt jedoch noch Limitationen, wie oben dargestellt, aber die Kultivierungsforschung und ihre Entwicklung bieten nun Möglichkeiten für weitere Studien, um die Wahrnehmung der Realität beim Publikum zu verstehen (Meltzer et al., 2016, S. 143-144). Morgan und Shanahan (1997) haben in einer Meta-Analyse von 52 Kultivierungsforschungen festgestellt, dass « Certainly not all of the issues are resolved, but, taken as a whole, the data show that cultivation theory has amply demonstrated the nature, importance, and resilience of its findings. » (S.38).

Bisher lag der Schwerpunkt der Forschung vor allem auf dem Zusammenhang zwischen Fernsehnutzung und der Wahrnehmung der Realität. Die Studien, wie die von Gerbner, waren eher auf einer soziologischen Ebene angesiedelt; seit den 1980er Jahren haben Hawkins und Pingree (1981, 1982) die psychologischen Aspekte der Kultivierungseffekte untersucht und sich mit den Wirkungsprozessen auseinandergesetzt (Rossmann, 2008, S. 77).

1.1.4 Kultivierung erster und zweiter Ordnung

In dieser Mikroperspektive wird vermutet, dass es in der Kultivierungsforschung zwei Arten von abhängigen Variablen gibt. Diese sind die 'Kultivierung erster Ordnung' und die 'Kultivierung zweiter Ordnung' (Meltzer, 2022 S.219-220). Die erste zeigt, wie das Fernsehen die Wahrnehmung von Häufigkeiten, Verteilungen und Wahrscheinlichkeiten beeinflussen kann; die zweite beschäftigt sich mit den Einflüssen auf Einstellungen und Wertvorstellungen. Eine 'Kultivierung dritter Ordnung', die die Verhaltenskomponente einbezieht, wurde ebenfalls diskutiert (Rossmann, 2013, S. 211-212).

Hawkins, Pingree (1981); Hawkins, Pingree und Adler (1987) und Potter (1988; 1991) haben Modelle für Lern-, Konstruktions- und Generalisierungsprozesse entwickelt (Rossmann, 2013, S. 214). Die Lerntheorie hat keine klaren Befunde erbracht. Sie wollte einen Lernprozess durch

die Fernsehnutzung beweisen. Die Konstruktionsprozesse haben eindeutiger Ergebnisse erbracht (wie zum Beispiel von Hawkins et al. oder Potter in verschiedenen Jahren). Sie wollten zeigen, dass Menschen die Realität durch ihre Wahrnehmung der Fernsehinhalte konstruieren. Die Generalisierungsprozesse zeigen, dass das Publikum seine Vorstellungen von der Fernsehwelt auf die Realität überträgt. Dies wurde jedoch nicht in allen Studien bewiesen (Rossmann, 2008, S. 86 -95). Die Modelle konnten nicht eindeutig belegt werden, jedoch zeigen alle, dass Kultivierungen erster Ordnung oft aus dem Gedächtnis heraus gebildet werden, während Urteile zweiter Ordnung (Einstellungen und Wertvorstellungen) direkt aus dem Fernsehen stammen können oder aus den ersten Urteilen abgeleitet werden (Rossmann, 2013, S. 214).

1.1.4.1 Erinnerungsgestützte und onlinegestützte Urteile

Um diese Prozesse besser zu verstehen, wird in der Forschung zwischen verschiedenen Arten der Urteilsbildung unterschieden. Diese Differenzierung ist wichtig, um die Mechanismen zu erklären, durch die Fernsehnutzung unsere Wahrnehmung und Einstellungen beeinflusst. In der Forschung wird zwischen erinnerungsgestützten und onlinegestützten Urteilen unterschieden (Rossmann, 2013, S. 215). Der erste Ansatz basiert auf gespeicherten Informationen, während der zweite Ansatz durch die Informationserfassung gebildet wird. Erinnerungsgestützte Urteile werden kultiviert, wenn sie gebraucht werden. Die bereits gesicherten Informationen werden dann abgerufen. Urteile, die online gebildet werden, entstehen zum Zeitpunkt der Rezeption und werden gespeichert, um später abgerufen zu werden, unabhängig von spezifischen Einheiten, die zuvor vorhanden waren (Rossmann, 2013, S. 215).

Die Kultivierung erster Ordnung wird eher als erinnerungsgestütztes Urteil bezeichnet, weil das Publikum im Alltag nicht so oft über Tatsachen wie Häufigkeiten und Wahrscheinlichkeiten nachdenkt. Die Kultivierung zweiter Ordnung wird eher als onlinegestütztes Urteil bezeichnet, da die Bildung einer Einstellung entsteht, wenn diese eine gewisse Bedeutung für die Rezipient*innen hat (Shrum, 2009, S. 58). Shrum (2009) entwickelte ein Modell, das den gesamten Prozess bis zum Kultivierungseffekt erklärt, das « Heuristic Processing Model of Television Effects » (Shrum 2009, S. 64). Dieses Modell basiert auf der Annahme, dass Fernsehen die Erinnerung an Informationen vereinfacht, besonders an solche, die häufig gezeigt werden.

Für die Hypothesen dieser Arbeit könnte die Art und Weise, wie Gewalt gegen Frauen dargestellt wird, dazu führen, dass die Gesellschaft die Häufigkeit solcher Vorfälle unterschätzt und diese nicht als systematisches Problem erkennt. In einer Studie von Arendt (2010) wurde nachgewiesen, dass die Medien die Wahrnehmung der Menschen beeinflussen können. Arendt

untersuchte, wie die Berichterstattung der Kronen Zeitung die Wahrnehmung von Migrant*innen prägt.

Durch eine Inhaltsanalyse stellte er fest, dass die Kronen Zeitung tendenziell kritisch gegenüber der Europäischen Union schreibt und dass Migrant*innen in Kriminalberichten überproportional vertreten sind (65,3 % im Vergleich zu 27,2 % in der Realität). Daraufhin führte er eine Kultivierungsforschung durch, um die Effekte dieser Berichterstattung zu untersuchen. In einer Panelstudie mit 452 Studierenden über einen Zeitraum von zwei Monaten maß er die Krone-Exposition, die Realitätseinschätzungen und die Einstellungen der Teilnehmer*innen. Es zeigte sich, dass eine höhere Exposition gegenüber der Kronen Zeitung mit einer Überschätzung der Häufigkeit von Ausländer*innen als Straftäter*innen korrelierte. Dies ist ein Beispiel für einen Kultivierungseffekt erster Ordnung, der zeigt, dass die Lektüre einer Zeitung die Wahrnehmung von Häufigkeiten und Wahrscheinlichkeiten beeinflussen kann (Arendt, 2010).

Die Kultivierung zweiter Ordnung wird in der Regel online gebildet, da sie während der Rezeption auftritt. Im Vergleich zu Urteilen erster Ordnung sind Urteile zweiter Ordnung mit der Bildung von Einstellungen und Meinungen verbunden. Diese Urteile treten auf, wenn Menschen wissen, dass sie später eine Einstellung zu einem sie betreffenden Thema haben müssen oder wenn sie bereits ähnliche Urteile besitzen (Rossmann, 2008, S. 260; Hertel und Bless, 2000).

Der Online-Prozess findet statt, wenn einem Objekt eine Bewertung zugewiesen wird. Das Objekt und diese Bewertung zusammen bilden eine Gedächtnisspur. Diese Einstellung wird mit Informationen gebildet, die einem Objekt zugeschrieben wurden. Für ein einzelnes Objekt können mehrere Bewertungen verknüpft werden, jedoch wird die stärkste Einstellung entscheiden, welches Urteil gefällt wird, da die stärkste Einstellung schneller verfügbar ist als andere (Rossmann, 2008, S. 275). Online-Urteile können jedoch nicht nur neue Einstellungen bilden, sondern auch vorhandene ändern und aktualisieren (Shrum, 2017, S. 9). Die Einstellung wird stärker, je häufiger die Beziehung zwischen dem Objekt und der Bewertung aktiviert wird (Rossmann, 2008, S. 276). Es handelt sich dann um Kultivierung, weil durch das Fernsehen bestimmte Einstellungen geformt werden. Dadurch, dass die Nachrichten Bewertungen enthalten, die mit Objekten verknüpft werden, haben sie einen Effekt auf Menschen, die viel fernsehen. Die Einstellung ist dann bereits geformt und muss nur noch abgerufen werden (Shrum, 2009, S. 67).

1.1.4.2 Von der Wahrnehmung zu Einstellungen

Shrum hat herausgefunden, dass für starke Effekte und die Bildung starker Urteile es von Bedeutung sein kann, wenn die Zuschauer*innen motiviert sind und fähig sind, die Informationen zu verarbeiten. Er hat das „Elaboration Likelihood Modell“ (Petty & Cacioppo, 1986) adaptiert und für Urteile erster und zweiter Ordnung angepasst. Tatsächlich erklärt es durch eine Adaption der ELM die Kultivierung zweiter Ordnung (Shrum, 2002, S. 64). Shrum (2017, S.9) beschreibt gut, wie Medieninhalte die Einstellungen und Überzeugungen der Zuschauer*innen formen können. Dies wurde auch in weiteren Studien bestätigt, dass die Berichterstattung über Phänomene einen Kultivierungseffekt zweiter Ordnung auf die Bevölkerung haben kann.

Arendt (2010) und Vergeer, Lubbers und Scheepers (2000) haben in ihren jeweiligen Forschungen zur Berichterstattung über die EU und ethnische Minderheiten diese Annahme bestätigt. Arendt (2010) hat in derselben Studie gezeigt, dass durch die negative Berichterstattung der Kronen Zeitung über die Europäische Union eine größere Exposition gegenüber dieser Zeitung dazu führen kann, dass die Leser*innen eine kritischere Haltung gegenüber der EU einnehmen. Dies zeigt erneut, dass Zeitungen die soziale Wahrnehmung und die Einstellungen des Publikums beeinflussen und einen Kultivierungseffekt zweiter Ordnung ausüben können. Vergeer, Lubbers und Scheepers (2000) kamen zu demselben Schluss. Sie untersuchten die Auswirkungen der Zeitungslektüre auf die Einstellungen gegenüber ethnischen Minderheiten mithilfe der Kultivierungstheorie. Durch fünf Umfragen über fünf Jahre hinweg in den Niederlanden sammelten sie Daten. Sie fragten die Teilnehmer*innen, welche Zeitungen sie regelmäßig lesen und welche Einstellungen sie zu ethnischen Minderheiten haben.

Sie fanden heraus, dass negative Berichterstattung über ethnische Kriminalität und die Lektüre dieser Berichte dazu führen, dass ethnische Minderheiten als bedrohlicher wahrgenommen werden. Dies bestätigt ebenfalls einen Kultivierungseffekt zweiter Ordnung bei den Leser*innen von Zeitungen (Vergeer et al., 2000).

Zentral ist, dass die Medienwirkung sowohl die Wahrnehmung von Häufigkeiten und Wahrscheinlichkeiten (Kultivierung erster Ordnung) als auch Einstellungen und Meinungen (Kultivierung zweiter Ordnung) beeinflusst (Meltzer et al, 2016, S. 139).

Die Kultivierung erster Ordnung beschreibt, wie häufiger Medienkonsum die Vorstellungen der Zuschauer*in von der Realität prägt, insbesondere bezüglich der Häufigkeit bestimmter Ereignisse oder Charakteristika. Die Kultivierung zweiter Ordnung hingegen betrifft die Beeinflussung tiefer liegender Haltungen und Überzeugungen durch die wiederholte Darstellung bestimmter Werte und Normen in den Medien (Rossmann, 2013, S. 211-212). Diese beiden

Prozesse sind für dieses Thema relevant, da sie aufzeigen, wie Medieninhalte nicht nur die kognitive Ebene der Informationsverarbeitung, sondern auch tiefere, affektive und wertebasierte Schichten der menschlichen Wahrnehmung formen (Morgan, Shanahan, 2010, S. 340).

1.1.5 Kultivierungseffekte in der Medienberichterstattung: genre- und formatspezifische Unterschiede

Ein weiterer Punkt, der in den Studien von Arendt (2010) sowie Vergeer, Lubbers und Scheepers (2000) aufgezeigt wurde, ist, dass die Kultivierungstheorie sowohl auf die Zeitungs- als auch auf die Fernsehberichterstattung angewendet werden kann (Arendt, 2010; Vergeer et al., 2000). Die Forschung hat sich entwickelt und es gibt zunehmend Studien über genrespezifische und sendungsspezifische Fragen, die sich damit beschäftigen, wie diese Sendungen oder Genres vom Publikum rezipiert und wahrgenommen werden (Nanz & Matthes, 2022, S. 603). Gerbner und seine Kolleg*innen betrachteten das Fernsehen stets als eine genreübergreifende Instanz, dessen Botschaften unspezifisch und einheitlich betrachtet wurden (Rossmann, 2013, S. 212-213).

Heutzutage zeigen die Studien, dass die Botschaften in unterschiedlichen Sendungen verschieden präsentiert werden, abhängig vom jeweiligen Genre. Die Nutzung ist selektiv und sowohl der Inhalt als auch die Darstellung der Nachrichten sind wichtig für die Wirkung auf die Realitätswahrnehmung des Publikums. In den ursprünglichen Kultivierungsforschungen von Gerbner wurden die unterschiedlichen Botschaften nicht differenziert. Die Kultivierungseffekte wurden anhand der Botschaften des Fernsehens gemessen, ohne Selektion (Rossmann, 2013, S. 212-213). Die Metabotschaft wurde verwendet, weil die Sender alle in dasselbe gesellschaftliche System eingebettet sind (Gerbner & Gross, 1976, S.177). Diese Annahme und die nicht-selektive Art der Fernsehbotschaft wurde jedoch kritisiert (Potter, 1993, S. 573-576).

Durch die Entwicklung von Fernsehtechniken wie Kabel- und Satellitenfernsehen haben sich immer mehr Sendungen und Genres entwickelt, sogar neue wurden erfunden (Rossmann, 2008, S. 103-104). Dadurch, dass sie unterschiedlich sind, differieren auch Inhalt und Darstellungsweise (Rossmann, 2013, S. 212-213). Tatsächlich wird Gewalt verschieden dargestellt, was zu einer unterschiedlichen Wahrnehmung dieser Gewalt beim Publikum führt (Rossmann, 2008, S.106). Mehrere Studien und Forschungen seit Gerbner haben sich mit verschiedenen Genres und selektiven Botschaften beschäftigt. Dies zeigt, dass nicht nur die Häufigkeit der Darstellung von Gewalt, sondern auch die Kontextualisierung dieser einen Einfluss auf das Publikum und die Kultivierungseffekte haben (Rossmann, 2008, S.106). Diese Aspekte wurden in

Forschungen wie denen von Arendt (2009, 2010) oder Vergeer, Lubbers und Scheepers (2000) und anderen verdeutlicht.

Sie fanden Kultivierungseffekte in der Zeitungsberichterstattung, sei es fokussiert auf eine spezifische Zeitung (Arendt, 2009; Arendt, 2010) oder eher auf das gesamte „Zeitungsgenre“ (Vergeer et al., 2000) oder ein spezifisches Genre von Zeitungen wie lokale vs. nicht lokale Medienunternehmen (McKay-Semmler et al., 2014). In Österreich haben die Medien einen großen Einfluss und sind sehr prägend in der Medienlandschaft (Arendt, 2010, S. 148). Die Art der Darstellung ist daher von hoher Bedeutung.

Es gibt mehrere Studien, die sich damit beschäftigt haben, wie Sotirovic (2001), Rossmann und Brosius (2005) oder Holbert, Shah und Kwak (2004), die unterschiedliche Merkmale der Darstellung gefunden haben, die zeigen, wie zum Beispiel Kontext oder Realitätsnähe einen Einfluss auf den Kultivierungseffekt haben kann (Rossmann, 2013, S. 213).

Eine Betrachtung der verschiedenen Sendungen ist daher von Bedeutung und auch die Identifikation dieser. Dabei ist nicht nur die Botschaft entscheidend, sondern auch die tatsächliche Wahrnehmung der Botschaft beim Publikum. Die oben erwähnten Merkmale können dies beeinflussen. Sie sind notwendig, um die Kultivierungseffekte zu verstehen und weiterzuentwickeln (Rossmann, 2008, S. 152-153). Tatsächlich ist die Rezeption seitens des Publikums von hoher Bedeutung und wird von mehreren Faktoren beeinflusst.

1.1.6 Der Einfluss von Rezeptionsmodi, Themeninvolvement und parasozialen Interaktionen auf Kultivierungseffekte

Der Kultivierungseffekt wird durch verschiedene Merkmale beeinflusst, die sowohl mit den Medieninhalten als auch mit der Rezeption durch das Publikum zusammenhängen. Rossmann (2008, S. 135–151) listet dabei verschiedene Merkmale auf, die die Wahrnehmung des Publikums beeinflussen können. Eines der wichtigsten Merkmale ist die 'episodische versus kontextreiche themenzentrierte Darstellung' (Rossmann, 2008, S. 136).

1.1.6.1 Kontextreiche versus episodische Darstellung

Sotirovic (2001) untersuchte in ihrer Studie, wie die Wahrnehmung von Sozialhilfeempfänger*innen und Sozialhilfeprogrammen durch unterschiedliche Arten der Mediennutzung und Informationsbeschaffung beeinflusst wird. Ihr Ziel war es zu analysieren, ob dies die Perspektiven und Überzeugungen der Öffentlichkeit prägen könnte (Sotirovic, 2001, S. 750-752). Dazu hat sie 807 Personen telefonisch kontaktiert und sie zu ihrem Medienkonsum und ihrer Wahrnehmung von Sozialhilfeempfänger*innen und Sozialhilfeprogrammen befragt. Anschließend wurden diese Daten statistisch ausgewertet, unter anderem mit Hilfe von Regressionsanalysen,

um zu untersuchen, wie das Publikum Medien konsumiert und wie dies die Wahrnehmung von Sozialhilfeprogrammen und Sozialhilfeempfänger*innen beeinflusst (Sotirovic, 2001, S. 754-756).

Shrum, Wyer und O'Guinn (1998) haben in ihrem Artikel „The effects of television consumption on social perceptions: The use of priming procedures to investigate psychological processes“ (Shrum et al., 1998) untersucht, ob und wie Fernsehkonsum die Wahrnehmung der Realität beeinflussen kann. Dazu wurden die Teilnehmer*innen entweder ohne spezielle Hinweise befragt, zunächst auf ihre eigene Fernsehnutzung aufmerksam gemacht oder darauf hingewiesen, dass Fernsehinhalte oft verzerrt sind, um zu sehen, wie sich diese Faktoren auf ihre Einschätzungen auswirken (Shrum et al., 1998).

Die Ergebnisse beider Studien zeigen interessante Erkenntnisse. Die erste Studie, von Sotirovic, zeigt, dass die Medien einen erheblichen Einfluss darauf haben, wie soziale Themen, insbesondere die Sozialhilfe, wahrgenommen werden. Medien führen häufig zu einer verzerrten Wahrnehmung, indem sie diese Themen aus ihrem Kontext heraus darstellen (Sotirovic, 2001, S. 757). Ähnlich zeigt sich im Fall von Gewalt gegen Frauen, dass eine Berichterstattung, die Frauen isoliert und nicht in ihrem sozialen Kontext darstellt, oft zu einer verzerrten Wahrnehmung dieses Problems führt (Wozniak, 2010, S. 947-948). Dieser Aspekt wird in der vorliegenden Arbeit näher beleuchtet.

So werden Sozialhilfeempfänger*innen insbesondere in Nachrichten- und Unterhaltungssendungen häufig als nicht weiß, jung und in städtischen Gebieten lebend dargestellt, was nicht der Realität entspricht. Diese verzerrte Darstellung führt dazu, dass die Publikum glaubt, Sozialhilfeempfänger*innen seien überwiegend nicht weiß, städtisch und arbeitsunwillig (Sotirovic, 2001, S. 757-759). Die Statistiken zeigen jedoch, dass die Mehrheit der Sozialhilfeempfänger*innen weiß ist, in Vorstädten lebt und häufig aufgrund von Behinderungen oder familiären Verpflichtungen Schwierigkeiten hat, eine Arbeit zu finden (Sotirovic, 2001, S. 759).

Diese verzerrte Wahrnehmung hat weitreichende Folgen: Menschen, die einen besseren, kontextualisierten Einblick in die Probleme haben, neigen eher dazu, soziale Hilfsprogramme zu unterstützen, da sie ein genaueres Bild von der Situation haben (Sotirovic, 2001, S. 766). Im Gegensatz dazu sind Menschen, die durch die Medien ein verzerrtes Bild vermittelt bekommen, eher dagegen, solche Programme zu unterstützen. Langfristig hat dies weitreichende Konsequenzen, da das Publikum, das häufig verzerrten Inhalten ausgesetzt ist, gemäß der Kultivierungstheorie eine falsche Vorstellung von der realen Welt entwickelt und glaubt, die Welt entspreche den verzerrten Darstellungen in den Medien (Sotirovic, 2001, S. 767).

Shrum, Wyer und O'Guinn (1998) zeigen jedoch, dass sich dieser Effekt abschwächen lässt, wenn das Publikum dazu angeregt wird, die Quellen der Informationen zu hinterfragen. Sie stellten fest, dass zusätzliche kontextuelle Hinweise sowie der Hinweis darauf, dass die präsentierten Informationen möglicherweise nicht korrekt sind, dazu führten, dass die Teilnehmer*innen den Realitätsgehalt dieser Informationen besser einschätzen konnten. Wird das Publikum auf Verzerrungen im Fernsehen aufmerksam gemacht, verringert sich der Einfluss des Fernsehens auf ihre Wahrnehmung (Shrum et al., 1998, S. 452).

Zusammenfassend zeigen beide Artikel, dass Kontext für die Wahrnehmung eine entscheidende Rolle spielt. Sotirovic (2001) stellt fest, dass Sendungen, die Inhalte kontextualisieren und themenzentriert präsentieren, dazu führen, dass das Publikum Informationen realistischer wahrnimmt. Im Gegensatz dazu führt eine episodische Darstellung, die sich auf einzelne Ereignisse und Personen konzentriert, eher zu einer verzerrten Wahrnehmung (Sotirovic, 2001, S. 766). Auch Shrum, Wyer und O'Guinn (1998) gehen in diese Richtung, indem sie zeigen, dass Hinweise auf mögliche Verzerrungen von Fernsehinhalten dazu führen können, dass das Publikum eine weniger verzerrte Wahrnehmung der Realität entwickelt. Der Einfluss des Fernsehens wird dabei durch solche Hinweise reduziert (Shrum et al., 1998, S. 452). Dies verdeutlicht, dass die Kontextualisierung von Ereignissen, Fällen oder Problemen essenziell ist, um eine realitätsnahe Wahrnehmung beim Publikum zu fördern. Dies kann, wie im Fall von geschlechtsspezifischer Gewalt, zu Veränderungen im Rechtssystem beitragen, wenn solche Themen im richtigen Kontext dargestellt werden (Geiger, 2008, S. 204).

1.1.6.2 Realitätsgrad und Wahrnehmung

Ein zweites Merkmal ist der Realitätsgrad (Rossmann, 2008, S. 140). Holbert, Shah und Kwak (2004) haben gezeigt, dass der Realitätsgrad der Inhalte einen größeren Einfluss auf die Wahrnehmung der Zuschauer*innen hat. Sie untersuchten, wie die Berichterstattung über Kriminalität (Nachrichten, Krimis und Krimiserien) die Einstellungen der Zuschauer*innen zur Autorität der Polizei, zum Waffenbesitz und zur Todesstrafe beeinflussen kann. Auf der Grundlage einer Regressionsanalyse der DDB-Lifestyle-Daten (ein internationales Unternehmen für Marketingkommunikation) aus den Jahren 1999 und 2000 stellten sie fest, dass Zuschauer*innen, die Nachrichten und Reality-Shows im Fernsehen verfolgten, ängstlicher waren und härtere Polizeimaßnahmen eher befürworteten. Dies zeigt, dass realitätsnahe Sendungen einen größeren Einfluss auf das Publikum haben können (Holbert et al., 2004, S. 355).

Die heuristischen Informationsverarbeitungsprozesse von Shrum (2001), die bereits erwähnt wurden, sind auch ein Merkmal, das die Wahrnehmung beeinflussen kann. Tatsächlich werden

Informationen verfügbar und leicht abrufbar, wenn sie oft präsentiert werden, auffällig sind und nicht vor langer Zeit abgerufen wurden (Rossmann, 2008, S. 148).

Weitere Merkmale der Darstellung beeinflussen die Wahrnehmung des Publikums, wie zum Beispiel die Akteurmerkmale (Rossmann, 2008, S. 137), die Emotionalisierung und Dramatisierung von Botschaften (Petty & Cacioppo, 1996, zitiert nach Rossmann, 2008, S. 151), die Bewertung (Rossmann, 2008, S. 139) und die Glaubwürdigkeit (Rossmann, 2008, S. 142). Tatsächlich wurde von Rossmann und Brosius (2005) nachgewiesen, dass die Bewertung eines Geschehens einen Einfluss auf die Wahrnehmung von Häufigkeiten hat. Wenn eine Botschaft glaubwürdig ist, beeinflusst sie die Effekte der Inhalte (Rossmann, 2008, S. 139). Dies wurde bereits von Hovland, Janis und Kelley (1953) festgestellt.

1.1.6.3 Weitere Einflussfaktoren

Ein weiterer wichtiger Punkt bei der Wahrnehmung von Nachrichten ist der Unterschied zwischen aktiver und passiver Rezeption. Passive Rezeption kann zu einem stärkeren Kultivierungseffekt führen, da das Publikum durch seine Passivität leichter beeinflusst werden kann. Umgekehrt kann auch eine aktive Rezeption zu einem Kultivierungseffekt führen, da die Motivation zur Interpretation und Selektion höher ist (Rossmann, 2013, S. 213).

Das Themeninvolvement hat auch einen Einfluss auf die Rezeption beim Publikum (Rossmann, 2013, S. 214). Dies kann jedoch einen unterschiedlichen Einfluss auf den Kultivierungseffekt haben. Tatsächlich kann ein hohes Involvement zu einer besseren Erinnerung und dadurch zu einem stärkeren Kultivierungseffekt führen, aber ein zu hohes Involvement kann einen anderen Effekt haben, da das Publikum die Informationen bewusster wahrnimmt, dadurch die Darstellung verzerrt wird und dies zu einem niedrigeren Kultivierungseffekt führen kann (Rossmann, 2008, S. 219). Das Engagement des Publikums wird auch bei der Rezeption von Inhalten von Bedeutung sein.

Darüber hinaus wurde bewiesen, dass ein hohes Engagement oder „Transportation“ in der Kultivierungsforschung dazu führt, dass der Kultivierungseffekt erhöht ist (Rossmann, 2013, S. 214). Die parasozialen Beziehungen der Rezipient*innen sind ein weiteres Merkmal, tatsächlich führen diese zu einem größeren Kultivierungseffekt. Es gibt jedoch wenig Forschung darüber und es bedarf weiterer Studien. Schließlich ist auch die Identifikation ein Merkmal. Das wurde wenig erforscht, aber die Studien zeigen, dass, wenn das Publikum sich mit den Charakteren identifiziert, der Kultivierungseffekt stärker ist (Rossmann, 2008, S. 218).

Dies zeigt, dass erstens die Sendungen unterschiedlich betrachtet werden können, da verschiedene Merkmale der Botschaften die Wahrnehmung dieser Botschaften durch das Publikum unterschiedlich beeinflussen. Darüber hinaus wird zweitens die Rezeption der Botschaften auch durch Merkmale des Publikums beeinflusst und wirkt sich auf die Stärke des Kultivierungseffekts aus (Rossmann, 2008, S. 135-151; Rossmann, 2013, S. 212-214).

1.1.7 Schlussfolgerungen

Zusammengefasst zeigt die Medienwirkungsforschung, dass die Darstellung der Realität in den Medien einen erheblichen Einfluss auf die Wahrnehmung des Publikums haben kann (Wimmer, 2013, S. 114-115). In diesem Zusammenhang verdeutlicht die Kultivierungstheorie von Gerbner und Gross – trotz der Kritik –, dass eine wiederholte mediale Darstellung die Wahrnehmung des Publikums beeinflussen kann (Gerbner & Gross, 1976). Hawkins und Pingree (1981, 1982) entwickelten psychologische Aspekte und Mikroperspektiven weiter, die zur Unterscheidung zwischen Kultivierung erster und zweiter Ordnung führten. Die Kultivierung erster Ordnung belegt, dass wiederholte Darstellungen die Wahrnehmung von Häufigkeiten beeinflussen können, während die Kultivierung zweiter Ordnung zeigt, dass wiederholte Darstellungen von Werten die Einstellungen und Meinungen des Publikums prägen (Rossmann, 2008, S. 77 ; Rossmann, 2013, S. 211 - 212). In diesem Zusammenhang ist es wichtig, verschiedene Sendungen und Botschaften als separate Einheiten zu betrachten (Rossmann, 2013, S. 212-213). Unterschiedliche Merkmale des Publikums beeinflussen auch die Art und Weise, wie diese Darstellungen wahrgenommen werden, z.B. ob sie kontextuell oder episodisch präsentiert werden oder inwieweit sie als realistisch angesehen werden, ebenso wie passive oder aktive Rezeption und andere Faktoren. All diese Aspekte tragen zu der spezifischen Art und Weise bei, wie die Realität dargestellt wird (Rossmann, 2008, S. 135-151).

Dies ist besonders relevant im Kontext der Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen, da die Art und Weise, wie diese Gewalt dargestellt wird, entscheidend dafür ist, wie die Gesellschaft dieses Phänomen wahrnimmt (Geiger & Wolf, 2023, S. 705). Tatsächlich zeigt sich, dass in Fällen geschlechtsspezifischer Gewalt die mediale Darstellung nicht nur die Wahrnehmung der Häufigkeit, sondern auch tiefer liegende Einstellungen zu dieser Problematik beeinflussen kann. Ein genauerer Blick auf die Berichterstattung über geschlechtsspezifische Gewalt und die verschiedenen Framing-Aspekte kann daher aufschlussreich sein, um zu verstehen, welche Auswirkungen diese auf die Wahrnehmung der Realität haben können.

1.2 Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen

In den 1970er Jahren prägte die zweite feministische Welle den Slogan „Das Private ist politisch“. Ziel dieser Bewegung war es, tief verwurzelte patriarchale Strukturen in Frage zu stellen und zu verhindern. Tatsächlich wurde Gewalt gegen Frauen, insbesondere sexuelle oder häusliche Gewalt, bis dahin nicht als gesellschaftliches Problem wahrgenommen (Baier et al., 2014, S. 20-21). Das Thema war tabuisiert. Ab diesem Zeitpunkt wurde geschlechtsspezifische Gewalt zunehmend thematisiert und Feminist*innen versuchten, die Öffentlichkeit für dieses Problem zu sensibilisieren. Die Art und Weise, wie die Medien über Gewalt gegen Frauen berichten, wurde analysiert und Richtlinien und Empfehlungen entwickelt, um dieser Problematik entgegenzuwirken. Die Medien spielen eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, Gewalt zwischen den Geschlechtern abzubauen und aktiv zu bekämpfen. Dabei ist die Art der Berichterstattung von großer Bedeutung (Brickner et al., 2014, S.9).

1.2.1 Theoretische Ansätze zur Geschlechterdarstellung in den Medien und ihre Rolle bei der Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen

Theorien zur Medienwirkung bieten unterschiedliche Perspektiven darauf, wie die Darstellung sozialer Themen in den Medien die Wahrnehmung und Interpretation dieser Themen in der Gesellschaft beeinflusst. Konstruktivistische, dekonstruktivistische und framing-basierte Ansätze helfen zu verstehen, wie Medieninhalte geformt werden und wie sie wiederum gesellschaftliche Sichtweisen prägen können.

1.2.1.1 Konstruktivistische und dekonstruktivistische Ansätze

Die konstruktivistische Theorie geht von einem Geschlechterdualismus aus und unterscheidet zwischen dem biologischen Geschlecht, dem so genannten „sex“, und der Geschlechtsidentität, dem „gender“. Dies verdeutlicht, dass Geschlecht eine Konstruktion ist, die sowohl soziale als auch kulturelle Aspekte umfasst (Dorer, 2023, S. 11). Dieser Dualismus kann wie folgt definiert werden: „Gender is both something we do and something we think with, both a set of social practices and a system of cultural meanings.“ (Rakow, 1986, S. 21). Es wird von sozialem Konstruktivismus gesprochen, um zu erklären, dass Geschlechterdynamiken durch Diskurse und Interaktionen konstruiert werden (Drüeke et al., 2017, S. 223) und auch durch die soziale Strukturierung der Gesellschaft beeinflusst werden (Becker-Schmidt, 1993, S. 42). Es gibt zwei Komponenten der Konstruktionstheorie: Die erste erklärt das Konzept des „doing gender“, das besagt, dass Geschlecht eine Konstruktion ist, die durch Interaktion, auch medial, ständig sichtbar wird. Die andere zeigt, dass diese Konstruktion nicht nur durch Interaktion, sondern auch durch kulturelle Komponenten und gesellschaftliche Konventionen bestimmt wird (Drüeke et al., 2017, S. 223).

Für den Konstruktivismus ist es wichtig zu erkennen, dass Geschlecht eine soziale Konstruktion ist, die durch alltägliche Interaktionen immer wieder neu geformt wird. Im Dekonstruktivismus hingegen stehen Sprache und Diskurs im Mittelpunkt (Klaus, 2023, S. 208). Doch trotz ihrer unterschiedlichen Ansätze sind beide wichtig und sollten auch in ihrer Unterschiedlichkeit betrachtet werden (Klaus, 2023, S. 212). Tatsächlich kritisiert und hinterfragt der Dekonstruktivismus weiterhin, wie Geschlechtsidentitäten durch Sprache und Diskurse konstruiert und festgeschrieben werden. In den Medien folgen die Darstellungen von Geschlecht den Normen des Heterosexismus, der Zweigeschlechtlichkeit und der Geschlechterhierarchie (Klaus, 2023, S. 206). Die Sprache bzw. der Diskurs wird als Objekt betrachtet und die Prozesse, die die Konstruktion dieser Objekte ermöglichen, werden analysiert, da sie die Realität herstellen (Knapp, 2020, S. 230).

Der Dekonstruktivismus ist eng mit dem poststrukturalistischen Kontext verbunden. Jacques Derrida sagt, dass Sprache, die zum Diskurs wird, Identitätskonstruktionen ermöglicht und auch das Rollenverständnis beeinflusst. Sprache und Diskurs müssen dekonstruiert werden, um diese Bedeutungsmuster zu hinterfragen. Der Dekonstruktivismus greift damit den Konstruktivismus auf, konzentriert sich aber auch auf die Dekonstruktion des Diskurses und damit der Wirklichkeit (Derrida, 1997, S. 25-28). Nach Derrida muss der Diskurs rekonstruiert, kritisch analysiert und anschließend neu konstruiert werden (Dorer, 2023, S. 13-14).

Diese Theorien betrachten kommunikative Handlungen nicht als Ergebnis eines intentionalen Subjekts, sondern als Teil sozialer und kultureller Konstruktionen, die durch Medien, Realität und der Kategorie Geschlecht beeinflusst werden. Der Konstruktivismus ermöglicht ein besseres Verständnis der Mechanismen, die Geschlechteridentitäten und -rollen in den Medien formen (Drüeke et al., 2017).

1.2.1.2 Die Bedeutung des Framings in der Berichterstattung

Zusätzlich zu diesen Theorien erklärt die Framing-Theorie den Prozess, durch den Medien und Journalist*innen bestimmte Themen und Ereignisse in spezifische interpretative Rahmen setzen, die die Wahrnehmung und Interpretation dieser Themen und Ereignisse durch die Gesellschaft beeinflussen. Diese Rahmen wirken sich auf die Einstellungen und Wahrnehmungen des Publikums aus. Framing ist ein Prozess, der die Wahrnehmung der Realität strukturiert, indem bestimmte Aspekte der Realität betont und andere vernachlässigt werden. Dies beeinflusst, wie Ereignisse öffentlich diskutiert und verstanden werden (Scheufele, 1999). Laut Entman (1993) „To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a

communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described.” (S.52).

Journalist*innen schreiben über Ereignisse, Fälle und Phänomene, wobei ihre eigenen Einstellungen ihre Wortwahl beeinflussen können. Durch Sprache und Begriffe setzen sie oft bestimmte Rahmen (Engelmann & Lübke, 2024, S. 492). Dies geschieht jedoch nicht nur vertikal – also von den Journalist*innen zur übrigen Bevölkerung –, sondern Journalist*innen können manchmal auch unbewusst Frames von anderen Akteur*innen der Gesellschaft übernehmen (Entman, 1993, 52-53). Das bedeutet, dass diese Rahmen nicht nur die Bürger*innen, sondern auch andere Akteur*innen und deren Einstellungen beeinflussen.

Diese Rahmen haben zudem Auswirkungen auf die Einstellungen der Rezipient*innen. Wie bereits zuvor im Zusammenhang mit der Kultivierungstheorie sowie der Kultivierung erster und zweiter Ordnung dargestellt wurde, werden die Informationen, die das Publikum erhält, entweder erinnerungsgestützt oder online verarbeitet. Das Framing durch Journalist*innen beeinflusst diese Prozesse, da es die im Gedächtnis gespeicherten Informationen des Publikums prägt (Engelmann & Lübke, 2024, S. 499). Die Nachrichten und Inhalte, die dem Publikum vermittelt werden, aktivieren bestimmte Informationen. Das Publikum verfügt bereits über gespeichertes Wissen im Gedächtnis, das es für die Bewertung heranzieht. Diese Urteile basieren entweder auf bereits Gelerntem und Gespeichertem oder entstehen eher spontan im Moment der Rezeption (Cappella & Jamieson, 1997, S. 85).

Framing ist heutzutage von großer Bedeutung. Zwar gibt es weiterhin die Debatte über die Objektivität im Journalismus, doch Framing ist ein unvermeidbarer Bestandteil der Berichterstattung. In der heutigen Zeit, die von zahlreichen Krisen und einem sich wandelnden Medienumfeld geprägt ist, ist es umso wichtiger, wie Journalist*innen die Realität rahmen. Dabei sollte die Realität nicht übertrieben dargestellt werden, da es essenziell ist, das Vertrauen des Publikums zu bewahren. Gleichzeitig kann eine bewusste Reflexion über die gesetzten Rahmen hilfreich sein, um beispielsweise gezielt gegen Desinformation vorzugehen (Nisbet, 2010, S. 45–46).

Berichterstattung und Medien haben einen großen Einfluss darauf, wie die Realität wahrgenommen wird. Die Framing-Theorie verdeutlicht, wie bestimmte Aspekte der Realität hervorgehoben und andere vernachlässigt werden, was einen entscheidenden Einfluss darauf hat, wie Informationen und Inhalte verstanden und diskutiert werden (Scheufele, 1999, S.104-106). Darüber hinaus zeigen konstruktivistische und dekonstruktivistische Ansätze, wie Medien Geschlecht als soziale und kulturelle Konstruktion beeinflussen und den Diskurs über kulturelle

Normen und Geschlechtsidentitäten prägen. Die Analyse und Rekonstruktion dieses Diskurses ist entscheidend, um soziale Strukturen zu verändern und gesellschaftliche Sichtweisen zu prägen (Klaus, 2023, S. 212; Dorer, 2023, S. 13-14). Die Art und Weise, wie Medien die Realität auswählt und präsentiert, prägt nicht nur unsere Wahrnehmung der Realität, sondern auch unsere gesellschaftlichen Ansichten.

Dies führt uns zu spezifischen Beispielen, wie die Medien bestimmte soziale Themen darstellen. Mehrere Studien befassen sich mit der Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen und wie diese dargestellt und konstruiert wird. In Österreich untersuchte Media Affairs (2020) die Berichterstattung über geschlechtsspezifische Gewalt. Zwischen dem 1. Januar 2019 und dem 31. Dezember 2019 wurden überregionale Medien wie die Kronen Zeitung, Österreich, Heute, der Standard, die Presse und der Kurier ausgewertet.

1.2.2 Die Rolle der Medien bei der Darstellung von Gewalt gegen Frauen: Einzelfälle, gesellschaftliche Kontexte und deren Einfluss

Die Boulevardzeitungen (Kronen Zeitung, Österreich, Heute) thematisieren Gewalt gegen Frauen häufiger als die Qualitätszeitungen. Die Boulevardblätter stellen diese jedoch als Einzelfälle dar, während die Qualitätsblätter sie mehr als gesellschaftliches Thema präsentieren; bei den ersteren stellen 10 % der Berichterstattung es als gesellschaftliches Problem dar, bei den letzteren 25 % der Berichterstattung (Media Affairs, 2020, S. 96 - 99). Die Berichterstattung, die über Tötungsdelikte häufig häusliche Gewalt als Problem ausblendet und die Taten als isolierte Vorfälle darstellt, trägt zu einer Verzerrung des Verständnisses dieser Verbrechen bei (Wozniak, 2010, S. 935).

Die Art und Weise, wie Gewalt dargestellt wird, ist entscheidend dafür, ob sie als gesellschaftliches und soziales Problem wahrgenommen wird. Der Fall von Rosie Batty, bei dem ein Vater seinen elfjährigen Sohn ermordete und die Mutter anschließend dafür kämpfte, diese Tat als Folge häuslicher Gewalt anzuerkennen, zeigt, wie die Geschlechterkomponente in der Darstellung häuslicher Gewalt genutzt werden kann, um die Verantwortung dem Täter zuzuweisen und die Gewalt als gesellschaftliches Problem zu begreifen, anstatt sie als isoliertes Familienproblem zu behandeln (Hawley et al., 2018).

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Rolle des Kontextes bei der Darstellung gesellschaftlicher Themen. Sotirovic (2001) zeigte in ihrer Studie, wie entscheidend der Kontext bei der Wahrnehmung von gesellschaftlichen Themen ist. Ihre Untersuchung über die Darstellung von Sozialhilfeempfänger*innen und Sozialhilfeprogrammen in den Medien zeigt, dass unterschiedliche Arten der Mediennutzung und Informationsbeschaffung die Wahrnehmung und

Meinungsbildung maßgeblich prägen. Sie stellte außerdem fest, dass die Darstellung von Ereignissen als isolierte Vorfälle dazu führen kann, dass Menschen diese Ereignisse verzerrt wahrnehmen. Dies unterstützt das Argument, dass sowohl die Art und Weise der Darstellung als auch die Kontextualisierung eines Falls notwendig sind, um eine korrekte Wahrnehmung der Situation zu ermöglichen (Sotirovic, 2001, S. 766). Dies wurde bereits im ersten Teil der Theorie dieser Arbeit im Zusammenhang mit dem Kultivierungseffekt erwähnt.

Die verwendeten Begriffe in der Berichterstattung spielen ebenfalls eine zentrale Rolle. Häufig werden Taten von Gewalt gegen Frauen nicht mit den korrekten Begriffen beschrieben, was zur Verharmlosung solcher Gewalt führt. Darüber hinaus präsentiert es diese Taten von Gewalt gegen Frauen als isolierte Fälle (Media Affairs, 2020, S. 96 - 99). Die Nutzung von Wörtern wie ‚Tragödie‘ oder ‚Drama‘ zur Beschreibung eines Femizids kann die Gesellschaft dahingehend beeinflussen, dass dieser nicht als Hass oder Ausdruck von Frauenfeindlichkeit wahrgenommen wird (Habermann, 2023, S. 25). Außerdem werden in Berichten die Täter und ihre Eigenschaften als Gründe für die geschlechterbasierte Gewalt erwähnt, was dazu führt, diese Gründe als persönliche und isolierte Ereignisse statt als gesellschaftliches Problem zu betrachten (Funk & Schmitt, 2001, S. 528).

Ein Beispiel dafür, wie Begriffe die Wahrnehmung beeinflussen können, ist die Verwendung des Begriffs „Familienterrorismus“ im Fall Rosie Batty. Dieser Begriff rahmt die Gewalt nicht als private Angelegenheit, sondern als eine Form des Terrorismus, die potenziell jede*n betreffen könnte (Hawley et al., 2018, S. 2317). Diese Terminologie ermöglicht es, eine Grenze zwischen privater und öffentlicher Gewalt zu ziehen und das Problem als gesellschaftliches darzustellen, das eine Antwort der Regierung erfordert (Pain, 2014, S. 533).

Die Gewalt an Frauen wird dennoch häufig nicht ausreichend als gesellschaftliches Problem anerkannt. Dies ist jedoch notwendig, um Maßnahmen zur Bekämpfung solcher Gewalt effektiv umzusetzen (Geiger & Wolf, 2023, S. 711). In Österreich sind durch die Einordnung von geschlechterbasierter Gewalt in einen gesellschaftlichen Kontext Gesetze entstanden (zum Beispiel das Gewaltschutzgesetz von 1997) (Logar, 2019, S. 7). Die Verankerung der Gewalt gegen Frauen in einem breiteren, gesellschaftlichen Kontext führte beispielsweise zu Anpassungen im rechtlichen Bereich, sowohl in Österreich als auch auf internationaler Ebene (Geiger, 2008, S. 204).

Der Kampf, geschlechterbasierte Gewalt als gesellschaftliches Problem anzuerkennen, war langwierig und begann bereits in den 1970ern mit der feministischen Bewegung unter dem Motto „Das Private ist politisch“ (Geiger & Wolf, 2023, S. 702)

« Für das Sichtbarmachen und Problematisieren der Gewalt in den Geschlechterbeziehungen, im familiären und sozialen Nahraum war eine Erweiterung des Politischen im Sinne einer Politisierung des sogenannte Privaten und eine Ausweitung des Gewaltbegriffs auf alltägliche, in Geschlechterarrangements eingelassene Handlungen und gewaltförmige Interaktionsformen (sexuelle Verfügbarkeit von Frauen, männliche Dominanz in Paarbeziehungen ...) notwendig. » (Geiger, 2008, S. 204).

Der Diskurs hat jedoch noch nicht den gewünschten Fortschritt erzielt, und die gesellschaftliche Komponente der Gewalt gegen Frauen wird oft nicht anerkannt (Geiger, 2008, S. 204). Da die Medien und deren Diskurs eine maßgebliche Rolle sowohl in der Festigung als auch in der Umgestaltung von Geschlechterordnungen und Gewaltverhältnissen spielen, stellen sie ein zentrales Aktionsfeld für diese Bewegungen gegen Gewalt dar (Geiger & Wolf, 2023, S. 702).

Feministische Ansätze fordern eine kritische Auseinandersetzung mit den Machtstrukturen, die Gewalt ermöglichen und perpetuieren. Die Medien müssen Verantwortung übernehmen und aktiv gegen die Reproduktion von Schadensmustern in der Berichterstattung über geschlechtsbasierte Gewalt vorgehen (Geiger & Wolf, 2023, S. 702).

1.2.3 Sensationalismus und stereotype Berichterstattung: Die Rolle der Medien bei sekundärer Viktimisierung und Täter-Opfer-Umkehr

Ein weiterer Aspekt der Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen ist die Art der Darstellung, insbesondere die Sensationalisierung und die Wortwahl. In den österreichischen Medien wurde in 90% der Fälle von Boulevardmedien und in 10% der Fälle von Qualitätsmedien reißerisch berichtet. 'Sensationell' bedeutet in diesem Kontext, dass mit reißerischen Titeln, einer Erotisierung der Tat, tiefgehenden Einblicken in das Privatleben der Betroffenen, Schockfotos und auf voyeuristische Weise berichtet wird. Dies vermittelt kein Bewusstsein und trägt nicht zur Verbreitung und Vermittlung von Informationen bei (Media Affairs, 2020, S. 96 - 99). Der Fall von Dominik Strauss Kahn hat zum Beispiel den Vorteil, dass viel über diese Gewalt berichtet wurde und diese im öffentlichen Raume thematisiert wurde, allerdings jedoch in einer häufig vereinfachten und verzerrten Form (Geiger, 2015, S. 298). Dieser Art von Bericht fehlte an Information und Bewusstseinsbildung für das Thema (Geiger, 2008, S. 212).

Außerdem hat die Inhaltsanalyse der Medienberichterstattung durch Media Affairs (2020) ergeben, dass in 52 % der Artikel « unpassendes, diskriminierendes oder sensibles Wording » verwendet wurde (S. 97). Benedict (1993) zeigt, dass wenn eine Frau nicht ihrer traditionellen Rolle entspricht, sie oft als „Vamp“ bezeichnet wird, was abwertend und sexistisch ist. Tatsächlich bestimmt die Berichterstattung und die Sprache, wie die Tat und die Gewalt an Frauen

dargestellt und daher in der Gesellschaft wahrgenommen werden (Media Affairs, 2020, S. 27-28). Sensationalismus kann dazu führen, dass die verwendete Sprache schockiert, fasziniert, amüsiert und unterhält, aber auch die wahre Natur des Verbrechens verschleiert oder untergräbt. Zum Beispiel kann die Verwendung des Begriffs „sex attack“ anstelle von „rape“ dazu führen, dass die Gewalt nicht als solche erkannt wird (Sampert, 2010, S. 305).

Die mediale Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen spielt eine wichtige Rolle bei der Sensibilisierung der Öffentlichkeit für dieses Problem. Entscheidend ist jedoch, wie über diese Gewalt berichtet wird. Ein sensationeller Ton, die Verwendung reißerischer Bilder, provokativer oder bagatellisierender Wörter und die Erklärung der Gewalt beeinflussen die Wahrnehmung der Gewalt gegen Frauen (Media Affairs, 2020, S. 27). Tatsächlich haben (audio-)visuelle Darstellungen, unabhängig von der Art oder Kategorie, das Potenzial, Mythen, Stereotype und Aspekte der Gewalt gegen Frauen zu verstärken – oder genau das Gegenteil zu erreichen (Brickner et al., 2014, S. 31).

Der sensationelle Tonfall ist nicht das einzige Problem, sondern auch die Art und Weise, wie Journalist*innen eine Tat erklären oder beschreiben. Die Glaubwürdigkeit der Opfer wird in solchen Fällen oft bezweifelt, und die Tat sowie der Täter werden heruntergespielt. Wording wie „eskalierter Ehestreit“ ist ein gutes Beispiel dafür, wie ein Femizid nicht als solcher bezeichnet und ein verzerrtes Bild des Falls gezeigt wird (Habermann, 2023, S. 25-26; Media Affairs, 2020, S. 54-55).

Darüber hinaus werden häufig Entschuldigungen für die Tat gefunden, wie z.B. eine Trennung oder Alkoholkonsum des Täters und ein kurzer Rock oder ein vermeintliches Fehlverhalten des Opfers. Es ist problematisch, wenn Taten auf diese Weise erklärt und verharmlost werden, da dies zu einer Umkehrung der Opfer-Täter-Wahrnehmung führen kann. Leser*innen könnten dadurch Verständnis für den Täter entwickeln und dem Opfer teilweise die Schuld zuweisen (Media Affairs, 2020, S. 54).

Diese « diskursive Umkehrung der sozialen Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern » führt dazu, dass die Beschuldigung „zum eigentlichen aggressiven Akt, mit dem lediglich etwas ‚zudringliche‘ oder aber vollkommen unschuldige Männer ‚fertiggemacht‘ werden sollten“ (Möller, 1999, S. 115; Drüeke & Peil, 2015, S. 283; Aigner, 2016, S. 125; Gsenger & Thiele, 2014, S. 16 zitiert nach Aigner & Lenz, 2023, S. 726) wird.

In einer Befragung in der Europäischen Union wurde gezeigt, dass 17 % der Befragten glauben, dass die Gewalt, die Frauen erleben, oft vom Opfer verursacht wird, und 22 % antworten, dass

Frauen, die eine Vergewaltigung oder Missbrauch erfahren haben, dies oft erfinden oder dramatisieren würden (Europäische Kommission, 2016, S.5). Dies führt zu einer indirekten Gewalt, einer sekundären Viktimisierung. Die Opfer werden nicht als solche erkannt (Geiger & Wolf, 2023, S. 704).

1.2.4 Strategien zur Verbesserung der Medienberichterstattung über Gewalt gegen Frauen: Empfehlungen und Leitfäden

Um diese Probleme zu bewältigen, wurden mehrere Leitfäden sowohl international als auch in Österreich entwickelt. Brickner, Geiger, Lueger-Schuster, Warzilek und Wolf (2014) präsentieren in «Verantwortungsvolle Berichterstattung für ein gewaltfreies Leben: Anregungen zur medialen Prävention von Gewalt an Frauen und ihren Kindern» Maßnahmen, die Journalist*innen ergreifen können, um über geschlechterbasierte Gewalt zu berichten. Es wurden vierzehn Punkte besprochen und Maßnahmen empfohlen, darunter der Vorschlag für ein „differenziertes Bild“ (Brickner et al., 2014, S.24).

1.2.4.1 Kontextuelle und strukturelle Berichterstattung: Gewalt als gesellschaftliches Problem darstellen

Sie empfehlen Journalist*innen, die häusliche geschlechterbasierte Gewalt nicht als einen isolierten, individuellen Fall zu darstellen, sondern als ein „gesellschaftliches Problem“, und fordern dazu auf, den Umfang und die Vielfalt dieser Gewalt zu ermitteln (Brickner et al., 2014, S.24). Richards, Gillespie und Givens (2014) haben die Empfehlungen des Gesundheitsministeriums für die Berichterstattung über Suizide allgemein untersucht und speziell in North Carolina von 2002 bis 2009 analysiert, wie die Berichterstattung diese Maßnahmen respektiert, wenn es um Femizid-Suizid geht.

Sie fanden heraus, dass oft weder Statistiken noch Expert*innenmeinungen über Suizid oder häusliche Gewalt einbezogen werden und dass Femizid-Suizide häufig nicht im Kontext häuslicher Gewalt dargestellt werden. Stattdessen werden die Taten vereinfacht oder es wird eine isolierte oder individuelle Erklärung für das Geschehen gefunden. Die Suizid-Richtlinien könnten jedoch eine Hilfe für die Berichterstattung über Femizid-Suizide sein (Richards et al., 2014, S. 460).

Um das Problem der Darstellung von Gewalt an Frauen als ein individuelles Problem zu verhindern, sind die verwendeten Quellen von entscheidender Wichtigkeit. Die Nutzung von anderen Quellen als die der polizeilichen und rechtlichen Institutionen wie Frauenhäuser und Fachleute für Gewaltprävention ermöglicht eine differenzierte Sicht auf die Situation (Brickner et al., 2014, S. 24). Tatsächlich ist die Frage, wer zu Wort kommt und wer es schafft, öffentlich

wahrgenommen zu werden, von großer Bedeutung für die Machtverhältnisse. Diese Frage beleuchtet, welche Stimmen in Diskussionen Gehör finden und welche Perspektiven in den Medien und der breiteren Öffentlichkeit repräsentiert werden, was wiederum die gesellschaftlichen Machtstrukturen beeinflusst (Morgan & Simons, 2018, S. 1202-1203). Rosie Battys Fall zeigt deutlich, welche Wirkung ihre Präsenz in der Öffentlichkeit hatte. Sie nutzte ihre Möglichkeit, öffentlich zu sprechen, um ihre Geschichte zu erzählen. Dies führte dazu, dass Familiengewalt als nationales Problem anerkannt wurde. In Australien wurde sie zur führenden Stimme in diesem Bereich (Hawley et al., 2018, S.2314). Darüber hinaus hat ihre spezifische Art der Darstellung dazu beigetragen, das Verständnis von Familiengewalt neu zu prägen, indem sie diese als Gewalt von Männern gegen Frauen definierte (Hawley et al., 2018, S. 2315).

Ein weiterer Punkt, der dazu beitragen könnte, Gewalt gegen Frauen gesellschaftlich sichtbar zu machen und das Ausmaß dieser Gewalt aufzuzeigen, ist die Verwendung von Statistiken (Meltzer, 2023, S. 344). Brickner, Geiger, Lueger-Schuster, Warzilek und Wolf (2014) empfehlen, die Taten in einen gesellschaftlichen Kontext zu stellen und die Verantwortung der Politik sowie der Gesellschaft zu verdeutlichen (S. 24). Einzelne Erfahrungen sind jedoch wichtig und können Empathie wecken, aber die Ergänzung durch Statistiken kann die Berichterstattung verbessern und zu einem besseren Verständnis des Problems beitragen sowie die Struktur der Gewalt gegen Frauen verdeutlichen (Meltzer, 2023, S. 344 - 346).

1.2.4.2 Sensibilität und Fakten: Gegen sensationalisierte Darstellungen von Gewalt

Für die zweite problematische Art der Darstellung von Gewalt an Frauen, bei der die Gewalt sensationell dargestellt wird und das zu einer Umkehrung der Opfer-Täter-Rolle führt, wurden mehrere Maßnahmen entwickelt. Diese zielen darauf ab, die Berichterstattung verantwortungsvoller und realitätsnäher zu gestalten. Leitfäden empfehlen Journalist*innen, reißerische Überschriften und Bilder zu vermeiden und stattdessen eine respektvolle und faktenbasierte Sprache zu verwenden. Das soll verhindern, dass Opfer für die Gewalt verantwortlich gemacht werden und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Täter (Brickner et al., 2014, S. 24; Meltzer, 2023, S. 342, Media Affairs, 2020, S. 27-28).

Die Leitfäden und Empfehlungen besagen unter anderem, dass die Berichterstattung einen besseren Beitrag zur Bewusstseinsbildung leisten kann und Umkehrungen der Täter-Opfer-Rolle oder sensationelle Beiträge, die nicht der Realität entsprechen, auslassen sollte. Leitfäden für Journalist*innen sind verfügbar und können helfen, diese Maßnahmen zu verwirklichen (Geiger & Wolf, 2023, S. 708). In der Tat werden in den Leitfaden von Brickner, Geiger, Lueger-

Schuster, Warzilek und Wolf (2014) drei unterschiedliche Punkte zur Täter-Opfer-Umkehr behandelt (S. 24).

Erstens wird die Begrifflichkeit der Gewalt diskutiert. Es wird empfohlen, die Gewalt nicht zu verharmlosen und die Verantwortung nicht dem Opfer zuzuweisen, da dies unter anderem zu einer sekundären Viktimisierung führen könnte. Darüber hinaus ist es wichtig, die Betroffenen angemessen zu behandeln. Die Berichterstattung sollte der Realität entsprechen. Der dritte Punkt bezieht sich auf die Verantwortung. Es ist von Bedeutung, die sozialen und politischen Rollen zu erwähnen und zu berücksichtigen (Brickner et al., 2014, S. 24-25). Es gibt Strukturen, die diese Gewalt ermöglichen und sie aufzuzeigen, kann dabei helfen, die Schuld auf den Täter zu lenken und die Gewalt als männliche Gewalt gegen weibliche Opfer darzustellen. Es ist daher wesentlich, die Gewalt zu erkennen und entsprechend zu beschreiben (Meltzer, 2023, S. 342).

Schließlich wurden zwei Komponenten in der Berichterstattung identifiziert, die häufig in der Berichterstattung über Gewalt an Frauen vorkommen. Erstens, die Darstellung der Gewalt an Frauen als isolierte Fälle, was die Wahrnehmung dieser Gewalt beim Publikum unterbinden könnte. Dies verhindert, dass die Gewalt als gesellschaftliches Problem erkannt wird, was jedoch wichtig wäre, um sie zu bekämpfen (Geiger & Wolf, 2023, S. 711). Zweitens, die stereotypisierte und sensationelle Art, die Opfer, Täter und die Tat selbst zu beschreiben. Dies kann zu einer Umkehrung der Opfer-Täter-Rolle führen und die Schuld teilweise dem Opfer zuweisen sowie die Taten des Täters erklären und rechtfertigen (Brickner et al., 2014, S. 31).

1.2.5 Schlussfolgerungen

Zusammenfassend zeigt die Analyse der Berichterstattung, dass die Art und Weise, wie geschlechtsspezifische Gewalt dargestellt wird, entscheidend dafür ist, ob sie als gesellschaftliches Problem wahrgenommen und die Opfer als solche anerkannt werden (Habermann, 2023, S. 25-26; Media Affairs, 2020, S. 54). Die Theorien des Konstruktivismus, Dekonstruktivismus und der Framing-Theorie verdeutlichen, wie Medien nicht nur informieren, sondern aktiv an der Entwicklung sozialer Normen und Geschlechterordnungen beteiligt sind. Geschlecht wird in den Medien als soziale und kulturelle Konstruktion dargestellt, wobei Sprache und Diskurs zentrale Elemente dieser Konstruktion sind (Klaus, 2023, S. 208).

Die Framing-Theorie betont auch, dass die Berichterstattung die Realitätswahrnehmung des Publikums prägen kann (Scheufele, 1999). Studien, wie beispielsweise die von Media Affairs (2020), zeigen auf, welche Art der Berichterstattung bei der Darstellung von Gewalt gegen Frauen problematisch ist (Media Affairs, 2020). Vor allem in Boulevardmedien wird häufig ein

reißerischer Ton angeschlagen und Taten werden als Einzelfälle dargestellt. Dies führt dazu, dass die strukturelle und gesellschaftliche Dimension dieser Gewalt nicht ausreichend thematisiert wird (Media Affairs, 2020, S. 30). Die Darstellung solcher Taten als isolierte Vorfälle kann verhindern, dass geschlechtsspezifische Gewalt als systematisches Problem erkannt wird (Geiger & Wolf, 2023, S. 711). Sensationalistische und stereotype Darstellungen verstärken zudem Mythen und Vorurteile, die die Glaubwürdigkeit der Opfer in Frage stellen und zu sekundärer Viktimisierung führen (Habermann, 2023, S. 25; Media Affairs, 2020, S. 54; Geiger & Wolf, 2023, S. 704).

Um dieser Problematik entgegenzuwirken, zeigen Leitfäden und Empfehlungen auf, welche Art der Berichterstattung zu einer verantwortungsvolleren Darstellung des Themas beitragen kann. Eine rein faktenbasierte Berichterstattung und die Einbettung in den gesellschaftlichen Kontext könnten die Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen verbessern, das Bewusstsein für geschlechtsspezifische Gewalt schärfen und die gesellschaftliche Wahrnehmung verändern (Brickner et al., 2014; Meltzer, 2023; Richards et al., 2014).

Forschungsfragen/Hypothesen

Die Kultivierungstheorie von George Gerbner bietet einen wichtigen theoretischen Rahmen, um zu verstehen, wie Medien langfristig die Vorstellungen und Wahrnehmungen von Menschen prägen können. Tatsächlich kann die Berichterstattung die Wahrnehmung von Gewalt beeinflussen, entweder durch die Wahrnehmung der Häufigkeiten und Wahrscheinlichkeiten dieser Gewalt (Kultivierung erster Ordnung) oder durch die Meinungen und Einstellungen dazu (Kultivierung zweiter Ordnung) (Rossmann, 2013, S. 211-212). In Bezug auf Gewalt gegen Frauen bedeutet dies, dass die Art und Weise, wie diese Gewalt in den Medien dargestellt wird, das Verständnis der Gesellschaft für die Systematik und Relevanz dieser Problematik beeinflusst (Habermann, 2023, S. 25-26; Media Affairs, 2020, S. 54). Insbesondere die kontextuelle Einbettung von Berichten zeigen, wie wichtig diese beiden Komponenten für die Kultivierungseffekte und die Wahrnehmung der Inhalte durch das Publikum sind (Sotirovic, 2001, S. 766).

Darüber hinaus haben konstruktivistische, dekonstruktivistische und Framing-Theorien deutlich gemacht, wie Medien die Realität formen. Diese Ansätze erklären, dass die Berichterstattung durch die Auswahl und Darstellung von Informationen unsere Wahrnehmung von Ereignissen beeinflusst und so die gesellschaftliche Wahrnehmung prägt (Drüeke et al., 2017; Scheufele, 1999). Medien und Berichterstattung können tatsächlich eine Wirkung auf das Publikum haben, wie es in den Kultivierungstheorien hervorgehoben wurde.

Eine Analyse der Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen in Österreich hat gezeigt, dass die Fälle oft als isolierte Ereignisse dargestellt wurden, insbesondere wenn sie nicht als 'schwer' eingestuft wurden. Zudem wurde oft ein sensationeller Ton und eine geschlechterstereotypisierte Sprache verwendet (Media Affairs, 2020, S. 96 - 99). Diese beiden Tatsachen können erstens dazu führen, dass die Tat nicht als gesellschaftliches Problem wahrgenommen wird (Funk & Schmitt 2001, S. 528), was problematisch ist, da eine andere Wahrnehmung einen maßgeblichen Einfluss hat und nicht hilft, diese Gewalt zu bekämpfen (Geiger & Wolf, 2023, S. 711), zweitens könnte die Verantwortung für die Gewalt, die geschehen ist, der Frau zugeschrieben werden statt dem Täter, was zu einer sekundären Viktimisierung der Opfer führen kann (Geiger & Wolf, 2023, S. 704).

Auf Grundlage dieser theoretischen Überlegungen ergibt sich folgende zentrale Forschungsfrage: « Inwieweit beeinflusst die Art und Weise, wie Journalist*innen über Gewalt gegen Frauen berichten, die Wahrnehmung dieser Gewalt beim Publikum? ». Zweitens formuliere ich folgende Hypothesen :

H1: Wenn die Leser*innen einer Zeitung eine Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen lesen, in der der Fall als isoliertes Ereignis dargestellt wird, nehmen sie diesen nicht als Teil eines gesellschaftlichen Problems wahr.

H2: Wenn in einem Artikel über Gewalt gegen Frauen eine Darstellung mit sensationellen und genderbasierten Stereotypen verwendet wird, kann dies zu einer Umkehrung der Wahrnehmung von Opfer und Täter führen.

Methode

1.1 Design

Um meine Hypothesen zu prüfen und meine Forschungsfrage zu beantworten, habe ich mich für ein experimentelles Design entschieden. Die Stimuli wurden durch Literatur und Leitfäden gefunden, da sie erklären, wie die Art und Weise, die Realität darzustellen, zu einer Verzerrung der Wahrnehmung dieser Realität führen kann, insbesondere im Zusammenhang mit Gewalt gegen Frauen. Durch Texte mit unterschiedlichen Stimuli werde ich den Fall entweder als isoliertes Ereignis darstellen („Drama“, „eskaliertes Ehestreit“, „Tragödie“) (Habermann, 2023, S. 25-26; Media Affairs, 2020, S. 54) oder im Kontext von Gewalt gegen Frauen, unter Berücksichtigung des Problems und zusätzlicher Kontextinformationen. Statistiken und Expert*innenmeinungen wurden hinzugefügt, da sie helfen können, ein besseres Verständnis des Problems

zu erlangen (Richards et al., 2014, S. 460). Zwei weitere Texte werden mit anderen Stimuli verfasst.

Der erste beinhaltet typische Stereotypisierungen von Geschlechterrollen. Der Titel wird reißerisch geschrieben, mit einem sensationellen Ton und einer sensationellen Sprache, bedient die Gender Stereotype und gewährt Einblicke in das Privatleben (Media Affairs, 2020, S. 96-99). Der zweite Titel wird sachlich dargestellt und enthält nur Fakten (Brickner et al., 2014, S. 24). Die soziale und politische Verantwortung wird berücksichtigt, und Gewalt wird als männlich erkannt (Meltzer, 2023, S. 342). Danach werde ich durch eine Befragung die Wahrnehmung dieser Texte mit unterschiedlichen Stimuli in der Leserschaft messen.

In der Kultivierungsforschung ist das Vorgehen stets ähnlich. Die erste Phase besteht aus einer Inhaltsanalyse der Medien. Ziel ist es, Hypothesen zu generieren und zu untersuchen, wie die Lage bei den Medien ist, welche Inhalte, Sendungen und Artikel vorliegen. Im zweiten Teil werden die generierten Hypothesen überprüft, indem das Publikum über seine Wahrnehmung dieser Inhalte befragt wird (Arendt, 2009, S. 219-220; Nanz & Matthes, 2022, S. 604). Kultivierung erster Ordnung und zweiter Ordnung können überprüft werden; die erste bezieht sich auf die erste Hypothese in dieser Arbeit, die zweite auf die beide Hypothese.

In dieser Arbeit ist keine Inhaltsanalyse notwendig, da es bereits viele Analysen und Forschungen über die Berichterstattung zu Gewalt gegen Frauen gibt. Ich kann mich auf diese Studien und Leitfäden stützen. Damit erstelle ich die Hypothesen und kann dann die Kultivierungsanalyse durchführen.

Wie zuvor diskutiert, wurde die Forschungsmethode (korrelatives Querschnittsdesign) von Gerbner und seinen Kolleg*innen für ihre mangelnde Kausalität kritisiert. Laut Meltzer, Rossmann und Schnauber (2016, S. 143) können andere Designs dieses Problem beheben, wie zum Beispiel ein experimentelles Design. Es erlaubt, klare Kausalitäten und Wirkungen zu zeigen (Shrum, 2001, S. 95). Auch in der politischen Kommunikationsforschung wurde das Experiment ausgewählt, um Kausalzusammenhänge zu erforschen (Koch, 2022, S. 692). Dies ermöglicht, „Ursache-Wirkungs-Beziehungen zu identifizieren“ (Brosius et al., 2016, S. 5).

Ein weiteres Problem, das in den Forschungen von Gerbner diskutiert wurde, ist, dass Drittvariablen nicht berücksichtigt wurden. Je mehr Drittvariablen es gab, desto weniger aussagekräftig waren die Daten (Kunczik & Zipfel, 2006, S. 124). Durch ein Experiment kann man jedoch die Situation besser kontrollieren und auch Drittvariablen berücksichtigen. Da es sich um eine künstliche Situation handelt, kann man diese gezielt angeben (Kunczik, 2017, S. 27).

Die Umfrage-Experimente sind eine Variante der traditionellen experimentellen Methoden (Masch & Rosar, 2022, S. 685-686). Die Online-Fragebogenexperimente sind praktisch, da sie ohne zu viel Aufwand anwendbar sind. Sie sind weniger künstlich als Experimente im Labor, aber die Gefahr besteht darin, dass die Kontrolle über die Bedingungen, unter denen die Befragung beantwortet wird, nicht vorhanden ist (Brosius et al., 2022, S. 259-261).

Mehrere Autor*innen haben Experimente als eine Methode für die Kultivierungsforschung in Betracht gezogen. Rossmann (2008, S. 55) und Shrum (2001, S. 95) bezeichnen sie als einen Weg, Kultivierungseffekte aufzudecken. Tatsächlich kann laut Shrum ein experimentelles Design genutzt werden, um die Wirkmechanismen aufzuzeigen und zu erforschen, im Gegensatz zu anderen Studien. Es gibt jedoch Grenzen, die bedacht und erklärt werden müssen (Rossmann, 2008, S. 55). In der Tat ist es nicht immer einfach, die Befunde aus Experimenten auf die Realität zu übertragen. Dies geschieht oft nur unter bestimmten Bedingungen (Kunczik, 2017, S. 27-28).

Außerdem werden durch experimentelle Designs kurzfristige Zusammenhänge hergestellt. In der Kultivierungsforschung werden jedoch in der Regel langfristige Effekte gesucht und erforscht (Kunczik, 2017, S. 27). Daher sind experimentelle Methoden nicht besonders geeignet, um langfristige Kultivierungseffekte zu untersuchen, da die Stimuli einmalig dargeboten und unmittelbar danach die Realitätsurteile erfasst werden (Morgan & Signorielli, 1990, zitiert nach Rossmann, 2008, S. 55). Für diese Masterarbeit ist es jedoch aufgrund von zeitlicher Begrenzung und begrenzten Ressourcen nicht möglich, langfristige Effekte zu untersuchen. Trotzdem ist die Wirkungsforschung und die Untersuchung der Wahrnehmung durch ein experimentelles Design möglich. Tatsächlich erlaubt es, kausale Schlüsse zu ziehen und zu überprüfen, wie die unabhängige Variable auf die abhängige Variable wirkt (Brosius et al., 2022, S. 259).

1.2 Stichprobe

Die Forschungsfrage und die Hypothesen beziehen sich auf deutschsprachige Menschen, die den Text verstehen und beurteilen können. Weltweit gibt es etwa 130 Millionen Menschen, die Deutsch entweder als Muttersprache oder als Zweitsprache sprechen (Statista, 2024). In Ländern wie Österreich, Deutschland, der Schweiz und Belgien ist Deutsch eine Amtssprache. Tatsächlich ist Deutsch in Österreich und Deutschland die Hauptamtssprache. In der Schweiz waren im Jahr 2022 62,8 % der Bevölkerung deutschsprachig (Statista, 2024), was bei einer Gesamtbevölkerung von 8,82 Millionen Menschen (Statista, 2024) etwa 5.453.160 Personen entspricht. In Belgien ist die deutschsprachige Gemeinschaft zwar klein, zählt jedoch 80.000 Einwohner*innen, die größtenteils mit Deutsch als Muttersprache aufgewachsen sind (Belgian

Presidency, n.d.). Die Grundgesamtheit dieser Studie umfasst also deutschsprachige Menschen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Belgien, die mindestens 18 Jahre alt sind und in der Lage sind, die bereitgestellten Informationen zu verstehen und zu bewerten.

Da das Ziel dieser Masterarbeit darin besteht, zu untersuchen, wie das Publikum solche Artikel und die Darstellung der Realität wahrnimmt, wurden alle deutschsprachigen Personen, Deutsch lesen und verstehen können, als potenzielle Teilnehmer*innen einbezogen. Dafür ist eine Schneeballstichprobe geeignet, da diese Methode es ermöglicht, Menschen aus unterschiedlichen sozialen Hintergründen und Altersgruppen zu erreichen. Aufgrund begrenzter Ressourcen (Zeit, Geld) ist diese Methode am praktikabelsten. Durch soziale Medien ist es heutzutage einfacher, verschiedene Menschen zu kontaktieren und zu erreichen. Der Nachteil dieser Methode besteht jedoch darin, dass die Stichprobe nicht zufällig gezogen wurde, was zu einer gewissen Selektivität führt (Braunecker, 2023, S. 68). Diese Selektivität kann dazu führen, dass bestimmte demografische Gruppen über- oder unterrepräsentiert sind. Daher sollten die Ergebnisse in Hinblick auf diese eingeschränkte Repräsentativität interpretiert werden.

Für die Rekrutierung wurde der Link zum Fragebogen zunächst an Bekannte von mir weitergeleitet, darunter Freund*innen (Österreicher*innen sowie Deutsche), meine Mitbewohner*innen und einen Teil meiner Familie aus der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Diese wurden gebeten, den Link innerhalb ihrer Gruppen, Familien und Freundeskreise weiterzuleiten. Um noch mehr Antworten zu erhalten, habe ich den Fragebogen zusätzlich über Instagram Stories und Facebook-Beiträge geteilt. Die Facebook-Beiträge erreichten eher die deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien, da viele Menschen in Belgien weiterhin aktiv Facebook nutzen, 8,77 Millionen (Statista, 2024). Der Link wurde außerdem in universitären Gruppen, wie der Master-Gruppe Publizistik, Vorlesungsgruppen sowie in Foren des Studienbereichs, verbreitet. Die Personen, an die der Link geschickt wurde, wurden immer gebeten, diesen weiterzuleiten, wodurch eine breite Verteilung über verschiedene Kanäle erreicht wurde.

Es wurden pro Stimulus mindestens 64 Teilnehmer*innen rekrutiert. Laut Cohen (1992, S. 157) ist eine Stichprobengröße von 64 Teilnehmer*innen ausreichend und zuverlässig, um Effekte mittlerer Größe zu erkennen. Das bedeutet, dass ich insgesamt mindestens 128 Personen benötige, da es zwei Fragebögen mit jeweils zwei Gruppen gibt, die denselben Fragebogen ausfüllen. Dies ermöglicht es mir, eine ausreichende Teststärke (Power) von 0,80 zu erreichen (Cohen, 1992, S. 156-157), während ich gleichzeitig die praktischen Einschränkungen wie Ressourcen und Zeit berücksichtige.

Eine Power-Analyse wird noch durchgeführt, sobald genügend Daten vorliegen. Die Berechnung basiert auf einer erwarteten Effektgröße mittlerer Stärke gemäß Cohen (1992, S. 157) und wird eine ausreichende Teststärke (Power) von 0,80 anstreben. So können, signifikante Effekte bei einer Stichprobengröße von 200 Personen zu erkannt werden, was unter den gegebenen Ressourcen und dem Zeitrahmen praktikabel ist.

Tabelle 1
Sampleparameter

	n	%
Gender		
Mann	52	24.64
Frau	157	74.41
Divers	1	0.47
Keine Angabe	1	0.47
Land		
Österreich	61	29.90
Deutschland	68	33.33
Schweiz	4	1.96
Belgien	71	34.80
Bewusstsein		
1	1	0.48
2	13	6.19
3	53	25.24
4	116	55.24
5	27	12.86
Bildungsabschluss		
Kein Abschluss	0	0

	n	%
Hauptschulabschluss	2	0.96
Realschulabschluss (mittlere Reife)	3	1.44
Allgemeine Hochschulreife (Abitur)	50	23.92
Berufsausbildung	7	3.35
Bachelor-Abschluss	100	47.85
Master-Abschluss	45	21.53
Promotion (Dokortitel)	2	0.96
Alter		
Unter 30	147	71.36
30 – 44	22	10.68
45 – 59	24	11.65
60 und älter	18	8.74
Verteilung nach Stimulus (H1)		
Kontext	102	49.51
Isoliert	104	50.49
Verteilung nach Stimulus (H2)		
Fakten	104	50.49
Sensationell	102	49.51

Anmerkung. Das Bewusstsein wurde anhand einer 5-Punkte-Likert-Skala von „sehr gering“ (1) bis „sehr ausgeprägt“ (5) bewertet.

Innerhalb von drei Wochen nahmen 358 Personen an der Hauptstudie teil, von denen 206 den Fragebogen vollständig ausgefüllt haben (abgeschlossener Datensatz). Wie in Tabelle 1 dargestellt, erhielten 102 Personen den ersten Stimulus (Kontext) und den vierten Stimulus (sensationell), während 104 Personen den zweiten Stimulus (isoliert) und den dritten Stimulus

(faktenbasiert) erhielten. Die Stichprobe ist überwiegend weiblich: 157 Teilnehmer*innen (74,41%), 52 Teilnehmer sind männlich (24,64%), eine Person identifizierte sich als divers und eine Person machte keine Angabe (jeweils 0,47%).

Hinsichtlich des höchsten Bildungsabschlusses haben die meisten Teilnehmer*innen einen Bachelor-Abschluss (100 Personen, 47,85%). Weiterhin verfügen 23,92% über eine allgemeine Hochschulreife, 21,53% über einen Master-Abschluss, 3,35% über eine Berufsausbildung, 1,44% über einen Realschulabschluss, 0,96% über eine Promotion und 0,96% über einen Hauptschulabschluss. Keine der befragten Personen hatte keinen Schulabschluss.

Durch das Schneeballsystem wurde der Fragebogen in verschiedene Länder weitergeleitet, in denen Deutsch eine Amtssprache ist. Tatsächlich stammen 29,90% der Befragten aus Österreich, 34,80% aus Belgien, 33,33% aus Deutschland und 1,96% aus der Schweiz. Auch das Bewusstsein für Geschlechtergerechtigkeit und Ungleichheit wurde abgefragt, um zu kontrollieren, ob dies einen Einfluss auf die Antworten haben könnte. 12,86% der Befragten hatten ein hohes Bewusstsein und stufen dies auf einer Skala von 0 bis 4 mit 4 ein. 55,24% bewerteten es mit 3, was ebenfalls auf ein hohes Bewusstsein hinweist. 25,24% bewerteten es mit 2, während 6,19% und 0,48% ein geringes (2) bis sehr geringes (1) Bewusstsein angaben.

Bezüglich des Alters: 147 Teilnehmer*innen waren unter 30 Jahre alt (69,67%), 22 waren zwischen 30 und 44 Jahren, 24 waren zwischen 45 und 59 Jahren und 18 Teilnehmer*innen waren 60 Jahre oder älter.

1.3 Vorgehen & Prozedere

Um sicherzustellen, dass die Umfrage verständlich ist und funktioniert, wurde eine Pilotstudie durchgeführt. Diese kann dabei helfen zu überprüfen, wie die Stimuli in der Befragung, also die Zeitungsartikel, wahrgenommen werden. Dadurch kann festgestellt werden, ob die Interpretationen der Befragten korrekt sind und wie glaubwürdig sie für das Publikum erscheinen (van Teijlingen & Hundley, 2001).

1.3.1. Pilotstudie

Tabelle 2

Deskriptive Statistiken Pilotstudie

	<i>M</i>	<i>SD</i>
Artikelthema	1.9	0.21
Glaubwürdigkeit Artikel (vertrauenswürdig)	4.3	0.84
Glaubwürdigkeit Artikel (voreingenommen)	3.5	1.39
Glaubwürdigkeit Artikel (glaubhaft)	4.3	0.87
Glaubwürdigkeit Journalist*in (vertrauenswürdig)	4.1	0.91
Glaubwürdigkeit Journalist*in (voreingenommen)	3.3	1.43
Glaubwürdigkeit Journalist*in (glaubhaft)	4.2	0.91

Die Ergebnisse dieser Pilotstudie zeigen, wie in Tabelle 2 dargestellt, dass der Artikel und die Journalistin/der Journalist überwiegend als vertrauenswürdig und glaubhaft eingestuft wurden. Im Durchschnitt empfanden die Teilnehmer*innen den Artikel als vertrauenswürdig, mit einem

Mittelwert von 4.3 auf der Likert-Skala bis 5 ($SD = 0.84$), und als glaubhaft mit einem Mittelwert von 4,3 ($SD = 0.87$). Zudem hielten die Befragten den/die Journalist*in im Durchschnitt für vertrauenswürdig ($M: 4.1, SD = 0.91$) und glaubhaft ($M: 4.2, SD = 0.91$). Da die Standardabweichungen nah bei 1 liegen, bedeutet dies, dass die Befragten relativ einheitliche Einschätzungen abgegeben haben und den Artikel sowie den/die Journalist*in durchweg als glaubwürdig und vertrauenswürdig wahrgenommen haben.

Die Meinungen zur Voreingenommenheit waren jedoch gespalten, was auf unterschiedliche Interpretationen der Teilnehmer*innen hinweist. Der Artikel wurde als mäßig voreingenommen eingestuft, mit einem Mittelwert von 3.5 ($SD = 1.39$). Auch der/die Journalist*in wurde als mäßig voreingenommen wahrgenommen, mit einem Mittelwert von 3.3 ($SD = 1.43$). Diese höheren Standardabweichungen zeigen, dass hier eine größere Varianz in den Antworten besteht und dass einige Teilnehmer*innen den/die Journalist*in und den Artikel als stärker und andere als weniger stark voreingenommen empfanden. Dies könnte darauf hindeuten, dass die Voreingenommenheit unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert wurde.

Die Ergebnisse zur Frage, ob die Teilnehmer*innen den Artikel gelesen haben, fielen ebenfalls positiv aus: 95,65 % beantworteten die Kontrollfrage korrekt. Da der Text ein sensibles Thema behandelt und das Bewusstsein für dieses Thema unterschiedlich ausgeprägt ist, könnte dies die Wahrnehmung des Artikels beeinflusst haben. Dieser Aspekt wird mit Kontrollvariablen im Fragebogen weiter untersucht. An der Pilotstudie nahmen 20 Personen teil. Die Ergebnisse bestätigten, dass der Stimulus korrekt verstanden wurde, was die Grundlage für die Verteilung des Fragebogens bildete.

1.3.2. Befragung

In der Befragung wird gemessen, inwieweit die verschiedenen Berichterstattungen die Wahrnehmung der Gewalt gegen Frauen als gesellschaftliches Problem beeinflusst haben und inwiefern es zu einer Täter-Opfer-Umkehrung gekommen ist. Erstens wird die Kultivierung erster Ordnung gemessen, das heißt die Wahrnehmung von Häufigkeiten und Wahrscheinlichkeiten. Dann folgt die Messung der Kultivierung zweiter Ordnung, das heißt die Meinungen und Einstellungen dazu (Rossmann, 2013, S. 211-212).

Zu Beginn der Studie wurden die Teilnehmenden über das Ziel der Befragung informiert, dann die Texte mit den Stimuli präsentiert und die Teilnehmer*innen gebeten, diese zu lesen. Die experimentelle Manipulation bestand darin, die Teilnehmenden jeweils für jede Runde zufällig einer der beiden Gruppen (Stimulus 1 oder Stimulus 2) zuzuweisen. Die Zuordnung wurde

zufällig durchgeführt, um Verzerrungen zu vermeiden. Danach werden mehrere Aspekte abgefragt.

Die erste Hypothese wird geprüft, die untersucht, ob die Darstellung des Falls als ein isoliertes Ereignis die Wahrnehmung der Gewalt beeinflusst und dazu führt, dass die Leser*innen diese als ein gesellschaftliches Problem wahrnehmen oder nicht. Um die Wahrnehmung des Problems als ein gesellschaftliches Problem zu messen, werden mehrere Aspekte berücksichtigt, darunter die Glaubwürdigkeit der Berichterstattung. Eine Darstellung ohne kontextuelle Informationen kann zu einer Verzerrung der Wahrnehmung dieses Problems führen (Rossmann, 2008, S. 136; Sotirovic, 2001, S.766). Tatsächlich kann die Glaubwürdigkeit durch die Art der Berichterstattung beeinflusst werden, insbesondere durch den Einsatz von Sprache und Kontext, in dem Informationen präsentiert werden. Eine Darstellung, die Gewalt gegen Frauen isoliert und keinen Bezug auf strukturelle Ungleichheiten nimmt, kann die Glaubwürdigkeit der Berichte untergraben, da sie nicht das volle Bild der Gewaltdynamiken widerspiegelt (Geiger & Wolf, 2023, S. 704). Die Glaubwürdigkeit wird bezogen auf den Beitrag/Kommentar nach Maurer et al. (2018) abgefragt, ob dieser voreingenommen, vertrauenswürdig und glaubhaft ist.

Der zweite Aspekt, der abgefragt wird, ist die Verantwortungszuschreibung. Wie in der Inhaltsanalyse gesehen, ist die Verantwortung nicht klar gegeben. Die Gewalt kann als „Drama“ beschrieben oder als isoliertes Ereignis dargestellt werden (Habermann, 2023, S. 25-26; Media Affairs, 2020, S. 96). Dies kann dazu führen, dass das Publikum die Gewalt nicht als ein generelles, soziales und gesellschaftliches Problem wahrnimmt (Geiger & Wolf, 2023, S. 712). Es wurde daher in mehreren Leitfäden (Brickner et al., 2014, S. 24; Meltzer, 2023, S. 343) empfohlen, die Tat in einen Rahmen zu setzen, der die Verantwortung des Staates, des Rechts und der gesellschaftlichen Ordnung zeigt. Deshalb wird abgefragt, ob die Verantwortung für den Fall der Politik, dem Mann, der Justiz, der Gesellschaft, der Frau oder niemandem zugeschrieben wird.

Der dritte Aspekt ist die Wahrnehmung als gesellschaftliches Problem. Dies wurde abgefragt, um konkret festzustellen, ob das Publikum nach dem Lesen der Artikel diese Fälle in einen breiteren sozialen und gesellschaftlichen Kontext setzt. So kann gemessen werden, inwiefern die Artikel, die den Fall als isolierten Vorfall darstellen, und jene, die ihn in einem gesellschaftlichen Kontext darstellen, unterschiedlich eingeordnet werden. Diese Einordnung und die Wahrnehmung von Gewalt an Frauen als gesellschaftliches Problem könnten helfen und einen Einfluss auf die Bekämpfung dieser Gewalt haben (Geiger & Wolf, 2023, S. 711).

Der letzte Aspekt bezieht sich auf die traditionelle Kultivierungsforschung, insbesondere auf die Kultivierung erster Ordnung. Die Darstellung von Ereignissen in den Medien kann die Wahrnehmung ihrer Häufigkeit beeinflussen (Rossmann, 2013, S. 211–212). Aus diesem Grund wurde in dieser Arbeit untersucht, ob die Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen und Femiziden überschätzt wird oder nicht.

Die zweite Hypothese wird durch die anderen Texte mit anderen Stimuli geprüft. Diese Hypothese untersucht, ob eine stereotypisierte Darstellung von Frauen und Männern in einem Artikel über Gewalt gegen Frauen zu einer Umkehrung der Opfer-Täter-Wahrnehmung führen kann. Um das zu messen, werden ebenfalls unterschiedliche Aspekte betrachtet.

Erstens wird, wie bei der ersten Hypothese, die Glaubwürdigkeit geprüft, ebenfalls mit der Skala von Maurer et al. (2018). Dies wird aus denselben Gründen wie bei der ersten Hypothese abgefragt. Die Art und Weise, wie berichtet wird, beeinflusst auch, ob die Gewalt als glaubwürdig wahrgenommen wird, und spezifischer, ob die Täter und Opfer als solche glaubwürdig wahrgenommen werden (Media Affairs, 2020, S. 54).

Der dritte Aspekt ist die Wahrnehmung der Verantwortung. Wie schon diskutiert, geschieht Gewalt gegen Frauen in Strukturen, die es erlauben, dass sie passiert. Die politische und soziale Rolle sollte berücksichtigt werden, um zu verstehen, dass es sich meist um Gewalt von Männern (Täter) gegen Frauen (Opfer) handelt (Meltzer, 2023, S. 342). Es wird daher abgefragt, ob die Verantwortung bei der Politik, dem Mann, der Justiz, der Frau, der Gesellschaft oder niemandem liegt.

Der vierte Aspekt, der geprüft wird, ist die Empathie gegenüber dem Opfer und dem Täter. Tatsächlich können Opfer bei der Verwendung von stereotypisierter und sensationeller Sprache nicht als solche erkannt werden (Geiger & Wolf, 2023, S. 704).

Der letzte Aspekt, der abgefragt wurde, ist die Schuldzuweisung. Wie schon diskutiert, kann die Schuld in solchen Darstellungen (stereotyp, sensationell) dazu führen, dass die Opfer nicht als solche identifiziert werden (Geiger & Wolf, 2023, S. 704).

Zusätzlich wurden demografische Fragen zu Alter, Geschlecht, höchstem Bildungsabschluss und Herkunftsland gestellt. Außerdem wird mit einer Frage das Bewusstsein der Teilnehmer*innen in Bezug auf das Thema Geschlechtergerechtigkeit und Ungleichheit gemessen.

Das Experiment begann am 9. Oktober 2024 und wurde online durchgeführt. Innerhalb von drei Wochen wurde es über verschiedene Kanäle verbreitet, und insgesamt konnten 206

Teilnehmer*innen rekrutiert werden. RStudio wurde für die statistischen Analysen ausgewählt, da diese Software sich gut zur Messung und Analyse der Daten eignet. Die statistischen Tests umfassten die Überprüfung der Hypothesen sowie die Analyse der abhängigen Variablen, wie Glaubwürdigkeit, Verantwortungszuschreibung, Einschätzung der Anzahl von Femiziden und des Prozentsatzes an Gewalt gegen Frauen, Empathie, Schuldzuweisung sowie der demographischen Aspekte.

1.4 Messinstrumente

Die verschiedenen Variablen in der Befragung waren für die erste Hypothese die Glaubwürdigkeit, die Verantwortungszuschreibung, die Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen als gesellschaftliches Problem, die Anzahl der Fälle von Femizid und der Anteil an Gewalt gegen Frauen. Für die zweite Hypothese waren die Variablen die Glaubwürdigkeit der Opfer, die Glaubwürdigkeit der Täter, die Verantwortung, die Empathie und die Schuldzuweisung. In RStudio werden sowohl die abhängigen Variablen der ersten Hypothese als auch die der zweiten Hypothese berechnet.

Die unabhängigen Variablen sind die Stimuli, die gezielt unterschiedliche Darstellungen von Gewalt gegen Frauen enthalten. Zwei unterschiedliche Stimuli wurden für jede Hypothese entwickelt, um die jeweiligen Effekte zu untersuchen. Für die erste Hypothese wurden die Stimuli so gestaltet, dass Gewalt entweder als isoliertes Ereignis oder als gesellschaftliches Problem dargestellt wurde. Die Stimuli für die zweite Hypothese präsentierten die Gewalt gegen Frauen entweder sachlich und faktisch oder in einem sensationellen und stereotypen Ton, der typische Geschlechterstereotype betonte und Einblicke in das Privatleben der beteiligten Personen gab.

Für die erste Hypothese wurde die Glaubwürdigkeit anhand der Skala für Beitrag/Kommentar nach Maurer et al. (2018) gemessen. Die Items lauteten: „Der Artikel ist voreingenommen“, „Der Artikel ist vertrauenswürdig“ und „Der Artikel ist glaubhaft“. Die Antworten wurden auf einer 5-Punkte-Likert-Skala von 0 („stimme überhaupt nicht zu“) bis 4 („stimme voll zu“) gemessen. Der Mittelwert der Glaubwürdigkeit betrug 3.5, was auf eine mittlere bis hohe Glaubwürdigkeit hindeutet. Die Reliabilität der Glaubwürdigkeits-Skala, gemessen mit Cronbach's Alpha, betrug $\alpha = 0.16$.

Die Verantwortungszuschreibung wurde mithilfe einer Sechs-Item-Skala gemessen, die unter anderem Fragen zur Verantwortung der Politik, des Mannes, der Justiz, der Gesellschaft, der Frau oder niemandem umfasste. Die Frage « Inwieweit stimmen Sie zu, dass die folgende Gruppe für den im Artikel beschriebenen Fall verantwortlich ist? » wurde gestellt und die Antworten wurden auf einer 5-Punkte-Likert-Skala von 0 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 4

„stimme voll zu“ gemessen. Der Mittelwert der Verantwortungszuschreibung lag bei 2.7 und bei Cronbach's Alpha 0.45.

Die Wahrnehmung als gesellschaftliches Problem wurde anhand von zwei Items erfasst: „Inwiefern stimmen Sie der Aussage zu, dass Gewalt gegen Frauen ein gesellschaftliches Problem ist?“ und „Inwiefern stimmen Sie der Aussage zu, dass Gewalt gegen Frauen ein Symptom tieferliegender gesellschaftlicher Probleme ist?“. Diese Items wurden mit einer 5-Punkte-Likert-Skala von 0 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 4 „stimme voll zu“ abgefragt. Der Mittelwert betrug 4.3 und bei Cronbach's Alpha 0.67.

Zum Schluss wurden für die erste Hypothese offene Fragen zur Einschätzung der Anzahl von Femiziden im Jahr 2023 sowie zum geschätzten Prozentsatz von Frauen, die von Gewalt betroffen sind, gestellt. Die Fragen „Wie viele Fälle von Femizid sind Ihrer Meinung nach im Jahr 2023 in Ihrem Land vorgekommen?“ und „Wie hoch schätzen Sie den Prozentsatz der Frauen, die im Jahr 2023 in Ihrem Land von körperlicher Gewalt betroffen waren?“ werden abgefragt.

Für die zweite Hypothese wurde zunächst die Glaubwürdigkeit des Opfers berechnet. Diese wurde ebenfalls mit der Skala von Maurer et al. (2018) gemessen, die die folgenden drei Items umfasste: „Die Darstellung der Opfer in dem Artikel ist voreingenommen“, „Die Darstellung der Opfer in dem Artikel ist vertrauenswürdig“ und „Die Darstellung der Täter in dem Artikel ist glaubhaft“. Die Antworten wurden auf einer 5-Punkte-Likert-Skala von 0 („stimme überhaupt nicht zu“) bis 4 („stimme voll zu“) gemessen. Der Mittelwert der Glaubwürdigkeit des Opfers betrug 3.7, was auf eine mittlere bis hohe Glaubwürdigkeit hindeutet und die Cronbach's Alpha -0.26. Die Glaubwürdigkeit des Täters wurde auf dieselbe Weise gemessen. Der Mittelwert lag ebenfalls bei 3.7 und bei die Cronbach's Alpha -0.34.

Die Verantwortungszuschreibung wurde wie bei der ersten Hypothese anhand derselben Sechsen-Item-Skala (Politik, Mann, Justiz, Gesellschaft, Frau und niemand) auf einer 5-Punkte-Likert-Skala von 0 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 4 „stimme voll zu“ erhoben. Der Mittelwert der Verantwortungszuschreibung lag bei 3.17 und bei Cronbach's Alpha 0.5.

Die Empathie wurde anhand der Einzel-Item-Abfragemethode von Konrath, Meier und Bushman (2017) geprüft. Diese Methode wurde in meiner Untersuchung angepasst, um sich auf das Opfer und den Täter zu beziehen. Eine empathische Person „versteht die Gefühle anderer und empfindet Fürsorge und Mitgefühl für sie“ (Konrath et al., 2017, S. 112). Basierend auf dieser Definition wurden zwei Aussagen zur Bewertung gestellt: „Ich verstehe die Gefühle der Person im Artikel, die durch die Ereignisse zu Schaden gekommen ist, und empfinde Mitgefühl

für sie.“ und „Ich verstehe die Gefühle der Person im Artikel, die das Geschehen verursacht hat, und empfinde Mitgefühl für sie.“

Die Antworten wurden auf einer Likert-Skala von 0 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 4 „stimme voll zu“ bewertet. Der Mittelwert der Schuldzuweisung betrug 3.00.

Die letzte Variable für die zweite Hypothese ist die Schuldzuweisung. Die Aussagen „Die im Artikel beschriebene Person, die durch die Ereignisse zu Schaden gekommen ist, trägt eine Mitschuld an der erlebten Gewalt“ und „Die im Artikel beschriebene Person, die das Geschehen verursacht hat, trägt eine Mitschuld an der erlebten Gewalt“ auf einer Likert-Skala von 0 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 4 „stimme voll zu“ bewertet. Der Mittelwert der Schuldzuweisung betrug 3.00.

Bei den unterschiedlichen Ergebnissen der Glaubwürdigkeit, bei denen ein negativer Cronbachs Alpha auftrat, lag es daran, dass neben Glaubhaftigkeit und Vertrauenswürdigkeit auch Voreingenommenheit gemessen wurde, was im Gegensatz zu den anderen Dimensionen steht.

Zum Schluss wurden für beide Hypothesen demografische Fragen gestellt. Die Kontrollvariablen umfassen das Alter, das Geschlecht, den höchsten Bildungsabschluss, das Herkunftsland sowie das Bewusstsein für das Thema Geschlechtergerechtigkeit und Ungleichheit. Diese Frage wurde wie folgt formuliert: „Wie schätzen Sie Ihr persönliches Wissen und Ihre Sensibilität in Bezug auf gesellschaftliche Themen wie Geschlechtergerechtigkeit und Ungleichheit ein?“ Die Bewertung erfolgte auf einer 5- Punkte-Likert-Skala mit „sehr gering“ bis „sehr ausgeprägt“ bewertet.

Ein vollständiger Überblick über das Stimulusmaterial und der gesamte Fragebogen sind im Anhang zu finden.

1.5 Datenanalyse

Für die Auswertung der Ergebnisse wurden in RStudio verschiedene Vergleichsanalysemethoden verwendet, um die Unterschiede zwischen den Stimuli zu untersuchen. Um die Interaktion zwischen den unabhängigen Variablen (Stimuli), den abhängigen Variablen (Glaubwürdigkeit, Verantwortung, Schuldzuweisung usw.) und den Kontrollvariablen zu analysieren und die Hypothesen zu prüfen, wurden Levene-Tests, t-Tests, Welch-Tests und Varianzanalysen (ANOVA) eingesetzt.

Der Levene-Test wurde genutzt, um die Varianzhomogenität zwischen den zwei Gruppen zu überprüfen und festzustellen, ob die Varianzen der abhängigen Variablen zwischen den

unabhängigen Variablen gleich sind (Hayes, 2005, S. 225-226). Wenn die Unterschiede nicht signifikant waren, also eine homogene Varianz vorlag, wurde ein t-Test durchgeführt, da dieser die Voraussetzung der Varianzhomogenität erfordert (Hayes, 2005, S. 211). Wenn die Unterschiede hingegen signifikant waren, also die Varianzen nicht homogen waren, wurde stattdessen ein alternativer Test, der Welch-Test, verwendet (Hayes, 2005, S.217).

Die t-Tests wurden angewendet, um die Unterschiede für jede abhängige Variable zwischen den Stimuli zu untersuchen. Der t-Test ist geeignet, um Unterschiede zwischen zwei Gruppen nach experimentellen Bedingungen zu prüfen und den Vergleich dieser Gruppen zu berechnen. Tatsächlich wird der Mittelwert dieser Gruppen verglichen (Hayes, 2005, S. 211). Bei signifikanten Ergebnissen wurden spezifische t-Tests durchgeführt, um die Unterschiede zwischen den verschiedenen Items genauer zu analysieren. Dies ermöglicht es, zu prüfen, ob die Differenz zwischen zwei Gruppen größer ist als die zufällige Variabilität, die durch Stichprobenfehler entstehen könnte. Ein signifikanter Unterschied weist darauf hin, dass dieser nicht zufällig ist (Allen et al., 2009, S. 36).

Das gleiche Vorgehen wurde bei den Welch-Tests angewendet, die jedoch als robuster angesehen werden. Diese wurden nur verwendet, wenn die Varianzen zwischen den Gruppen unterschiedlich waren (Hayes, 2005, S. 220).

Die ANOVA-Tests wurden eingesetzt, um Mittelwertunterschiede zwischen mehr als zwei Gruppen zu überprüfen. Diese Methode eignet sich, um den Einfluss von Drittvariablen zu kontrollieren. Die Varianzanalysen wurden verwendet, um zu prüfen, ob diese Faktoren einen Einfluss auf die abhängigen Variablen haben. Diese Analysen ermöglichen es, Mittelwertunterschiede zwischen den Gruppen zu identifizieren und die Signifikanz dieser Unterschiede zu bestimmen (Allen et al., 2009, S. 71-73).

Post-hoc-Tests wurden nach signifikanten ANOVA-Ergebnissen durchgeführt, um festzustellen, welche Gruppen sich signifikant voneinander unterscheiden. Diese Tests untersuchen die Unterschiede zwischen den Ausprägungen einer unabhängigen Variablen. Wenn eine Interaktion zwischen zwei Faktoren signifikant ist, bedeutet dies, dass die Wirkung eines Faktors von der Ausprägung des anderen Faktors abhängt (Allen et al., 2009, S. 80-82). Es gibt verschiedene Arten von Post-hoc-Tests, die paarweise Mittelwerte vergleichen, um festzustellen, zwischen welchen Gruppen die Unterschiede signifikant sind. In der vorliegenden Analyse wurde der Tukey- Test verwendet (Allen et al., 2009, S. 53).

Zusätzlich wurden Effektgrößen berechnet, um die Größe der Unterschiede zwischen den Gruppen zu quantifizieren. Dies ermöglicht ein besseres Verständnis der Stärke der Unterschiede. Das Eta-Quadrat beschreibt, wie viel der Streuung in der abhängigen Variablen auf die Gruppenzugehörigkeit zurückgeführt werden kann (Hayes, 2005, S. 223-224). Laut Cohen (1988, S. 285–287) gilt ein kleiner Effekt ab .01, ein mittlerer Effekt ab .06 und ein großer Effekt ab .14.

Um die offenen Fragen zu den geschätzten Fällen von Femizid und dem Prozentsatz an Gewalt gegen Frauen zu bewerten, wurden der durchschnittliche Wert der geschätzten Fälle sowie der Prozentsatz an Gewalt gegen Frauen pro Land berechnet und anschließend mit den tatsächlichen Zahlen pro Land verglichen. Mehrere Befragte gaben jedoch Antworten, die nicht plausibel waren – beispielsweise Prozentschätzungen über 100 % oder Angaben zu Femiziden, die 1,000 überschreiten. Diese Ausreißer wurden ausgeschlossen, da sie die Ergebnisse erheblich verfälschen könnten. Sie haben das Potenzial, die Daten zu verzerren und dadurch zu unrepräsentativen Ergebnissen zu führen (Field, 2017, S. 230). Um realistische Werte zu gewährleisten, wurden daher Schätzungen zu Femizidfällen, die über 1,000 lagen, sowie Prozentschätzungen über 100 % aus der Analyse entfernt. Insgesamt wurden 35 Ausreißer bei den geschätzten Femizidfällen und 25 Ausreißer bei den Prozentschätzungen zu Gewalt gegen Frauen ausgeschlossen.

Ergebnisse

Diese Methode wurde entwickelt, um folgende Forschungsfrage zu beantworten: „Inwieweit beeinflusst die Art und Weise, wie Journalist*innen über Gewalt gegen Frauen berichten, die Wahrnehmung dieser Gewalt beim Publikum?“ Zur Erinnerung, die zwei zu prüfenden Hypothesen lauten:

H1: „Wenn Leser*innen eine Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen lesen, in der der Fall als isoliertes Ereignis dargestellt wird, nehmen sie diese nicht als Teil eines gesellschaftlichen Problems wahr.“

H2: „Wenn in einem Artikel über Gewalt gegen Frauen eine Darstellung mit sensationellen und genderbasierten Stereotypen verwendet wird, kann dies zu einer Umkehr der Wahrnehmung von Opfer und Täter führen.“

Die durchgeführten statistischen Analysen können helfen, diese Hypothesen teilweise zu überprüfen und zu beantworten.

1.1 Ergebnisse für H1 (erster Teil der Fragebogen)

1.1.1 Deskriptive Statistiken

Tabelle 3
Deskriptive Statistiken H1

	<i>M</i>	<i>SD</i>
Glaubwürdigkeit	3.5	0.57
Verantwortung	2.7	0.59
Gesellschaftliches Problem	4.3	0.84

Für Hypothese 1 wurde die deskriptive Statistik analysiert, um die Wahrnehmung der Glaubwürdigkeit, Verantwortung und die Einstufung von Gewalt gegen Frauen als gesellschaftliches Problem zu bewerten. Die Ergebnisse in Tabelle 3 zeigen, dass die Glaubwürdigkeit von den Teilnehmer*innen im Durchschnitt mit einem Mittelwert von 3,5 bewertet wurde, was über dem neutralen Wert von 3 liegt. Dies weist darauf hin, dass die Glaubwürdigkeit insgesamt als neutral bis positiv wahrgenommen wird. Die Standardabweichung liegt bei 0.57, was bedeutet, dass die Einschätzungen der Teilnehmer*innen relativ einheitlich sind und nur eine geringe Streuung um den Mittelwert zeigen. Diese geringe Varianz zeigt, dass die Wahrnehmung der Glaubwürdigkeit unter den Teilnehmer*innen weitgehend übereinstimmt.

Die Verantwortung ($M = 2.7$, $SD = 0.9$) liegt unter dem neutralen Wert von 3, was darauf hindeutet, dass die Verantwortung tendenziell als gering eingeschätzt wurde. Die Standardabweichung zeigt, dass es zwar Unterschiede in den Bewertungen gibt, die Einschätzungen der Teilnehmer*innen sich jedoch moderat um den Mittelwert streuen.

Bezüglich der Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen als gesellschaftliches Problem ergab sich ein deutlich anderes Bild. Der Mittelwert von 4.3 zeigt, dass die Teilnehmer*innen diese Problematik insgesamt als sehr hoch einschätzten, was auf eine stark ausgeprägte Wahrnehmung dieses Themas hinweist. Die Standardabweichung beträgt 0.84, was bedeutet, dass die Bewertungen relativ eng um den Mittelwert verteilt sind und eine weitgehende Übereinstimmung in der Einschätzung dieses Problems unter den Teilnehmer*innen besteht.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die Glaubwürdigkeit tendenziell positiv wahrgenommen wird, während die Verantwortung eher als gering eingeschätzt wird. Gleichzeitig wird die Gewalt gegen Frauen klar als bedeutendes gesellschaftliches Problem anerkannt.

1.1.2 Levene Test

Ein Levene-Test wurde durchgeführt, um die Homogenität der Varianzen zwischen den zwei Gruppen für jede Variable – Glaubwürdigkeit, Verantwortung und Wahrnehmung als gesellschaftliches Problem – zu überprüfen, da dies eine Voraussetzung für die Durchführung eines *t*-Tests ist. Ein *p*-Wert kleiner als .05 deutet auf einen signifikanten Unterschied hin (Hayes, 2005, S. 190).

Für die drei Variablen bestätigte der Levene-Test, dass die Unterschiede in den Varianzen zwischen den Gruppen nicht signifikant sind. Daher konnte die Nullhypothese beibehalten werden, und ein *t*-Test konnte durchgeführt werden. Für die Glaubwürdigkeit ($F = 0.51, p = .48$), die Verantwortung ($F = 2.33, p = .13$) und die Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen als gesellschaftliches Problem ($F = 0.07, p = .79$) liegen die *p*-Werte alle über .05. Dies deutet darauf hin, dass es keine signifikanten Unterschiede in den Varianzen gibt. Der *F*-Wert beschreibt dabei das Verhältnis der Varianz zwischen den Gruppen zur Varianz innerhalb der Gruppen. Ein nicht signifikanter *F*-Wert bedeutet, dass die Unterschiede in den Varianzen zwischen den Gruppen statistisch nicht bedeutsam sind.

1.1.3 *t*-Test

Tabelle 4
t-test

	<i>M</i> Kontext	<i>SD</i> Kontext	<i>M</i> Isoliert	<i>SD</i> Isoliert	<i>p</i>	η^2
Glaubwürdigkeit	3.5	0.60	3.5	0.54	.34	.004
Gesellschaftliches Problem	4.3	0.87	4.2	0.81	.67	.001
Verantwortung	2.8	0.52	2.5	0.61	< .001*	.069

Anmerkung. * $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

Die drei Variablen wurden mittels eines *t*-Tests analysiert, und zusätzlich wurde das Eta-Quadrat zur Messung der Effektgröße berechnet. Laut Cohen (1988, S. 285–287) gilt für Eta-Quadrat Werte ein kleiner Effekt ab .01, ein mittlerer Effekt ab .06 und ein großer Effekt ab .14. Diese Werte helfen dabei, die Ergebnisse der Eta-Quadrat-Berechnungen in den verschiedenen statistischen Tests zu interpretieren.

Die Ergebnisse in Tabelle 4 zeigen, bei den Variablen „Glaubwürdigkeit“ ($p = .34, \eta^2 = .004$) und „Wahrnehmung als gesellschaftliches Problem“ ($p = .67, \eta^2 = .001$) ergaben sich keine

signifikanten Unterschiede zwischen den Stimuli. Die p -Werte liegen über dem Schwellenwert von .05, und die Eta-Quadrat-Werte deuten auf einen geringen Effekt hin. Dies zeigt, dass die Befragten, die den Artikel im Kontext lasen, und diejenigen, die den Artikel als isoliertes Ereignis lasen, diese Variablen ähnlich wahrgenommen haben.

Zusätzlich wurde für jedes Item der Glaubwürdigkeit (Vertrauenswürdigkeit, Voreingenommenheit und Glaubhaftigkeit) ein t-Test durchgeführt, wie in Tabelle 1 im Anhang dargestellt, um sicherzustellen, dass keine signifikanten Unterschiede zwischen den Stimuli für die einzelnen Items bestehen. Die Ergebnisse zeigen jedoch keine Signifikanz, da für „Vertrauenswürdigkeit“ ($p = .33$), „Voreingenommenheit“ ($p = .68$) und „Glaubhaftigkeit“ ($p = .088$) keine signifikanten Unterschiede zwischen den Stimuli bei den einzelnen Items der Glaubwürdigkeit bestehen.

Im Gegensatz dazu zeigt der t-Test für die Variable Verantwortung ($p < .001$, $\eta^2 = .07$) einen hoch signifikanten Unterschied zwischen den Stimuli und eine mittlere Effektstärke beim Eta-Quadrat. Der Mittelwert ist für den Stimulus „Kontext“ höher ($M = 2.8$, $SD = 0.52$) als für den Stimulus „Isoliert“ ($M = 2.5$, $SD = 0.61$) und die Standardabweichungen zeigen eine relativ einheitliche Bewertung.

Dies deutet darauf hin, dass die Teilnehmer*innen, die den Text gelesen haben, in dem Gewalt gegen Frauen als gesellschaftliches Problem dargestellt wird, eine höhere Verantwortung bei verschiedenen Akteuren wahrnehmen im Vergleich zu dem Text, in dem das Geschehen als isoliertes Ereignis dargestellt wird. Eine detaillierte Analyse der Verantwortungszuschreibung bei den verschiedenen Akteuren war notwendig, um genau zu bestimmen, wem die Schuld zugeschrieben wurde.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Darstellung von Gewalt gegen Frauen als gesellschaftliches Problem zu einer stärkeren Zuschreibung von Verantwortung an verschiedene Akteure führt, während die Glaubwürdigkeit und die Wahrnehmung des Problems als gesellschaftliches Problem keine signifikanten Unterschiede zwischen den Stimuli aufwiesen.

1.1.4 t-Test Verantwortung

Tabelle 5
t-Test Verantwortung

	<i>M</i> Kontext	<i>SD</i> Kontext	<i>M</i> Isoliert	<i>SD</i> Isoliert	<i>p</i>	η^2
Verantwortung	2.9	1.10	2.4	1.12	<.001***	.051

	<i>M</i> Kontext	<i>SD</i> Kontext	<i>M</i> Isoliert	<i>SD</i> Isoliert	<i>p</i>	η^2
Politik						
Verantwortung Gesellschaft	3.8	1.08	3.3	1.17	<.001***	.052
Verantwortung Justiz	3.1	1.17	2.5	1.20	<.001***	.053
Verantwortung Mann	4.5	0.96	4.0	1.27	<.001***	.048
Verantwortung Frau	1.3	0.72	1.4	0.75	.71	.001
Verantwortung Niemand	1.1	0.51	1.4	0.83	.02	.024

Anmerkung. * $p < 0.05$. ** $p < 0.01$. *** $p < 0.001$.

Da es einen signifikanten Unterschied bei der Variable Verantwortung gab, wurde für jedes Item der Verantwortungszuweisung ein *t*-Test durchgeführt. Die Items umfassen Politik, Gesellschaft, Justiz, Mann, Frau und Niemand.

In Tabelle 5 wurde gezeigt, dass für die Bereiche Politik ($p < .001$, $\eta^2 = .051$), Gesellschaft ($p < .001$, $\eta^2 = .053$), Justiz ($p < .001$, $\eta^2 = .053$), Mann ($p < .001$, $\eta^2 = .048$) ein hoch signifikanter Unterschied zwischen den Stimuli besteht. Für niemand ($p = .02$, $\eta^2 = 0,024$) besteht ein signifikanter Unterschied, da die *p*-Wert unter dem Schwellenwert von .05 liegt. Die Eta-Quadrat-Werte zeigen, dass die Effekte, obwohl signifikant, in ihrer Größe überwiegend klein bis moderat sind.

Verantwortung wurde im Kontext für die Bereiche Gesellschaft ($M = 2.9$, $SD = 1.10$), Politik ($M = 3.8$, $SD = 1.08$), Justiz ($M = 3.1$, $SD = 1.17$) und Männer ($M = 4.5$, $SD = 0.96$) signifikant höher bewertet als in der Gruppe „Isoliert“, wo der Mittelwert für Politik bei 2.4 ($SD = 1.12$), für Gesellschaft bei 3.3 ($SD = 1.17$), für Justiz bei 2.5 ($SD = 1.20$) und für Männer bei 4.0 ($SD = 1.27$) liegt. Die höheren Mittelwerte für den Stimulus ‚Kontext‘ deuten darauf hin, dass Teilnehmer*innen, die den Artikel gelesen haben, in dem der Fall in einem gesellschaftlichen Kontext dargestellt wurde, diesen Akteuren eine höhere Verantwortung zuschreiben als diejenigen, die den Artikel gelesen haben, in dem der Femizid als isoliertes Ereignis dargestellt wurde. Die Standardabweichungen zeigen, dass die Meinungen der Teilnehmer*innen bei höheren Werten

stärker variieren, während niedrigere Standardabweichungen auf relativ einheitliche Einschätzungen hinweisen.

Im Gegensatz dazu zeigt der Bereich „niemand“ eine signifikant höhere Verantwortung in der isolierten Darstellung ($M = 1.4$, $SD = 0.83$) als bei der kontextuellen Darstellung ($M = 1.1$, $SD = 0.51$), während es bei der Verantwortung der Frauen keinen signifikanten Unterschied zwischen den Stimuli gibt ($p = .71$).

1.1.5 Power Analyse

Da die Anzahl der Teilnehmer*innen, die den Datensatz abgeschlossen haben, 102 für den ersten Stimulus und 104 für den zweiten Stimulus beträgt, ist dies eine nahezu gleiche Anzahl an Teilnehmer*innen. Laut Cohen (1992, S. 157) gilt eine mittlere Effektgröße von .5 und ein Signifikanzniveau von .05 als Standard. Die Ergebnisse der Power-Analyse zeigen, dass mit 102 und 104 Teilnehmer*innen pro Gruppe, einer Effektgröße von .5 und einem Signifikanzniveau von .05 eine statistische Power von etwa 94,6 % erreicht wird. Dies bedeutet, dass die Stichprobe ausreichend ist, um einen mittleren Effekt zuverlässig zu erkennen.

1.1.6 ANOVA Kontrollvariable und Post-hoc Test

Die ANOVA wurde durchgeführt, um den Einfluss der demografischen Daten auf die Wahrnehmung zu messen. Die ANOVA ist ein statistischer Test zur Varianzanalyse. Die Ergebnisse zeigen, wie in Tabelle 2 im Anhang zu sehen ist, dass die Variablen Land, Geschlecht, Bewusstsein und Schulabschluss keinen signifikanten Einfluss auf die Wahrnehmung von Glaubwürdigkeit und Verantwortung hatten, da alle p -Werte über .05 lagen.

Bezüglich der Wahrnehmung von Gewalt als gesellschaftliches Problem zeigte die Analyse jedoch hoch signifikante Effekte für das Land ($p < .001$, $\eta^2 = .10$) und das Bewusstsein ($p < .001$, $\eta^2 = .12$), da die p -Werte in beiden Fällen deutlich unter .001 lagen. Die Eta-Quadrat-Werte weisen auf mittlere bis große Effekte hin.

Es wurden auch signifikante Unterschiede in der Verantwortung zwischen den Altersgruppen festgestellt ($p = .02$, $\eta^2 = .04$), wobei ein kleiner bis mittlerer Effekt beobachtet wurde. Die große Anzahl von Teilnehmer*innen in der Altersgruppe ‚Unter 30‘ könnte jedoch die Ergebnisse verzerrt und die Möglichkeit, signifikante Unterschiede in den kleineren Altersgruppen zu finden, verringert haben. Für die anderen Variablen zeigten die Analysen keine signifikanten Unterschiede. Die Verteilung der Altersgruppen zeigt jedoch, dass der Großteil der Teilnehmer*innen zur Gruppe ‚unter 30‘ gehört (147 Personen), während die Altersgruppen ‚30–44‘

(22 Personen), ‚45–59‘ (24 Personen) und ‚60 und älter‘ (18 Personen) deutlich kleiner sind. Diese ungleiche Verteilung könnte die statistischen Ergebnisse beeinflusst haben.

Da die Ergebnisse zur Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen als gesellschaftliches Problem signifikante Effekte in Bezug auf die Variablen Land, Bewusstsein, Verantwortung und Alter zeigten, wurde ein Post-hoc-Test durchgeführt, um diese Unterschiede genauer zu interpretieren. Dieser Test dient als statistischer Signifikanztest. Die entsprechenden Ergebnisse sind in den Tabellen 3, 4 und 5 im Anhang dargestellt.

Die Post-Hoc-Analyse ergab einen signifikanten Unterschied ($p < .001$) zwischen Belgien ($M = 3.9$) und Österreich ($M = 4.5$). Die Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen als gesellschaftliches Problem wurde in Belgien niedriger eingestuft als in Österreich. Ein ähnlicher signifikanter Unterschied ($p < .001$) wurde zwischen Belgien und Deutschland ($M = 4.5$) festgestellt, was zeigt, dass die Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen als gesellschaftliches Problem in Belgien im Vergleich zu Deutschland ebenfalls niedriger ist.

Hinsichtlich des Bewusstseins nehmen Personen mit höheren Bewusstseinsstufen (Stufen 4 und 5) Gewalt gegen Frauen signifikant stärker als gesellschaftliches Problem wahr, insbesondere im Vergleich zu Personen auf mittleren Stufen (Stufe 3). Der Mittelwert bei Stufe 4 betrug 4.4, bei Stufe 5 lag er bei 4.7 und bei Stufe 3 bei 3.9. Der p -Wert für den Vergleich zwischen den Stufen 5 und 3 ist kleiner als .001, beim Vergleich zwischen den Stufen 4 und 3 ist er kleiner als .01. Die Unterschiede zwischen den niedrigeren und mittleren Stufen sind hingegen nicht signifikant.

Bei der Altersvariable wurde ein signifikanter Unterschied ($p = 0,02$) zwischen den Altersgruppen ‚60 und älter‘ ($M = 2.4$) und ‚45–59‘ ($M = 2.9$) festgestellt. Die Gruppe ‚60 und älter‘ nimmt die Verantwortung signifikant geringer wahr als die Altersgruppe ‚45–59‘. Für die anderen Altersgruppen-Kombinationen wurden keine signifikanten Unterschiede festgestellt.

1.1.7 Mittelwert Unterschied offene Fragen

Tabelle 6

Durchschnittliche Anzahl an Femiziden und Prozentsatz der Gewalt gegen Frauen

	M Femizide	M % Gewalt
Land		

	<i>M</i> Femizide	<i>M</i> % Gewalt
Österreich	60	32
Deutschland	172	28
Schweiz	49	8
Belgien	230	30
Verteilung nach Stimulus		
Kontext	133	27
Isoliert	159	32

Anmerkung. Das Bewusstsein wurde anhand einer 5-Punkte-Likert-Skala von „sehr gering“ (1) bis „sehr ausgeprägt“ (5) bewertet.

Abschließend lässt sich die Auswertung der offenen Fragen in Tabelle 6 zu den geschätzten Femizidfällen wie folgt zusammenfassen: Die Antworten der Teilnehmer*innen zu den Femiziden weichen in Österreich ($M = 60$), Belgien ($M = 230$) und der Schweiz ($M = 49$) deutlich von den tatsächlichen Werten ab und zeigen erhebliche Überschätzungen. In Deutschland ($M = 172$) hingegen ist der Mittelwert zwar ebenfalls abweichend, aber nicht so stark wie in den anderen Ländern. Im Durchschnitt wurden die Zahlen für die erste Frage zu den Femiziden stark überschätzt, wobei die durchschnittliche Schätzung für die Anzahl der Femizide bei über 145 lag. Beim Prozentsatz der Gewalt gegen Frauen lag der durchschnittlich geschätzte Wert bei über 29 %, was im Vergleich zu den stark überschätzten Femizidzahlen plausibler erscheint.

In Wirklichkeit gab es in Österreich im Jahr 2023 insgesamt 26 Femizid-Fälle (AÖF, 2024), in Deutschland 155 (Bundesministerium des Innern und für Heimat, 2024), in der Schweiz 20 (Bundesamt für Statistik, n.d.) und in Belgien 26 (Stop Féminicide, 2023).

Bezüglich des Anteils an Gewalt gegen Frauen ist es schwierig, für das Jahr 2023 für jedes Land konkrete Daten zu finden, da diese Zahlen nicht jedes Jahr erhoben werden. Hinzu kommt, dass es eine Diskrepanz zwischen dem tatsächlichen Prozentsatz an Frauen, die Gewalt erlebt haben und dem Anteil derjenigen gibt, die dies angeben (Silva, 2022, S. 60-61). Ein direkter Vergleich zwischen den Antworten der Teilnehmer*innen und der Realität ist daher komplex. Zum Vergleich kann man die Statistiken zur Gewalt gegen Frauen in Österreich heranziehen,

beispielsweise die Daten von 2021. Diese zeigen, dass 23,47 % der Frauen über 15 Jahren in Österreich Opfer von körperlicher Gewalt wurden (Statistik Austria, 2022). Dies verdeutlicht, dass die Schätzungen mit einem durchschnittlichen Wert von 28 % insgesamt nicht stark überhöht sind.

1.1.8 Levene Test und t-Test offene Fragen

Die Ergebnisse des Levene-Tests zeigen für beide Fragen – die Einschätzung der Anzahl von Fällen ($F = 0.81, p = .37$) und die prozentuale Einschätzung ($F = 0.78, p = .38$) – p-Werte über .05. Dies deutet darauf hin, dass es keine signifikanten Unterschiede in den Varianzen gibt, sodass ein t-Test durchgeführt werden kann, um zu prüfen, ob es Unterschiede zwischen den Stimuli bei diesen Fragen gibt.

Die Ergebnisse des t-Tests, dargestellt in Tabelle 10 im Anhang, zeigen keine signifikanten Unterschiede zwischen dem Text, der Gewalt im Kontext beschreibt, und dem Text, der den Fall als isoliertes Ereignis darstellt. Sowohl für die Einschätzung der Anzahl von Fällen ($p = .46$) als auch für die prozentuale Einschätzung der Gewalt ($p = .14$) liegen die p-Werte über .05.

1.1.9 ANOVA und Post hoc Tests offene Fragen

Die Ergebnisse der ANOVA, dargestellt in den Tabellen 11 und 12 im Anhang, zeigen, dass bei der Einschätzung der Anzahl von Femizidfällen für die Kontrollvariablen Geschlecht, Bewusstseinsniveau, Bildungsniveau und Alter keine signifikanten Unterschiede zwischen den Stimuli bestehen. Die Variable „Land“ weist jedoch einen signifikanten Unterschied auf: Zwischen Österreich ($M = 60$) und Belgien ($M = 230$) liegt der p-Wert bei .004.

Bei der Einschätzung des Prozentsatzes der Gewalt gegen Frauen zeigen die Variablen Geschlecht und Bewusstsein signifikante Unterschiede. Der p-Wert zwischen Frauen und Männern liegt bei unter .001. Männer ($M = 19$) schätzten den Prozentsatz niedriger ein als Frauen ($M = 34$). Für die Variable Bewusstsein wurden hingegen keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Niveaus gefunden.

1.2 Ergebnisse für H2 (zweiter Teil der Fragebogen)

1.2.1 Deskriptive Statistiken

Tabelle 7
Deskriptive Statistiken H2

	<i>M</i>	<i>SD</i>
Glaubwürdigkeit Opfer	3.2	0.65
Glaubwürdigkeit Täter	3.2	0.64

	<i>M</i>	<i>SD</i>
Verantwortung	2.7	0.60
Empathie	2.9	0.67
Schulduzuweisung	2.8	0.64

Im Rahmen von Hypothese 2 wurden deskriptive Statistiken analysiert, um die Wahrnehmung der Glaubwürdigkeit der Opfer und Täter, die Verantwortung, die Empathie sowie die Schuldzuweisung zu untersuchen. Die Analyse ergab, wie in Tabelle 7 dargestellt, dass die Teilnehmer*innen den Opfern durchschnittlich eine Glaubwürdigkeit von 3,2 ($SD = 0.65$) weist darauf hin, was leicht über dem neutralen Wert von 3 liegt. Die Standardabweichung hinweist, dass die Einschätzungen der Glaubwürdigkeit der Opfer relativ einheitlich sind und nur eine moderate Streuung um den Mittelwert zeigen.

Bezüglich der Glaubwürdigkeit der Täter lässt sich ein ähnliches Bild erkennen: Der Durchschnitt liegt bei 3,2 ($SD = 0,64$), was ebenfalls auf eine neutrale bis leicht positive Wahrnehmung hinweist. Die Standardabweichung zeigt, dass die Bewertungen der Glaubwürdigkeit der Täter relativ einheitlich sind und nur eine geringe Streuung um den Mittelwert aufweisen. Dies deutet darauf hin, dass die Glaubwürdigkeit sowohl der Opfer als auch der Täter ähnlich und im mittleren Bereich der Skala wahrgenommen wird, was auf eine neutrale bis leicht positive Einschätzung schließen lässt.

Die Bewertung der Verantwortung zeigt jedoch ein anderes Muster. Der Durchschnittswert liegt hier bei 2.7 ($SD = 0.60$), was darauf hinweist, dass die Verantwortung insgesamt eher als gering bis neutral wahrgenommen wird. Die Standardabweichung bedeutet, dass die Bewertungen der Verantwortung relativ nah am Mittelwert liegen und nur eine moderate Streuung aufweisen. Die Teilnehmer*innen stimmen in ihrer Einschätzung der Verantwortung also weitgehend über.

Die durchschnittliche Bewertung der Empathie liegt bei 2.9 ($SD = 0.67$), und die durchschnittliche Bewertung der Schuldzuweisung durch die Teilnehmerinnen beträgt 2.8 ($SD = 0.64$), was auf eine eher kleine bis neutrale Wahrnehmung sowohl bei der Schuldzuweisung als auch bei der Empathie hindeutet. Die Standardabweichung zeigt, dass die Einschätzungen zu beiden Variablen eine moderate Streuung um den Mittelwert aufweisen. Die Wahrnehmungen dieser sind unter den Teilnehmer*innen relativ konsistent, mit nur geringfügigen Abweichungen, relativ konsistent.

1.2.2 Levene-Test

Wie bei Hypothese 1 wurde auch hier ein Levene-Test durchgeführt, um die Voraussetzung der Homogenität der Varianzen für die Durchführung eines t -Tests zu überprüfen. Ein p -Wert über .05 zeigt an, dass kein signifikanter Unterschied in den Varianzen besteht (Hayes, 2005, S. 190).

Für die Glaubwürdigkeit der Opfer ($F = 0.47, p = 0.49$), die Glaubwürdigkeit der Täter ($F = 0.30, p = 0.58$), die Verantwortung ($F = 0.75, p = 0.39$) und die Empathie ($F = 0.44, p = 0.51$) wurden keine signifikanten Unterschiede in den Varianzen gefunden. Die p -Werte sind alle größer als .05, was auf die Homogenität der Varianzen hinweist. Die Nullhypothese kann somit beibehalten werden, und ein t -Test ist durchführbar. Die F -Werte deuten auf ein ausgeglichenes Verhältnis der Varianzen hin.

Anders hingegen sind die Ergebnisse für die Variable Schuldzuweisung. Der F -Wert liegt hier bei 5.19, was auf eine signifikante Varianzunterschiedlichkeit zwischen den Gruppen hinweist. Der p -Wert beträgt .02, was kleiner als .05 ist und somit auf einen signifikanten Unterschied hindeutet. Aufgrund dieser Ergebnisse ist die Voraussetzung der Varianzhomogenität nicht erfüllt, weshalb anstelle eines t -Tests ein Welch-Test durchgeführt werden sollte.

1.2.3 t -Test

Tabelle 8
t-Test H_2

	M Fakten	SD Fakten	M Sensationell	SD Sensationell	p	η^2
Glaubwürdigkeit Opfer	3.3	0.64	3.1	0.63	.02*	.025
Glaubwürdigkeit Täter	3.3	0.62	3.1	0.64	<.01**	.032
Verantwortung	2.7	0.57	2.7	0.64	.76	0
Empathie	2.8	0.63	3.0	0.70	0.11	0.012

Anmerkung. * $p < 0.05$. ** $p < 0.01$. *** $p < 0.001$.

Die Ergebnisse des t -Tests, dargestellt in Tabelle 8, zur Glaubwürdigkeit der Opfer ($p = .02, \eta^2 = .025$) und zur Glaubwürdigkeit der Täter ($p < .01, \eta^2 = .032$) zeigen signifikante und mittelgradig signifikante Unterschiede zwischen den Stimuli, da der erste unter dem Schwellenwert von .05 und der zweite unter dem Schwellenwert von .01 liegt. Die Effektgrößen (Eta-Quadrat) zeigen somit einen kleinen Effekt an.

Für beide Variablen führt der faktenbasierte Artikel zu einer höheren Glaubwürdigkeit. Tatsächlich haben die Befragten in Bezug auf die Glaubwürdigkeit der Opfer, die den Artikel mit faktenbasierten Inhalten lasen, die Glaubwürdigkeit im Durchschnitt mit 3.3 ($SD = 0.64$) bewertet, während diejenigen, die den Artikel in einem sensationellen Ton gelesen haben, die Glaubwürdigkeit im Durchschnitt niedriger bewerteten ($M = 3.1$, $SD = 0.63$). Bei der Variable zur Glaubwürdigkeit der Täter beträgt der Durchschnittswert für den faktenbasierten Stimulus 3.3 ($SD = 0.62$), während er für den sensationellen Stimulus bei 3.1 ($SD = 0.64$) liegt. Dies zeigt, dass – wie bei der Glaubwürdigkeit der Opfer – die Glaubwürdigkeit der Täter bei den faktenbasierten Artikeln höher wahrgenommen wird. Die Standardabweichungen sind insgesamt gering, was auf eine relativ konsistente Bewertung der Glaubwürdigkeit hinweist.

Die letzten beiden Variablen, Verantwortung ($p = .77$) und Empathie ($p = .11$), zeigen keine signifikanten Unterschiede, da die p -Werte deutlich über .05 liegen.

Um genauer zu untersuchen, ob es signifikante Unterschiede bei den einzelnen Items der Verantwortung gibt, wurde für jedes Item ein t-Test durchgeführt, wie in Tabelle 6 im Anhang dargestellt. Die analysierten Items umfassen die Politik, die Gesellschaft, die Justiz, den Mann, die Frau und „niemand“. Die Ergebnisse dieser t-Tests zeigen, dass es bei keinem der Items signifikante Unterschiede gibt, da alle p -Werte über .05 liegen – mit Ausnahme der Verantwortung des Mannes, bei der ein signifikanter Unterschied ($p < .01$) zwischen den Darstellungen gefunden wurde. In diesem Fall führt die sensationelle Darstellung ($M = 4.6$) dazu, dass dem Mann mehr Verantwortung zugeschrieben wird als in die faktische Darstellung ($M = 4.2$). Die Effektstärke für die Verantwortung des Mannes liegt bei .035, was auf einen kleinen Effekt hinweist.

Tabelle 9

t-Test Glaubwürdigkeit H2

	<i>M</i> Fakten	<i>SD</i> Fakten	<i>M</i> Sensationell	<i>SD</i> Sensationell	<i>p</i>	η^2
G. Opfer Vertrauenswürdig	1.9	1.06	2.8	1.29	<.001***	.122
G. Opfer Voreingenommen	3.9	0.88	3.1	1.17	<.001***	.16
G. Opfer Glaubhaft	4.0	0.90	3.3	1.21	<.001***	.095
G. Täter	2.4	1.13	3.5	1.27	<.001***	.166

	<i>M</i> Fakten	<i>SD</i> Fakten	<i>M</i> Sensationell	<i>SD</i> Sensationell	<i>p</i>	η^2
Vertrauenswürdig						
G. Täter	3.7	0.90	2.8	1.19	<.001***	.153
Voreingenommen						
G. Täter	3.9	0.88	3.0	1.24	<.001***	.024
Glaubhaft						

Anmerkung: G. bedeutet Glaubwürdigkeit

Anmerkung. * $p < 0.05$. ** $p < 0.01$. *** $p < 0.001$.

Ein t-Test wurde für jedes einzelne Item der Glaubwürdigkeit durchgeführt, da die Cronbachs-Alpha-Werte negativ waren. Dies ist in Tabelle 9 dargestellt. Die p -Werte zeigen durchweg hochsignifikante Unterschiede zwischen den Stimuli. Die Ergebnisse sind jedoch gemischt. Es zeigte sich, dass Teilnehmer*innen, die die faktenbasierten Artikel lasen, sowohl die Opfer ($M = 4.0$, $SD = 0.90$) als auch die Täter ($M = 3.9$, $SD = 0.88$) glaubwürdiger wahrnahmen als diejenigen, die Artikel mit einem sensationellen Ton lasen (Opfer: $M = 3.3$, $SD = 1.21$; Täter: $M = 3.0$, $SD = 1.24$).

Bei der Vertrauenswürdigkeit zeigt sich jedoch eine entgegengesetzte Tendenz: Teilnehmende, die die faktenbasierten Artikel lasen, stuften sowohl Opfer als auch Täter als weniger vertrauenswürdig ein. In Bezug auf die Voreingenommenheit wurde festgestellt, dass Artikel mit einem sensationellen Ton von den Teilnehmenden als weniger voreingenommen bewertet wurden – sowohl bei der Bewertung der Täter ($M = 2.8$, $SD = 1.19$) als auch der Opfer ($M = 3.1$, $SD = 1.17$) – im Vergleich zu den faktenbasierten Artikeln (Täter: $M = 3.7$, $SD = 0.90$; Opfer: $M = 3.9$, $SD = 0.88$).

Die Eta-Quadrat-Werte sind durchweg hoch, was auf große Effektstärken hinweist.

1.2.4 Power Analyse

Da die Stichprobengrößen 104 Teilnehmer*innen im ersten Stimulus und 102 im zweiten Stimulus betragen (was eine ähnliche Anzahl an Teilnehmer*innen ist) und eine mittlere Effektgröße von .5 nach Cohen (1992, S. 157) sowie ein Signifikanzniveau von .05 angesetzt wurde, zeigt die Power-Analyse, dass mit den gegebenen Stichprobengrößen eine statistische Power von 94,6 % besteht. Das lässt einen mittleren Effekt erkennen. Das bedeutet, dass die Studie eine hohe Wahrscheinlichkeit hat, einen tatsächlichen Unterschied zwischen den Gruppen aufzudecken, sofern dieser vorhanden ist.

1.2.5 Welch-Test Schuldzuweisung

Tabelle 10

Welch-Test Schuldzuweisung

	<i>M</i> Fakten	<i>SD</i> Fakten	<i>M</i> Sensationell	<i>SD</i> Sensationell	<i>p</i>	η^2
Schuldzuweisung Frauen zwischen Stimuli	1.3	0.68	1.3	1.05	0.39	0.004
Schuldzuweisung Männer zwischen Stimuli	4.4	0.60	4.1	1.40	0.04*	0.021

Anmerkung. * $p < 0.05$. ** $p < 0.01$. *** $p < 0.001$.

Da der Levene-Test für die Schuldzuweisung einen signifikanten Unterschied in den Varianzen gezeigt hat, wurde für diese Variable ein Welch-Test durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen einen signifikanten Unterschied ($p = .02$, $\eta^2 = .027$), was kleiner als .05 ist. Die Teilnehmer*innen weisen mehr Schuld zu, wenn der Text faktenbasiert geschrieben ist. Der Mittelwert liegt bei den faktenbasierten Artikeln bei 2.9 ($SD = 0,53$) und bei den sensationell geschriebenen Artikeln bei 2.7 ($SD = 0.73$). Die Effektstärke (Eta-Quadrat) beträgt .027, was auf einen kleinen Effekt hinweist. Dies wird in Tabelle 13 im Anhang dargestellt.

Um genauer zu untersuchen, wie die Schuldzuweisung bewertet wird, wurde auch ein Welch-Test für die einzelnen Items der Schuldzuweisung durchgeführt: die Schuldzuweisung an den Mann und die Schuldzuweisung an die Frau (jeweils zwischen den Stimuli) sowie der direkte Vergleich zwischen der Schuldzuweisung an Männer und Frauen. Die Ergebnisse zeigen einen signifikanten Unterschied ($p < .001$) in der Schuldzuweisung zwischen Frauen und Männern, wie in Tabelle 14 im Anhang dargestellt. Die Teilnehmer*innen neigen dazu, Männern deutlich mehr Schuld zuzuschreiben als Frauen. Der Mittelwert der Schuldzuweisung an Frauen liegt bei 1.31 ($SD = 0,64$) und bei der Schuldzuweisung an Männer bei 4.27 ($SD = 1,25$). Die Effektstärke (Eta-Quadrat) liegt bei .75, was auf einen sehr starken Effekt hinweist.

Wie in Tabelle 10 dargestellt, gibt es einen signifikanten Unterschied ($p = .04$, $\eta^2 = .021$) in der Schuldzuweisung an Männer zwischen den beiden Stimuli, jedoch mit einem kleinen Effekt. Der Mittelwert bei den faktenbasierten Artikeln liegt bei 4,4 ($SD = 0.60$), während er bei den sensationell dargestellten Artikeln bei 4.1 ($SD = 1.40$) liegt. Das bedeutet, dass die Teilnehmer*innen, die den Artikel mit einer faktenbasierten Beschreibung des Femizids lasen, eine höhere Schuldzuweisung an den Mann gaben als jene, die den Artikel mit einem sensationellen

Ton lasen. Die Standardabweichungen weisen darauf hin, dass die Bewertungen in der faktenbasierten Gruppe relativ einheitlich waren, während die Einschätzungen in der Gruppe mit dem sensationellen Artikel stärker schwankten.

Hingegen gibt es keinen signifikanten Unterschied in der Schuldzuweisung an Frauen zwischen den beiden Stimuli. Der p -Wert beträgt .39, was deutlich über .05 liegt, und die Effektstärke beträgt .004, was auf keinen Effekt hinweist.

1.2.6 ANOVA Kontrollvariable

Die Analyse, dargestellt in Tabelle 7 im Anhang, zeigt, dass demografische Faktoren wie Empathie und Alter keinen signifikanten Einfluss auf die Wahrnehmung haben, da in diesen Bereichen keine signifikanten Unterschiede festgestellt wurden (p -Werte über .05).

Hingegen gibt es für die Glaubwürdigkeit der Opfer einen signifikanten Unterschied in Bezug auf den Schulabschluss ($p = .01$, $\eta^2 = 0.08$), wobei die Effektstärke auf einen mittleren Effekt hinweist. Auch die Glaubwürdigkeit der Täter unterscheidet sich signifikant je nach Geschlecht ($p = .04$, $\eta^2 = 0.04$), mit einer Effektstärke, die einen kleinen bis mittleren Effekt zeigt. Das Bewusstsein zeigt ebenfalls einen signifikanten Einfluss ($p < .001$, $\eta^2 = 0.09$), verbunden mit einem moderaten Effekt.

Für die Verantwortung wird ein signifikanter Unterschied zwischen den Ländern deutlich ($p = .02$, $\eta^2 = .05$), was auf einen kleinen bis moderaten Effekt schließen lässt. Zusätzlich wurden bei der Schuldzuweisung signifikante Unterschiede festgestellt ($p = .03$, $\eta^2 = .04$), was auf einen kleinen bis mittleren Effekt hinweist. Ein weiterer signifikanter Unterschied ($p = .04$, $\eta^2 = .05$) lässt ebenfalls einen kleinen bis moderaten Effekt, mit einem p -Wert knapp unter .05.

1.2.7 Post-hoc Test

Um die signifikanten Unterschiede genauer zu untersuchen, wurden Post-hoc-Tests durchgeführt. Die Ergebnisse sind in Tabelle 8 im Anhang dargestellt. Bezüglich der Glaubwürdigkeit der Opfer und des Schulabschlusses zeigte sich ein signifikanter Unterschied ($p < 0,01$) zwischen Personen mit einem Hauptschulabschluss ($M = 4,3$) und Personen mit einer Berufsausbildung ($M = 2,5$). Befragte mit Hauptschulabschluss tendierten dazu, den Opfern stärker zu glauben.

Für die Glaubwürdigkeit der Täter zeigen die Ergebnisse bezüglich des Bewusstseins signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen 2 und 1 ($p = 0,03$), 3 und 1 ($p = 0,03$) sowie 4 und 1 ($p < 0,01$). Außerdem gibt es einen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen 5 und 4 mit einem p -Wert von 0,01. Dies deutet darauf hin, dass Gruppen mit höherem Bewusstsein als

die Gruppe 1, wie Gruppe 2 ($M = 3,2$), Gruppe 3 ($M = 3,2$) und Gruppe 4 ($M = 3,3$), dem Täter mehr Glaubwürdigkeit zuschreiben als Gruppe 1 ($M = 1,3$). Gleichzeitig zeigt sich ein Mittelwertunterschied zwischen Gruppe 4 ($M = 3,3$) und Gruppe 5 ($M = 2,9$), was darauf hindeutet, dass Personen mit dem höchsten Bewusstsein dem Täter weniger Glaubwürdigkeit zuschreiben. Für die Variable Geschlecht besteht ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen 2 und 1 ($p = 0,04$), Männer ($M = 3,4$) schreiben im Vergleich zu Frauen ($M = 3,1$) dem Täter mehr Glaubwürdigkeit..

Bei der Variable Verantwortung und dem Land werden bei den Ergebnissen signifikante Unterschiede zwischen der Schweiz und Deutschland ($p = 0,03$) sowie zwischen Belgien und der Schweiz ($p = 0,03$) deutlich. Befragte aus der Schweiz ($M = 3,5$) wiesen mehr Verantwortung zu als Befragte aus Belgien ($M = 2,7$) und Deutschland ($M = 2,7$).

Schließlich zeigen die Ergebnisse für die Schuldzuweisung und das Geschlecht signifikante Unterschiede zwischen der Gruppe „keine Angabe“ und den Frauen ($p = 0,03$) sowie den Männern ($p = 0,02$). Personen in der Gruppe „keine Angabe“ ($M = 1,0$) wiesen weniger Schuld zu als Frauen ($M = 2,8$) und Männer ($M = 2,9$). In Bezug auf das Bewusstsein gibt es einen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen 4 und 2 ($p = 0,02$), wobei Gruppe 4 ($M = 2,8$) höhere Mittelwerte aufweist als Gruppe 2 ($M = 2,3$).

Diskussion

Diese Arbeit wurde in einem experimentellen Design mit Hilfe eines Fragebogens durchgeführt, in dem verschiedene Stimuli präsentiert und Fragen zu diesen Stimuli gestellt wurden. Die Stimuli bestanden aus selbstgeschriebenen journalistischen Texten über einen Fall von Femizid, die auf unterschiedliche Weise präsentiert wurden. Die ersten Stimuli wurden verwendet, um zu untersuchen, wie die Tat wahrgenommen wird, wenn sie als isoliertes Ereignis dargestellt wird, während die Kontrollgruppe einen Text erhielt, der in einen gesellschaftlichen Kontext eingebettet war. Die zweiten Stimuli (für die zweite Hypothese) sollten prüfen, ob eine sensationalistische und stereotypisierende Darstellung zu einer anderen Wahrnehmung führt als eine rein faktische Darstellung, die der Kontrollgruppe vorgelegt wurde. Die Fragen des Fragebogens untersuchten, wie die Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen die öffentliche Wahrnehmung beeinflusst – besonders bei Einzelereignissen und stereotypisierenden Darstellungen. Ziel dieser Arbeit war es, die Auswirkungen dieser unterschiedlichen Darstellungen auf die öffentliche Wahrnehmung zu verstehen.

Bei der ersten Hypothese zeigen die Ergebnisse, dass die Glaubwürdigkeit positiv wahrgenommen wird, jedoch ohne signifikante Unterschiede zwischen den Stimuli. Auch bei der Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen als gesellschaftliches Problem zeigte sich eine hohe Einstufung, jedoch ohne signifikante Unterschiede zwischen den Stimuli. Bei der Verantwortungszuschreibung hingegen wurde eine signifikant höhere Verantwortung in den Artikeln zugeschrieben, in denen der Fall in einen gesellschaftlichen Kontext eingebettet war, im Vergleich zu Artikeln, in denen der Femizid als isoliertes Ereignis dargestellt wurde. Tatsächlich ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen den beiden Stimuli in Bezug auf die Akteure Politik, Gesellschaft, Justiz und Männer. Die Effektgrößen reichten von klein bis mittel. Dies deutet darauf hin, dass die Einbettung in einen gesellschaftlichen Kontext die Verantwortung auf eine breitere Ebene verschiebt.

Bei den offenen Fragen, die zur Überprüfung der Kultivierung erster Ordnung dienten, wurde die Anzahl der Femizide im Jahr 2023 deutlich höher eingeschätzt als die tatsächlichen Zahlen, insbesondere in Österreich, Belgien und der Schweiz. Die demografische Analyse der verschiedenen Variablen zeigt, dass die Wahrnehmung von Gewalt vom Herkunftsland sowie vom Bewusstseinsniveau beeinflusst wurde. Darüber hinaus hatte die Variable Alter einen Einfluss auf die Schuldzuweisung. Bei den Fragen zur Einschätzung der Anzahl von Femiziden sowie zum prozentualen Anteil an Gewalt gegen Frauen zeigte sich, dass das Geschlecht der Teilnehmenden die Einschätzungen des Prozentsatzes beeinflusste, während die Variable „Land“ einen Einfluss auf die Einschätzung der Fallzahlen hatte.

Für die Hypothese 2 zeigten die deskriptiven Statistiken und die Mittelwerte für die Variablen Glaubwürdigkeit der Täter und Glaubwürdigkeit der Opfer eine ähnliche neutrale bis hohe Einschätzung. Bei der Glaubwürdigkeit der Opfer gab es einen signifikanten Unterschied zwischen den Stimuli: Der eher faktenbasierte geschriebene Text führte zu einer höheren Einschätzung der Glaubwürdigkeit der Opfer. Ein ähnliches Ergebnis zeigte sich bei der Glaubwürdigkeit der Täter, bei der der Text mit Fakten ebenfalls zu einer höheren Wahrnehmung der Glaubwürdigkeit führte. Beide Befunde weisen auf einen kleinen Effekt hin. Die einzelnen Items zeigen jedoch gemischte Ergebnisse: Teilweise wird den faktenbasierten Artikeln mehr Glaubwürdigkeit zugeschrieben, teilweise den sensationellen Artikeln.

Bezüglich der Empathie und der Verantwortung wurden keine signifikanten Unterschiede zwischen den Stimuli gefunden. Allerdings wurde bei der Analyse der unterschiedlichen Items der Verantwortung ein überraschend signifikanter Unterschied festgestellt: Die Teilnehmer*innen

schrieben dem Mann mehr Verantwortung zu, wenn der Artikel in einem sensationellen und genderstereotypisierten Ton verfasst war.

Ein weiterer interessanter Befund bei der Überprüfung der zweiten Hypothese liegt in der Schuldzuweisung. Es wurde ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Stimuli festgestellt. Genauer gesagt, eine höhere Schuldzuweisung an den Mann wurde von den Teilnehmer*innen vorgenommen, die den faktenbasierten Artikel gelesen hatten, wobei ein kleiner Effekt nachgewiesen wurde. Insgesamt gab es einen großen signifikanten Unterschied in der Schuldzuweisung zwischen Männern und Frauen: Den Männern wurde wesentlich mehr Schuld zugeschrieben als den Frauen, und das bei beiden Stimuli.

Schließlich zeigten die Überprüfungen der demografischen Merkmale, dass der Schulabschluss einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Glaubwürdigkeit der Opfer hat, während sowohl das Geschlecht als auch das Bewusstsein die Wahrnehmung der Glaubwürdigkeit der Täter beeinflussen. Zudem hat das Herkunftsland einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Verantwortung, und Geschlecht sowie Bewusstsein beeinflussen, wie die Schuld zugewiesen wird.

1.1 Implikationen

1.1.1 Hypothese 1

Gemessen wurde die Kultivierung erster und zweiter Ordnung. Diese Konzepte stammen aus der Kultivierungstheorie von Gerbner und Gross (1976) und zeigen, dass Medien die Wahrnehmung der Realität beeinflussen können: Die Kultivierung erster Ordnung bezieht sich auf die Wahrnehmung von Häufigkeiten und Vorkommen, die Kultivierung zweiter Ordnung auf die Zuschreibung von Meinungen und Werten (Rossmann, 2013, S. 211-212). Tatsächlich kann die Art und Weise, wie die Realität in den Medien beschrieben und dargestellt wird, das Verständnis des Publikums stark beeinflussen. Der Kontext, in den Gewalt und Taten eingebettet sind, kann zu einem unterschiedlichen Verständnis des Falles führen (Geiger & Wolf, 2023, S. 702).

Die Kultivierung zweiter Ordnung wirkt insofern, als das Publikum in seinen Meinungen von der Darstellung der Realität und den vermittelten Werten in den Medien beeinflusst wird (Rossmann, 2013, S. 211–212). Der Inhalt kann Menschen auf einer tieferen Ebene prägen, ihre Wahrnehmung der Realität und die Normen, die sie vertreten, beeinflussen (Morgan & Shanahan, 2010, S. 339-340). Auch andere Studien, wie die von Arendt (2010) und Vergeer, Lubbers und Scheepers (2000), bestätigten diese Zusammenhänge. Diese Forschungen zeigen, dass die mediale Darstellung bestimmter Themen die Weltanschauung des Publikums tiefgreifend prägen kann. So ergab die Studie von Arendt, dass die Exposition gegenüber der ‚Krone‘-Zeitung und deren negativer Berichterstattung über die EU zu einer kritischeren Haltung gegenüber

der EU führte. Ebenso zeigte die Untersuchung von Vergeer und Kollegen, dass eine negative Darstellung ethnischer Minderheiten eine kritischere Einstellung gegenüber diesen Gruppen bewirkt (Arendt, 2010; Vergeer et al., 2000).

In der vorliegenden Arbeit wurde die Kultivierung zweiter Ordnung anhand der Variablen Glaubwürdigkeit, Verantwortungszuschreibung und der Wahrnehmung des Problems als gesellschaftliches Problem gemessen. Die Kultivierung erster Ordnung wurde im letzten Teil des Fragebogens geprüft, in dem nach der geschätzten Anzahl an Femiziden und dem Prozentsatz der Gewalt gegen Frauen gefragt wurde.

Bei der ersten Hypothese bestätigte sich jedoch nicht, dass dem Artikel, der die Tat in den Kontext eines gesellschaftlichen und strukturellen Problems einbettete, mehr Glaubwürdigkeit zugewiesen wurde als dem Artikel, der die Tat mit einer Sprache darstellte, die sie als isoliert erscheinen ließ. Bei der Variable „Glaubwürdigkeit“ wurde nicht festgestellt, dass die Art und Weise, wie ein Ereignis dargestellt wird, einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Glaubwürdigkeit hat.

Dies legt nahe, dass die Glaubwürdigkeit der Beiträge nicht die geeignetste Variable war, um Kultivierungseffekte zu untersuchen, da sie nicht besonders sensitiv für tiefere Wahrnehmungsverschiebungen ist. Die Glaubwürdigkeit spiegelt möglicherweise eher eine unmittelbare Reaktion auf die Darstellung wider, während Kultivierungseffekte oft subtile, langfristige Veränderungen in der Wahrnehmung und Meinungsbildung umfassen. Darüber hinaus zielte die Frage zur Glaubwürdigkeit des Beitrags nicht ausreichend darauf ab, tiefere Meinungen und Einstellungen zu erheben. Eine spezifischere Fragestellung zur Glaubwürdigkeit von Täter und Opfer, wie sie in der zweiten Hypothese verwendet wurde, ermöglicht eine genauere Analyse, wie die Befragten die einzelnen Akteure wahrnahmen und bewerteten.

Zudem könnte die Wahl der Zeitung *Der Standard* als Layout für die Stimuli die wahrgenommene Glaubwürdigkeit beeinflusst haben, insbesondere bei den österreichischen Teilnehmer*innen, da *Der Standard* in Österreich als Qualitätsmedium gilt und daher als besonders glaubwürdig wahrgenommen wird (Media Affairs, 2020, S. 15). Eine wiederholte Untersuchung war jedoch aufgrund zeitlicher und finanzieller Einschränkungen nicht möglich. Dies betont die Notwendigkeit langfristiger Forschungsdesigns, um Kultivierungseffekte umfassender und zuverlässiger zu erfassen.

Es wurden auch keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden unterschiedlichen Darstellungen in Bezug auf die Wahrnehmung geschlechtsspezifischer Gewalt gegen Frauen als

gesellschaftliches Problem gefunden. Diese Ergebnisse bestätigen somit nicht die Kultivierung zweiter Ordnung und die Annahme, dass die Art und Weise, wie die Realität dargestellt wird und welche Normen dabei übermittelt werden, die Überzeugungen und Ansichten des Publikums beeinflussen kann (Arendt, 2010, S. 156).

Die zu eindeutige Formulierung der Frage könnte zu sozial erwünschten Antworten geführt haben, da Menschen dazu neigen, gesellschaftlich positiv bewertete Aussagen zu treffen, anstatt ihre tatsächlichen Ansichten offenzulegen (Pauls & Stemmler, 2003). Es ist denkbar, dass viele angaben, Gewalt als gesellschaftliches Problem wahrzunehmen, weil dies als angemessen gilt, auch wenn sie bei einer anderen Frage anders geantwortet hätten. Der erste Stimulus, der Gewalt in einem gesellschaftlichen Kontext darstellte, führte zu einer höheren Verantwortungszuschreibung an die Gesellschaft und wurde daher eher als Darstellung eines strukturellen Problems wahrgenommen. Eine präzisere Fragestellung mit differenzierten Items hätte möglicherweise ehrlicheres Antwortverhalten gefördert. Zudem beeinflussten die Kontrollvariablen ‚Land‘ und ‚Bewusstsein‘ die Ergebnisse und verdeutlichen, dass kulturelle und individuelle Unterschiede relevant sind.

Ein bemerkenswerter Befund zeigt sich bei der Zuweisung von Verantwortung. Die Ergebnisse zur Variable „Verantwortung“ verdeutlichen, dass Sprache und Darstellungsweise die Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen beeinflussen. Insbesondere fehlt bei isolierten Darstellungen und Formulierungen wie „Drama“, die nicht in einen strukturellen Zusammenhang eingebettet sind (wie im Stimulus „isoliert“ dargestellt), der notwendige Kontext (Habermann, 2023, S. 25-26). Dies führt dazu, dass das Publikum solche Darstellungen nicht als generelles, strukturelles Problem wahrnimmt (Geiger & Wolf, 2023, S. 704). In der Befragung bestätigten die Teilnehmer*innen dies, indem sie bei dem Stimulus, der in einen strukturellen Rahmen eingebettet war, mehr Verantwortung zuschrieben. Besonders deutlich zeigte sich dies bei den Akteuren Politik, Gesellschaft, Justiz und Männern.

Vor diesem Hintergrund wird empfohlen, Leitfäden zur Darstellung von geschlechtsspezifischer Gewalt so zu gestalten, dass sie den Kontext berücksichtigen. So kann das Publikum verstehen, dass es sich nicht um einen spezifischen Einzelfall handelt, sondern um ein strukturelles Problem, für das verschiedene Akteure auf unterschiedlichen Ebenen verantwortlich sind. Es geht über die individuelle Ebene hinaus und ist strukturell verankert. Ein solcher Ansatz kann dazu beitragen, das öffentliche Bewusstsein zu schärfen und Gewalt effektiver zu bekämpfen (Brickner et al., 2014, S. 24; Meltzer, 2023, S. 343).

Diese Ergebnisse bestätigen teilweise, dass die Art und Weise, wie geschlechtsspezifische Gewalt in den Medien dargestellt wird, die Wahrnehmung des Themas beeinflusst.

Konstruktivistische und dekonstruktivistische Theorien haben erklärt, wie Geschlechterdynamiken durch Diskurse konstruiert werden (Drüeke et al., 2017, S. 222) und wie sie als Gegenstand betrachtet werden sollten, der analysiert werden kann (Knapp, 2020, S. 230). Auch die Framing-Theorie zeigt, wie Themen und Ereignisse in bestimmte Rahmen gesetzt werden und so die Wahrnehmung der Realität beeinflussen (Engelmann & Lübke, 2024, S. 492). Darüber hinaus zeigen verschiedene Studien, wie z.B. Media Affairs (2020) und Hawley, Clifford und Konkes (2018), dass die spezifische Darstellung von Gewalt gegen Frauen oder Kinder einen Einfluss auf die Berichterstattung und deren Wahrnehmung hat (Media Affairs, 2020; Hawley et al., 2018).

Diese Ergebnisse bestätigen auch die Kultivierung zweiter Ordnung und den Umstand, dass die Art und Weise, wie die Realität dargestellt wird und welche Werte dabei vermittelt werden, die Werte und Meinungen des Publikums beeinflussen kann (Arendt, 2010, S.156). Durch die Einbettung von Statistiken, Expert*innenmeinungen und Kontextinformationen führten die Darstellungen dazu, dass die Teilnehmer*innen mehr Verantwortung bei verschiedenen strukturellen Akteuren sahen. Dies half ihnen, das Ausmaß des Problems besser zu verstehen und führte dazu, dass sie diesen Akteuren mehr Verantwortung zuschrieben als bei Darstellungen ohne Kontext, in denen Begriffe wie „Drama“ oder „Tragödie“ verwendet wurden, bei denen weniger Verantwortung zugeschrieben wurde.

Dies ist jedoch darauf zurückzuführen, dass die Messung nicht durch eine wiederholte Darstellung erfolgte, sondern durch eine einmalige Präsentation und den Vergleich der Wahrnehmung zweier unterschiedlicher Stimuli. Zudem zeigte sich, dass das Alter als Kontrollvariable die Antworten bei dieser Frage beeinflusste. Dies deutet darauf hin, dass unterschiedliche Altersgruppen die Fragestellung möglicherweise unterschiedlich wahrnahmen und beantworteten, was die Interpretation der Ergebnisse beeinflussen könnte.

Im letzten Teil des Fragebogens wurden die geschätzte Anzahl der Femizide pro Land sowie der Prozentsatz der erlebten Gewalt gegen Frauen abgefragt. Die Ergebnisse zeigten, dass diese Zahlen von den Befragten insgesamt stark überschätzt wurden. Diese Frage sollte die Kultivierung erster Ordnung überprüfen, die besagt, dass Medieninhalte die Wahrnehmung des Publikums beeinflussen und somit die Einschätzung der Häufigkeit solcher Vorfälle in der Realität verzerren können (Rossmann, 2013, S. 211–212).

Es wurden keine Unterschiede in den Einschätzungen zwischen den Teilnehmer*innen festgestellt, die einen Artikel im Kontext lasen, und jenen, die einen Artikel lasen, in dem der Fall als isoliert dargestellt wurde – weder bei der geschätzten Anzahl der Femizide noch bei der Einschätzung des Prozentsatzes der Gewalt gegen Frauen.

Die Frage war jedoch nicht eindeutig genug formuliert, sodass einige Teilnehmer*innen die Zahlen erheblich überschätzten, was zu hohen Durchschnittswerten führte. Ein potenzieller Grund dafür ist, dass der Begriff „Femizid“ nicht definiert und erklärt wurde. Es handelt sich hierbei um ein „neues“ Wort, das „die vorsätzliche Tötung einer Frau durch einen Mann aufgrund ihres Geschlechts bzw. aufgrund von "Verstößen" gegen die traditionellen sozialen und patriarchalen Rollenvorstellungen, die Frauen zugeschrieben werden. Femizide gehören daher zu den Hassverbrechen. Die Definition geht auf die südafrikanische Soziologin und Autorin Diana Russell zurück, die 1976 eine der ersten war, die den Begriff verwendete.« (AÖF, 2024) bezeichnet. Diese Unklarheit führte vermutlich dazu, dass die Befragten annahmen, es gehe um die Ermordung von Frauen im Allgemeinen.

Auch in Bezug auf die Prozentschätzungen der Gewalt gegen Frauen erschwerten mehrere Faktoren die Auswertung dieser Daten. Erstens wurde nicht genau klargestellt, wie der Begriff „Gewalt gegen Frauen“ definiert ist und ob es sich dabei um sexuelle oder nicht-sexuelle Gewalt handelt. Dies führte zu erheblichen Unterschieden in den gemeldeten Zahlen. Zudem gibt es keine einheitlichen Jahresstatistiken zu Gewalt gegen Frauen in jedem Land, was den Vergleich der Antworten der Befragten mit realen Daten für das Jahr 2023 schwierig macht. Ein weiterer Aspekt ist die Diskrepanz zwischen der erlebten Gewalt und den offiziellen Zahlen. Es besteht die Erkenntnis, dass viele Fälle von Gewalt gegen Frauen nicht gemeldet werden, was zu einer Verzerrung der verfügbaren Daten führt und eine genaue Erfassung erschwert (Silva, 2022, S. 60-61). Die Frage nach dem Prozentsatz der Gewalt hätte möglicherweise weggelassen oder anders formuliert werden können, beispielsweise durch die Frage, wie viel Prozent der Fälle gemeldet wurden.

Die Kultivierung erster Ordnung ist schwer messbar, da die Teilnehmer*innen den Artikel nur einmal sahen und keine Langzeituntersuchung möglich war. Das Ziel war es jedoch zu ermitteln, ob jene, die Gewalt eher im Kontext wahrnehmen, höhere Werte für Femizide und Gewalt schätzen, da sie dadurch auf das Problem aufmerksam gemacht wurden und es als gesellschaftliches Problem sehen. Dieses Ziel wurde nicht erreicht, da in beiden Gruppen – unabhängig vom Stimulus – die Zahlen überschätzt wurden. Diese Überschätzung könnte jedoch paradoxerweise im Rahmen der Kultivierung erster Ordnung erklärt werden, da ein großer Teil der

Befragten (68,1 %) ein mittleres bis hohes Bewusstsein für das Problem aufwies (Antworten 3 und 4 auf einer Likert-Skala von 0 bis 4) und sich bereits intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt hatte. Diese Teilnehmer*innen hatten wahrscheinlich eine größere Menge an Artikeln und Informationen zu dem Thema gelesen, was laut der Theorie der Kultivierung erster Ordnung zu einer höheren Wahrnehmung von Häufigkeit und Verbreitung führen kann (Rossmann, 2013, S. 211–212). Arendt (2010) zeigte, dass die Exposition zur Kronen Zeitung dazu führte, dass Ausländer häufiger als Täter wahrgenommen wurden (S. 156). Laut Gerbner und Gross nehmen Vielseher*innen mehr Gewalt in der Realität wahr als Menschen, die weniger fernsehen (Gerbner & Gross, 1976).

Demografische Merkmale scheinen ebenfalls einen Einfluss gehabt zu haben, beispielsweise Geschlecht auf die Einschätzung des Prozentsatzes der Gewalt und das Land auf die Anzahl der Femizidfälle.

Schließlich wurde die erste Hypothese - „Wenn Leser*innen eine Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen lesen, in der der Fall als isoliertes Ereignis dargestellt wird, nehmen sie diese nicht als Teil eines gesellschaftlichen Problems wahr“ - überprüft und teilweise bestätigt. Tatsächlich schrieben die Befragten, die den Text gelesen hatten, in dem der Femizid als isoliertes Ereignis dargestellt wurde, verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren weniger Verantwortung zu. Dies deutet darauf hin, dass die Einbettung der Darstellung in einen gesellschaftlichen Kontext die Verantwortung auf einer höheren gesellschaftlichen Ebene verankert und nicht nur auf der individuellen Ebene (Brickner et al., 2014, S. 24; Meltzer, 2023, S. 343). Die kontextuelle Darstellung hingegen führte zu einer höheren Verantwortungszuschreibung, was darauf hindeutet, dass der Kontext der Berichterstattung beeinflusst, ob Gewalt gegen Frauen als gesellschaftliches Problem wahrgenommen wird oder nicht. Diese Hypothese wurde jedoch nur teilweise bestätigt, da für die anderen Variablen keine signifikanten Ergebnisse gefunden wurden und somit keine eindeutige Bestätigung der Hypothese vorliegt.

1.1.2 Hypothese 2

Für die erste Hypothese wurde die Kultivierung erster Ordnung betrachtet, während für die zweite Hypothese ausschließlich die Kultivierung zweiter Ordnung untersucht wurde, die sich auf Einstellungen und Meinungen bezieht. Diese wurde anhand der Variablen Glaubwürdigkeit der Opfer und Täter, Verantwortungszuschreibung, Schuldzuweisung und Empathie analysiert.

Bei der Glaubwürdigkeit empfehlen Leitfäden, eine sachliche und faktische Sprache zu verwenden, um die Rollen klar zu definieren und stereotype sowie emotionale Formulierungen zu vermeiden, die zu einer veränderten Wahrnehmung der Verantwortlichkeit der verschiedenen

Akteur*innen führen könnten (Brickner et al., 2014, S. 24–25; Meltzer, 2023, S. 342). Eine solche Berichterstattung wird als besonders effektiv angesehen, um ein unverzerrtes Bild der Realität zu vermitteln. Insbesondere sollte die Glaubwürdigkeit der Opfer in einem nicht-sensationellen Text, der die Tat sachlich erklärt, höher bewertet werden (Habermann, 2023, S. 25–26; Media Affairs, 2020, S. 54).

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung scheinen diese Annahme teilweise zu stützen. Die Mittelwerte der Glaubwürdigkeit der Opfer und der Täter deuten insgesamt auf eine eher hohe Wahrnehmung hin. Dabei war die Wahrnehmung bei beiden Variablen höher, wenn der Artikel faktenbasiert geschrieben wurde. Allerdings zeigt eine detailliertere Analyse der einzelnen Items der Glaubwürdigkeits-Skala, dass die Bewertung uneinheitlich ausfiel. Während faktenbasierte Artikel von einigen Teilnehmer*innen als glaubwürdiger wahrgenommen wurden, bewerteten andere sensationell geschriebene Artikel höher. Diese gemischte Wahrnehmung macht deutlich, dass die Annahme, faktenbasierte Artikel würden generell als glaubwürdiger wahrgenommen – sowohl in Bezug auf Opfer als auch Täter –, nicht uneingeschränkt bestätigt werden kann.

Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse, dass weitere Variablen die Wahrnehmung der Glaubwürdigkeit beeinflussen. So spielte die Schulbildung eine Rolle bei der Einschätzung der Glaubwürdigkeit der Opfer, während das Bewusstsein und das Geschlecht die Wahrnehmung der Glaubwürdigkeit der Täter beeinflussten.

Insgesamt bestätigen die Ergebnisse die Empfehlung einer sachlichen Berichterstattung nicht eindeutig, da die Wahrnehmung der Glaubwürdigkeit uneinheitlich ausfällt. Ebenso konnte nicht klar festgestellt werden, dass die Kultivierung zweiter Ordnung einen signifikanten Einfluss auf die Einstellungen der Befragten hatte (Rossmann, 2013, S. 211–212). Durch die Exposition gegenüber unterschiedlichen Artikeln hatten die Teilnehmer*innen keine klar unterscheidbare Wahrnehmung des Problems.

Ein überraschendes Ergebnis ergab sich bei der Zuweisung von Verantwortung. Erstens wurde kein signifikanter Unterschied zwischen den unterschiedlichen Stimuli, also zwischen den verschiedenen Sprachstilen und Darstellungsarten der Realität, gefunden. Dann zeigte sich ein signifikanter Unterschied in der Wahrnehmung der Verantwortung bei dem Item ‚Mann‘. Diese Verantwortung wurde höher eingestuft in der Gruppe, die den stereotypisierten und sensationell geschriebenen Zeitungsartikel gelesen hatte.

Dieses Ergebnis widerspricht theoretischen Annahmen und der entsprechenden Literatur, die nahelegt, dass eine stereotype und sensationsbasierte Sprache dazu führen kann, dass geschlechtsspezifische Gewalt nicht ernst genommen wird (Brickner et al., 2014, S. 24–25; Meltzer, 2023, S. 342). Solche Darstellungen könnten sogar zu einer Täter-Opfer-Umkehrung führen, bei der der Frau mehr Verantwortung zugeschrieben wird und dem Mann weniger, da Erklärungen, Emotionen sowie negative Stereotype und Sprache gegenüber der Frau diese Wahrnehmung beeinflussen könnten (Media Affairs, 2020, S. 54–55). Daher ist es überraschend, dass dieses Ergebnis nicht bestätigt, sondern das Gegenteil in dieser Befragung gefunden wurde. Dies ist besonders bemerkenswert im Hinblick auf die Ergebnisse der Schuldzuweisung, bei der mehr Schuld dem Mann zugesprochen wurde, wenn der Artikel faktenbasiert geschrieben war.

Dies könnte auch dadurch erklärt werden, dass der Fall so direkt beschrieben wurde und die Mehrheit der Befragten ein höheres Bewusstsein für Sexismus und Geschlechtergerechtigkeit hatte (68,1 %), was dazu führte, dass sie von der Tat und dem am sensationellsten geschriebenen Artikel schockiert waren. Es könnte interessant sein zu untersuchen, wie das Bewusstsein die Wahrnehmung solcher Artikel beeinflussen könnte. Zudem gab es signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Ländern hinsichtlich der Verantwortungszuweisung. Dies ist eine wichtige Variable, die berücksichtigt werden muss, da sie möglicherweise zu Verzerrungen in den Ergebnissen geführt hat.

Auch bei der Variable Empathie wurden keine signifikanten Unterschiede zwischen den verschiedenen Stimuli festgestellt. Diese Variable wurde gemessen, um herauszufinden, ob eine realitätsnahe und von Stereotypen freie Sprache zu mehr Empathie für die Frau führen würde und ob eine umgekehrte Wahrnehmung der Rollen vermieden werden könnte, wenn die Sprache nicht stereotyp war. Sprache kann die Wahrnehmung des Opfers beeinflussen und dazu führen, dass das Opfer vom Publikum nicht als solches anerkannt wird (Geiger & Wolf, 2023, S. 704).

Die soziale Erwünschtheit erklärt möglicherweise diese Ergebnisse, da die Frage sehr direkt gestellt wurde. Menschen neigen dazu, ihre Antworten bewusst oder unbewusst zu verzerren, um sich in einem besseren Licht darzustellen (Pauls & Stemmler, 2003). Es wäre potenziell hilfreich gewesen, eine Frage zu verwenden, die weniger direkt ist, um die Empathie zu messen, anstatt eine einzelne Item-Skala zu nutzen. Dies hätte dazu beitragen können, das tatsächliche Empathieniveau der Befragten besser zu erfassen. Zudem verfügen Menschen über unterschiedliche Grundlagen für Empathie (Konrath et al., 2017, S. 111–112). Dies wäre eventuell als Kontrollvariable, ähnlich wie beim Bewusstsein, messbar gewesen.

Ein signifikanter Unterschied wurde bei der Schuldzuweisung festgestellt: Teilnehmer*innen, die einen realitätsnahen und faktenbasierten Artikel lasen, schrieben dem Mann mehr Schuld zu als jene, die einen sensationell und stereotypisierend formulierten Artikel lasen. Diese Beobachtung stimmt mit der Literatur überein, die zeigt, dass ein sensationeller Ton und unangemessene Sprache Mythen über geschlechtsspezifische Gewalt verschleiern und stereotype Ansichten verstärken können. Solche Darstellungen relativieren und verharmlosen häufig die Bedeutung geschlechtsspezifischer Gewalt, was dazu führen kann, dass Täter das Recht für ihr Tun zugesprochen wird und ihre Handlungen heruntergespielt werden. Verzerrte oder unzureichende Darstellungen beeinträchtigen außerdem die Glaubwürdigkeit von Opfern und stellen diese infrage (Habermann, 2023, S. 25-26; Media Affairs, 2020, S. 54-55). Diese Effekte wurden bei der Schuldzuweisung beobachtet.

Die Ergebnisse bestätigen die zweite Hypothese teilweise. Leser*innen, die einen Artikel mit sensationellem und genderstereotypisiertem Ton lasen, schrieben dem Mann weniger Schuld zu. Eine vollständige Opfer-Täter-Umkehrung wurde jedoch nicht festgestellt, da den Männern in beiden Stimuli weiterhin mehr Schuld zugeschrieben wurde. Dennoch deutet das Ergebnis auf eine Tendenz hin, die zeigt, wie Darstellungsweise und Sprache die Wahrnehmung beeinflussen können. Diese Befunde stützen die Annahme, dass die Kultivierung zweiter Ordnung die Wahrnehmung von Täter und Opfer durch unterschiedliche Darstellungen prägen kann. Insbesondere faktenbasierte Sprache scheint unbewusst dazu zu führen, dass dem Mann mehr Schuld zugeschrieben wird. Allerdings wurden die langfristigen Auswirkungen solcher Darstellungen in dieser Studie nicht untersucht, da die Befragten nur einmal mit dem Artikel konfrontiert wurden. Dies begrenzt die Aussagekraft der Ergebnisse in Bezug auf potenzielle Langzeitwirkungen und Kultivierungseffekte.

Ein weiterer signifikanter Befund betrifft die allgemeine Schuldzuweisung: Männern wurde insgesamt deutlich mehr Schuld zugeschrieben als Frauen, unabhängig vom Stimulus. Dies zeigt, dass die Befragten in beiden Fällen klar erkannten, wer die Hauptverantwortung trägt. Trotz der Unterschiede in der Schuldzuweisung zwischen den Stimuli fand keine Opfer-Täter-Umkehrung statt. Die deutliche Zuschreibung der Schuld könnte auf das hohe Bewusstsein vieler Teilnehmer*innen für das Thema, die Wirkung sozialer Erwünschtheit oder die häufige Behandlung des Themas in öffentlichen Debatten zurückzuführen sein. Darüber hinaus spielte das Bewusstsein der Befragten eine entscheidende Rolle: Signifikante Unterschiede wurden zwischen verschiedenen Bewusstseinsniveaus festgestellt, und auch das Geschlecht beeinflusste die Schuldzuweisung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die zweite Hypothese nicht vollständig bestätigt werden konnte. Dennoch legen die Ergebnisse nahe, dass stereotype und sensationsbasierte Darstellungen die Wahrnehmung der Schuld der Beteiligten beeinflussen. Leser*innen, die einen Artikel mit sensationalistischem und stereotypisierendem Ton lasen, wiesen dem Mann weniger Schuld zu. Diese Befunde deuten darauf hin, dass die Art der Darstellung – insbesondere die Sensationalisierung – die Wahrnehmung von Schuld beeinflussen kann.

1.2 Limitationen

Das Hauptziel dieser Arbeit bestand darin, die Auswirkungen der Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen auf die öffentliche Wahrnehmung anhand der Untersuchung von Kultivierungseffekten zu analysieren. Dieses Ziel wurde durch die Analyse verschiedener Medieninhalte und ein experimentelles Design zur Überprüfung der Darstellung dieser Gewalt erreicht. Dennoch weist diese Arbeit einige Grenzen auf.

Eine Einschränkung der Studie liegt darin, dass das Forschungsdesign nur eine einmalige Lektüre der Artikel vorsah. Langzeiteffekte, wie sie in der Kultivierungsforschung üblich sind, wurden nicht berücksichtigt. Diese könnten jedoch dazu beitragen, Kultivierungseffekte besser zu erfassen, da die Theorie davon ausgeht, dass durch die wiederholte Konfrontation mit bestimmten Inhalten ein Effekt entsteht, der die Wahrnehmung der Realität beeinflusst (Rossmann, 2008, S. 28; Kunczik & Zipfel, 2006, S. 119; Meltzer, 2022, S. 216). Darüber hinaus können verschiedene Arten der Verarbeitung der Inhalte, wie z.B. online oder erinnerungsbasiert, unterschiedliche Einflüsse auf das Publikum haben (Rossmann, 2013, S. 215). Die Online-Verarbeitung funktioniert so, dass während der Rezeption des Inhalts eine Bewertung vergeben wird und die stärksten Meinungen schneller verfügbar sind (Shrum, 2009, S. 67). Bei der erinnerungsbasierten Verarbeitung hingegen werden Informationen dann abgerufen, wenn sie benötigt werden (Rossmann, 2013, S. 215). Die Art der Informationsverarbeitung sowie die Motivation und Fähigkeit zur Informationsverarbeitung beeinflussen die Stärke der Wirkung und die Meinungsbildung (Shrum, 2017, S. 9). Die Tatsache, dass weder die Motivation und Fähigkeit noch die unterschiedlichen Verarbeitungsmodi erfasst wurden, erschwerte die Analyse der Kultivierungseffekte erster und zweiter Ordnung. Eine längere Studiendauer hätte möglicherweise dazu beigetragen, den Medienkonsum und die Art des Medienkonsums zu kontrollieren und somit verlässlichere Ergebnisse zu erzielen.

Obwohl einige Merkmale wie Involvement (durch die Bewusstseinsfrage) und parasoziale Beziehungen (über die Kontrollvariable Bildungsniveau) einbezogen wurden, blieben andere wichtige Faktoren unberücksichtigt. Dazu gehören passive oder aktive Rezeption, der Grad der

Realitätsnähe und der Identifikationsfaktor, die die Wahrnehmung des Publikums stark beeinflussen können (Rossmann, 2008, S. 135–151). Zum Beispiel kann eine passive Rezeption dazu führen, dass der Effekt stärker ist und das Publikum mehr beeinflusst wird (Rossmann, 2013, S. 213). Sendungen, die der Realität näher sind, haben ebenfalls einen größeren Einfluss auf das Publikum (Holbert et al., 2004, S. 355). Die Art der Rezeption hängt von den Eigenschaften des Publikums ab und beeinflusst die Intensität des Kultivierungseffekts (Rossmann, 2013, S. 212–214). Diese Merkmale sind jedoch schwer zu kontrollieren, da sie spezifische Aspekte umfassen, die genau erfasst und überprüft werden müssten. Ein experimentelles Design mit stärkerer Kontrolle dieser Faktoren hätte differenziertere Ergebnisse liefern können.

Eine weitere Einschränkung dieser Arbeit liegt in der Untersuchung der Kultivierung erster Ordnung durch die Frage nach der Anzahl der Femizide und dem Prozentsatz der Gewalt gegen Frauen im Jahr 2023. Mit diesen Fragen sollte eigentlich festgestellt werden, ob das Lesen von Artikeln über diese Probleme die Wahrnehmung der Häufigkeit dieser Vorfälle beeinflusst und ob es sich um ein strukturelles gesellschaftliches Problem handelt. Die Fragen waren ungenau formuliert, und die Begriffe wurden nicht klar erklärt. Außerdem wäre es hilfreich gewesen, die Fragen nicht zu sehr zu lenken und in einen Rahmen zu stellen, um zu vermeiden, dass zu viele Antworten gegeben werden, die die Ergebnisse verzerren könnten. Schließlich hätte, wie bei der Kultur erster Ordnung, ein langfristiger Kontakt mit den Artikeln geholfen, diese besser zu messen, da dies notwendig ist, um die Bildung einer Kultur erster Ordnung zu messen (Rossmann, 2008, S. 28; Kunczik & Zipfel, 2006, S. 119; Meltzer, 2022, S. 216).

Da die Hypothesen anhand eines Experiments, in einem Fragebogenformat getestet wurden, ergeben sich Einschränkungen dieser Methode. Die Umstände der Befragung konnten nicht kontrolliert werden. Es war unklar, wo die Teilnehmer*innen die Texte lasen, wie aufmerksam sie waren und wie ehrlich sie antworteten. Ein Laborexperiment könnte helfen, diese Aspekte besser zu kontrollieren und sicherzustellen, dass die Bedingungen für alle Teilnehmenden vergleichbar sind, wodurch die Zuverlässigkeit und Validität der Ergebnisse gestärkt werden könnten (Brosius et al., 2022, S. 208).

Soziale Erwünschtheit stellt eine weitere Herausforderung bei der Interpretation der Ergebnisse dar, insbesondere bei sensiblen Themen wie Gewalt gegen Frauen. Menschen tendieren dazu, solche Aussagen zu formulieren, die in der Gesellschaft positiv wahrgenommen werden, anstatt ihre echten Überzeugungen oder Meinungen offen darzulegen. Dabei täuschen sie sowohl sich selbst als auch andere und vermeiden es, ehrlich ihre Ansichten mitzuteilen (Pauls & Stemmler, 2003). Um solche Effekte zu kontrollieren, wurden Skalen entwickelt, die soziale

Erwünschtheit messen können, wie beispielsweise die „Kurzskala zur zweidimensionalen Messung von sozialer Erwünschtheit“ von Winkler, Kroh und Spiess (2006, S. 1). Diese Instrumente ermöglichen es, Verzerrungen in den Antworten besser zu erkennen und deren Einfluss auf die Ergebnisse zu reduzieren.

Die Repräsentativität der Stichprobe stellt ebenfalls eine Einschränkung dieser Arbeit dar. Die Befragten wurden durch eine Schneeballstichprobe rekrutiert, was zu einer selektiven und nicht zufälligen Auswahl führte (Braunecker, 2023, S. 68). Die Teilnehmer*innen entschieden sich freiwillig zur Teilnahme und nahmen sich die Zeit, die Umfrage zu beantworten, was dazu führen könnte, dass eher motivierte und sensibilisierte Personen zum Thema geschlechtsspezifische Gewalt teilgenommen haben (68,1 %). Zudem wurden die Teilnehmer*innen digital erreicht, was nicht die gesamte Bevölkerung repräsentiert. Die Power-Analyse zeigt jedoch, dass mit 206 Teilnehmer*innen die Stichprobengröße ausreichend ist, um einen mittleren Effekt zuverlässig zu erkennen.

Die eingeschränkte Vielfalt der Stimuli stellt eine weitere Limitation dieser Arbeit dar. Verschiedene Ansätze, die Realität und insbesondere Gewalt gegen Frauen in den Medien darzustellen, wurden in Leitfäden thematisiert und heben problematische Darstellungsweisen hervor. Es wäre jedoch interessant gewesen, alternative Darstellungen zu berücksichtigen und Stimuli zu entwickeln, die sich beispielsweise auf unterschiedliche Quellen beziehen oder spezifische Merkmale isoliert kontrollieren. Beispiele hierfür wären die Einbettung einer Notfallnummer in den Text oder die Darstellung positiver Fälle, in denen Frauen erfolgreich aus einer gewaltsamen Situation herausgefunden haben (Brickner et al., 2014, S. 24–25).

Neben der Vielfalt der Stimuli stellt auch das gewählte Layout eine potenzielle Einflussgröße dar. Das gewählte Layout der Stimuli erinnerte an eine seriöse Zeitung (Media Affairs, 2020, S. 15). Dies könnte in Österreich zu einer höheren Wahrnehmung der Glaubwürdigkeit geführt haben als in anderen Ländern. Ein neutraleres Layout wäre sinnvoll gewesen, um länderübergreifende Unterschiede besser messen zu können.

Zudem wird die Intersektionalität nicht berücksichtigt. Merkmale wie Klasse oder ethnische Zugehörigkeit sind wichtige Faktoren, die einbezogen werden müssen, um Unterdrückung richtig zu verstehen und umfassend zu analysieren (Winker & Degele, 2015, S. 11 - 12). Dies stellt eine Grenze dieser Arbeit dar, da es von Bedeutung gewesen wäre, auch die Intersektionalität in die Studie einzubeziehen.

Hinzu kommt, dass der Fragebogen in Ländern verbreitet wurde, in denen Deutsch Amtssprache ist: Österreich, Deutschland, die Schweiz und Belgien. Italien, wo Deutsch ebenfalls Amtssprache ist, wurde jedoch ausgelassen. Es wäre interessant gewesen, auch Daten aus Italien zu erheben, insbesondere aufgrund der geografischen Nähe zu Österreich und der potenziellen kulturellen Unterschiede, die weitere Einblicke in die länderübergreifenden Wahrnehmungen hätten liefern können.

Schließlich war die Interpretation der Skala zur Glaubwürdigkeit (Maurer et al., 2018) teilweise nicht vollständig korrekt. Tatsächlich hätte die Voreingenommenheit möglicherweise andersherum gemessen werden sollen, was zu einem besseren Cronbachs-Alpha sowie einer positiven Korrelation zwischen den Items geführt hätte. Dies hätte dazu beigetragen, eindeutiger Ergebnisse bei der Messung der Glaubwürdigkeit zu erzielen.

1.3 Perspektiven für weitere Forschung

Zukünftige Studien könnten sich auf die langfristigen Effekte unterschiedlicher Berichterstattungsweisen über Gewalt gegen Frauen konzentrieren. Dabei wäre es insbesondere relevant, zu untersuchen, ob solche Darstellungen nachhaltige Wirkungen entfalten und zu Kultivierungseffekten erster und zweiter Ordnung führen. Eine längere Forschungsperspektive könnte dazu beitragen, ein umfassenderes Verständnis der medialen Einflussnahme zu entwickeln.

Darüber hinaus würde ein experimentelles Labor-Design mit einer stärkeren Kontrolle der Variablen helfen, Verzerrungen zu minimieren (Brosius et al., 2022, S. 208). Aspekte wie passive oder aktive Rezeption sowie der Identifikationsfaktor lassen sich durch einen Fragebogen nur schwer erfassen. Ein experimentelles Setting bietet jedoch die Möglichkeit, solche Variablen genauer zu prüfen und besser zu kontrollieren. Ergänzend dazu könnte eine longitudinale Studie untersuchen, wie wiederholte Exposition gegenüber spezifischen Artikeln die Wahrnehmung von Verantwortung und Schuld im Zeitverlauf beeinflusst.

Ein weiterer Ansatzpunkt wäre die Kombination qualitativer und quantitativer Methoden, um das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Während quantitative Verfahren eine präzise Messung ermöglichen, könnten qualitative Diskussionen und Erklärungen die Interpretation der statistischen Ergebnisse vertiefen und ein besseres Verständnis für zugrunde liegende Mechanismen schaffen (Brosius et al., 2022, S. 4).

Zudem zeigen frühere Studien, dass bestimmte Berichterstattungsweisen problematisch sein können. Insbesondere die Wahl der Quellen kann die Wahrnehmung der Opfer negativ beeinflussen und zu einer verzerrten Schuldzuweisung führen (Richards et al., 2011, S. 191–192;

Richards et al., 2014, S. 455). Gleichzeitig könnte die Einbettung von Geschichten über Überlebende oder die Bereitstellung von Notfallnummern, die lösungsorientiert sind, positive Effekte haben (Brickner et al., 2014, S. 24–25). Eine vertiefte Analyse der verwendeten Quellen wäre daher sinnvoll, um deren Einfluss auf die öffentliche Wahrnehmung genauer zu untersuchen. Ebenso wäre die Einbettung von Stimuli mit weiteren intersektionalen Merkmalen von Bedeutung, um die Komplexität von Unterdrückungsmechanismen besser zu verstehen.

Zukünftige Forschungen zu verschiedenen Medientypen und deren Einfluss wären ebenfalls interessant, insbesondere da sich die Medienlandschaft durch soziale Plattformen wie TikTok oder Instagram stark weiterentwickelt hat. Diese Plattformen prägen nicht nur die Darstellung von Informationen, sondern beeinflussen auch die Wahrnehmung der Realität, indem sie Inhalte gezielt personalisieren und dadurch die Sicht der Nutzer*innen auf gesellschaftliche Themen und Ereignisse formen (Stark et al., 2022, S. 221 - 222). Der Einfluss dieser Plattformen sowie die Art und Weise, wie Informationen in solchen Medien präsentiert werden, wären interessanten Themen für zukünftige Untersuchungen.

Abschließend wurden in dieser Arbeit ausschließlich Texte und Sprache analysiert. Bilder hingegen haben ebenfalls eine signifikante Wirkung. In Boulevardzeitungen werden häufig stark sexualisierte Bilder verwendet, die die Wahrnehmung erheblich beeinflussen können (Media Affairs, 2020, S. 27–28). Auch dies stellt einen relevanten Aspekt für zukünftige Forschungen dar.

Fazit

Die Wirkung der Berichterstattung über geschlechtsspezifische Gewalt auf die öffentliche Wahrnehmung wurde in dieser Arbeit anhand von Variablen wie Glaubwürdigkeit, Schuldzuweisung, Empathie, Verantwortung und der Wahrnehmung der Häufigkeit von Femiziden untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass die Art und Weise, wie über Femizide berichtet wird – insbesondere die Wortwahl und die Darstellung – einen Einfluss darauf hat, wie das Publikum die Ereignisse wahrnimmt, welche Akteure als verantwortlich betrachtet werden und wie viel Schuld dem Täter zugewiesen wird.

Im Kontext geschlechtsspezifischer Gewalt führte eine faktenbasierte Berichterstattung, die sowohl die gesellschaftliche Verantwortung als auch die geschlechtsspezifische Dimension der Gewalt betonte, dazu, dass Tätern mehr Schuld zugewiesen wurde. Eine kontextreiche Darstellung, die die gesellschaftlichen Komponenten der Gewalt gegen Frauen hervorhob, führte

außerdem dazu, dass verschiedenen Akteur*innen der Gesellschaft mehr Verantwortung zugeschrieben wurde.

Im Gegensatz dazu wurde bei einer isolierten Darstellung, die Femizide als Einzelfälle ("Drama", "eskalierter Ehestreit", "Tragödie") präsentierte, weniger Verantwortung gesellschaftlichen Akteuren zugeschrieben, und die Gewalt wurde weniger als gesellschaftliches Problem wahrgenommen. Sensationalisierte und stereotypisierte Darstellungen – mit reißerischen Titeln und einem Fokus auf das Privatleben – führten dazu, dass Tätern weniger Schuld zugewiesen wurde.

Die Hypothesen konnten teilweise bestätigt werden. Besonders hervorzuheben ist die Rolle von Journalist*innen, die durch ihre Berichterstattung die Wahrnehmung dieses Problems beeinflussen können. Gewalt gegen Frauen, einschließlich Femiziden und häuslicher Gewalt, ist ein strukturelles Problem, das nach wie vor allgegenwärtig ist, jedoch nicht ausreichend thematisiert wird. Medien tragen eine bedeutende Verantwortung dafür, wie diese Gewalt dargestellt und wie sie kollektiv wahrgenommen wird. Eine bewusste und differenzierte Berichterstattung kann dazu beitragen, gesellschaftliches Bewusstsein zu schaffen, rechtliche und politische Veränderungen anzustoßen und letztlich die Bekämpfung geschlechtsspezifischer Gewalt zu fördern. Dies ist besonders relevant in einer Zeit, in der die Rechte von Frauen in vielen Ländern in Frage gestellt werden und eine progressive gesellschaftliche Bildung von großer Bedeutung ist.

Diese Arbeit verdeutlicht, wie wichtig eine kontextreiche, faktenbasierte Berichterstattung ist, um stereotype Vorstellungen und Mythen zu vermeiden. Die Leitfäden dazu bieten hierfür wertvolle Anhaltspunkte, deren Anwendung von Wichtigkeit ist.

Dennoch weist die Studie einige Limitationen auf, wie die einmalige Exposition der Teilnehmer*innen gegenüber den Stimuli und das Fehlen einer Langzeitbeobachtung. Zukünftige Studien könnten längere Untersuchungszeiträume berücksichtigen, um nachhaltige Kultivierungseffekte zu messen. Zudem könnten experimentelle Designs im Labor sowie eine breitere methodische Herangehensweise, beispielsweise qualitative Interviews, zu umfassenderen Ergebnissen führen.

Zusammenfassend zeigt diese Arbeit die zentrale Rolle der Medien bei der Gestaltung der öffentlichen Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen. Sie unterstreicht die Notwendigkeit, Berichterstattungen sensibel und kontextreich zu gestalten, um die Öffentlichkeit aufzuklären und das Bewusstsein für strukturelle Probleme zu schärfen.

Literatur

- Anderson, C. A. & Bushman, B. J. (2002). Human aggression. *Annual Review of Psychology*, 53(1), 27–51. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.53.100901.135231>
- Aigner, I. (2016). Politische Bildung gegen Antifeminismus, Sexismus und Geschlechterkonservatismus: Perspektiven für eine gleichberechtigte Geschlechterkultur. In M. Doneit, B. Lösch & M. Rodrian-Pfennig (Hrsg.), *Geschlecht ist politisch : geschlechterreflexive politische Bildung* (1. Aufl., p. 121-133). Verlag Barbara Budrich.
- Aigner, I., & Lenz, I. (2023). Antifeminismus und Antigenderismus in medialen und digitalen Öffentlichkeiten. In B. Geiger, B. Hipfl, V. Ratković & J. Dorer (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht* (S. 721–730). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6_45
- Allen, M., Hunt, S., & Titsworth, B. S. (2009). Quantitative Research in Communication. SAGE Publications. <https://doi.org/10.4135/9781452274881.n1>
- Arendt, F. (2009). Explizite und implizite kultivierende Wirkung der Kronen Zeitung. Eine empirische Untersuchung von Kultivierungseffekten auf explizite und implizite politische Einstellungen. *Medien & Kommunikationswissenschaft : M & K*, 57(2), 217–237. doi: 10.5771/1615-634x-2009-2-217
- Arendt, F. (2010). Cultivation effects of a newspaper on reality estimates and explicit and implicit attitudes. *Journal of Media Psychology*, 22(4), 147–159. <https://doi.org/10.1027/1864-1105/a000020>
- AÖF. - Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser. (2024). *Zahlen und Daten*. Abgerufen am 2. Juli 2024, von <https://www.aof.at/index.php/zahlen-und-daten>
- AÖF - Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser. (2024). *Femizide in Österreich*. Abgerufen am 1. November 2024, von <https://www.aof.at/index.php/zahlen-und-daten/femizide-in-oesterreich>
- Baier, A., Binswanger, C., Häberlein, J., Nay, Y. E., Zimmermann, A. (2014). *Affekt und Geschlecht : eine einführende Anthologie*. Zaglossus.
- Becker-Schmidt, R. (1993). Geschlechterdifferenz – Geschlechterverhältnis: Soziale Dimensionen des Begriffs Geschlecht. *Zeitschrift für Frauenforschung*, 11(1-2), 37–46.

- Belgian Presidency. (n.d.). *Die Deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien*. Abgerufen am 25. Oktober 2024, von <https://belgian-presidency.consilium.europa.eu/de/president-schaft/deutschsprachige-gemeinschaft/>
- Benedict, H. (1992). *Virgin or Vamp : How the Press Covers Sex Crimes*. Oxford University Press.
- Braunecker, C. (2023). *How to do empirische Sozialforschung : eine Gebrauchsanleitung* (2., vollständig überarbeitete Auflage). facultas.
- Brickner, I., Geiger, B., Lueger-Schuster, B., Warzilek, A., Windhager, M. & Wolf, B. (2014). *Verantwortungsvolle Berichterstattung für ein gewaltfreies Leben: Anregungen zur medialen Prävention von Gewalt an Frauen und ihren Kindern*. Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser(AÖF). https://www.stark-machen.de/images/dokumente/Service/Interaktives_PDF_Verantwortungsvolle_Berichterstattung_2014.pdf
- Brosius, H.-B., Haas, A., & Koschel, F. (2016). *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung : Eine Einführung* (7., überarb. u. aktual. Aufl. 2016). VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI:[10.1007/978-3-531-19996-2](https://doi.org/10.1007/978-3-531-19996-2)
- Brosius, H.-B., Haas, A., & Unkel, J. (2022). *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung : Eine Einführung* (8th ed. 2022.). Springer Fachmedien.
- Bundesministerium des Innern und für Heimat. (2024). *Gewalt gegen Frauen*. Abgerufen am 27. Oktober 2024, von <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/schwerpunkte/DE/gewalt-gegen-frauen/gewalt-gegen-frauen-artikel.html>
- Bundesamt für Statistik. (n.d.). *Häusliche Gewalt*. Abgerufen am 27. Oktober 2024, von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht/polizei/haeusliche-gewalt.html>
- Busselle, R. W. (2001). Television exposure, perceived realism, and exemplar accessibility in the social judgment process. *Media Psychology*, 3(1), 43–67. https://doi.org/10.1207/S1532785XMEP0301_03
- Busselle, R. W., & Shrum, L. J. (2003). Media exposure and accessibility of social information. *Media Psychology*, 5(3), 255-282. https://doi.org/10.1207/S1532785XMEP0503_02

- Cappella, J. N., & Jamieson, K. H. (1997). *Spiral of cynicism: the press and the public good*. Oxford University Press.
- Cohen, J. (1988). Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences. *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. Taylor & Francis Group. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.4324/9780203771587>
- Cohen, J. (1992). A power primer. *Psychological Bulletin*, 112(1), 155–159. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.112.1.155>
- Council of Europe. (2011). *Istanbul-Konvention: Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt*. Abgerufen am 20. April 2024, von <https://rm.coe.int/1680462535>
- Derrida, J. (1997). *Einige Statements und Binsenweisheiten über Neologismen, New-Ismen, Post-Ismen, Parasitismen und andere kleine Seismen*. Merve Verlag.
- Dohle, M., Loosen, W. (2014). Journalismusforschung und Rezeptions- und Wirkungsforschung: Intradisziplinäre Trennung oder selbstverständliche Verbindung?. In: W. Loosen & M. Dohle (Hrsg.), *Journalismus und (sein) Publikum*. Springer VS. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-531-19821-7_1
- Dorer, J. (2023). Feministische Theorie als Fundament feministischer Kommunikationswissenschaft. In B. Geiger, B. Hipfl, V. Ratković & J. Dorer (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht* (S. 7–23). Springer Fachmedien. doi: 10.1007/978-3-658-20707-6_1
- Drüeke, R., & Peil, C. (2015). Sprachliche Inklusion versus virtuellen Backlash: Über Antifeminismen im Internet. In R. Drüeke, S. Kirchhoff, T. Steinmaurer & M. Thiele (Hrsg.), *Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht* (1. Aufl., Vol. 15, S. 275–288). transcript Verlag. DOI:[10.14361/9783839431122-020](https://doi.org/10.14361/9783839431122-020)
- Drüeke, R., Klaus, E., & Thiele, M. (2017). Eine Genealogie des Konstruktivismus in der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung. *Medien & Kommunikationswissenschaft: M & K*, 65(2), 219–235. <https://doi.org/10.5771/1615-634X-2017-2-219>
- Engelmann, I. & Lübke, S. (2024). Journalismus und Framing. In M. Löffelholz & L. Rothenberger (Hrsg.), *Handbuch Journalismustheorien* (1. Aufl., S. 491–502). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32151-2_34

- Entman, R. M. (1993). Framing: Toward clarification of a fractured paradigm. *Journal of Communication*, 43(4), 51–58. <https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.1993.tb01304.x>
- Europäische Kommission. (2016). *Spezial-Eurobarometer 449*. Geschlechtsspezifische Gewalt. Zusammenfassung. TNS Opinion & Social im Auftrag der Europäischen Kommission, Generaldirektion Justiz und Verbrauch. <https://europa.eu/eurobarometer/api/deliverable/download/file?deliverableId=58855>
- Esser, F., Scheufele, B., & Brosius, H.-B. (2002). *Fremdenfeindliche Gewalt als Medienthema und Medienwirkung : Deutschland im internationalen Scheinwerferlicht* (1. Aufl.). Westdt. Verl.
- Field, A. P. (2017). *Discovering statistics using IBM SPSS statistics* (5. Aufl.). SAGE Publications.
- Funk, S., & Schmitt, A. (2001). Zwischen Alltäglichkeit und Sensation – die Darstellung innerfamiliärer Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in den österreichischen Printmedien. In Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg.), *Gewalt in der Familie: Gewaltbericht 2001. Von der Enttabuisierung zur Professionalisierung* (S. 503-543).
- Geiger, B. (2008). Die Herstellung von Öffentlichkeit für Gewalt an Frauen. In J. Dorer, B. Geiger & R. Köpl (Hrsg.), *Medien — Politik — Geschlecht, Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung* (S. 204–217). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91096-3_14
- Geiger, B. (2015). Die »Affäre Strauss-Kahn: Facetten einer Debatte zu Gewalt, Macht und Geschlecht. In R. Drüeke, S. Kirchhoff, T. Steinmaurer & M. Thiele (Hrsg.), *Zwischen Gegebenem und Möglichem, Kritische Perspektiven auf Medien und Kommunikation* (1st ed., Vol. 15, S. 289–302). transcript Verlag. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783839431122-021>
- Geiger, B., & Wolf, B. (2023). Geschlechtsbasierte Gewalt: Berichterstattung, Diskurse und feministische Interventionen. In B. Geiger, B. Hipfl, V. Ratković & J. Dorer (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht* (S. 701–720). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6_36
- Gerbner, G., & Gross, L. (1976). Living with television: The violence profile. *Journal of Communication*, 26(2), 173-199. DOI:[10.1111/j.1460-2466.1976.tb01397.x](https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.1976.tb01397.x)

- Gerbner, G., Gross, L., Morgan, M., & Signorielli, N. (1980). Some Additional Comments on Cultivation Analysis. *Public Opinion Quarterly*, 44(3), 408–410. <https://doi.org/10.1086/268608>
- Gsenger, M., & Thiele, M. (2014). Wird der #aufschrei erhört? Eine kritische Diskursanalyse der Sexismus-Debatte in Deutschland. *kommunikation.medien. Onlinejournal des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft*, 3, 1–28. <https://doi.org/10.25595/468>
- Habermann, J. (2023). *Partnerinnentötungen und deren gerichtliche Sanktionierung: Eine vergleichende Urteilsanalyse zu Partnerinnentötungen als Form des Femizids* (1st ed. 2023.). Springer Fachmedien.
- Hayes, A. F. (2005). *Statistical methods for communication science*. Mahwah, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Hawkins, R. P., & Pingree, S. (1981). Using television to construct social reality. *Journal of Broadcasting*, 25(4), 347–364. <https://doi.org/10.1080/08838158109386459>
- Hawkins, R. P., & Pingree, S. (1982). Television's influence on social reality. In D. Pearl, L. Bouthilet, & J. B. Lazar (Eds.), *Television and behavior: Ten years of scientific progress and implications for the eighties* (Vol. 2, S. 224-247). National Institute of Mental Health.
- Hawkins, R. P., Pingree, S., & Adler, I. (1987). Searching for cognitive processes in the cultivation effect: Adult and adolescent samples in the United States and Australia. *Human Communication Research*, 13(4), 553–577. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2958.1987.tb00118.x>
- Hawley, E., Clifford, K., & Konkes, C. (2018). The “Rosie Batty Effect” and the framing of family violence in Australian news media. *Journalism Studies*, 19(15), 2304–2323. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2017.1343096>
- Hertel, G., & Bless, H. (2000). "On-line" und erinnerungsgestützte Urteilsbildung: Auslösefaktoren und empirische Unterscheidungsmöglichkeiten. *Psychologische Rundschau*, 51(1), 19-28.
- Hintzman, D. L., & Block, R. A. (1971). Repetition and memory: Evidence for a multiple-trace hypothesis. *Journal of Experimental Psychology*, 88(3), 297-306. <https://doi.org/10.1037/h0030907>

- Holbert, R. L., Shah, D. V., & Kwak, N. (2004). Fear, authority, and justice: Crime-Related TV viewing and endorsements of capital punishment and gun ownership. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 81(2), 343–363. <https://doi.org/10.1177/107769900408100208>
- Hovland, C. I., Janis, I. L., & Kelley, H. H. (1953). *Communication and persuasion : psychological studies of opinion change*. Yale Univ.
- Johnson, M. K., & Raye, C. L. (1981). Reality monitoring. *Psychological Review*, 88(1), 67-85. <https://doi.org/10.1037/0033-295X.88.1.67>
- Klaus, E. (2023). Theoretische Perspektiven: Gleichheit, Differenz, soziale Konstruktion und Dekonstruktion. In B. Geiger, B. Hipfl, V. Ratković & J. Dorer (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht* (S. 25–41). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6_2
- Knapp, G.-A. (2020). Unterschiede machen: Zur Sozialpsychologie der Hierarchisierung im Geschlechterverhältnis. In T. Thomas & U. Wischermann (Hrsg.), *Feministische Theorie und Kritische Medienkulturanalyse* (Vol. 19, S. 227–240). transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839440841-020>
- Koch, T. (2022). Experimentalforschung in der politischen Kommunikation. In S. Marschall, I. Borucki, T. Zerback & K. Kleinen-von KönigsLöw (Hrsg.), *Handbuch Politische Kommunikation* (S. 691–701). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26233-4_49
- Konrath, S., Meier, B. P., & Bushman, B. J. (2017). Development and validation of the single item trait empathy scale (SITES). *Journal of Research in Personality*, 73, 111-122. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2017.11.009>
- Kunczik, M., & Zipfel, A. (2006). *Gewalt und Medien : ein Studienhandbuch* (5., völlig überarbeitete Auflage).UTB GmbH Böhlau.
- Kunczik, M. (2016). Die Verdopplung des Leides – Sekundäre Viktimisierung durch Berichterstattung. In R. Kahr & F. J. Robertz (Hrsg.), *Die mediale Inszenierung von Amok und Terrorismus* (S. 151–169). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12136-5_10
- Kunczik, M. (2017). *Medien und Gewalt : Überblick über den aktuellen Stand der Forschung und der Theoriediskussion* (1st ed. 2017.). Springer Fachmedien.

- Logar, R. (2019). *20+: Eine vielstimmige Festschrift*. Wiener Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie. https://www.gewaltschutzzentrum.at/wien/wp-content/uploads/sites/8/2023/10/Festschrift_IST_web.pdf
- Masch, L., Rosar, U. (2022). Umfragen als Erhebungsinstrument in der politischen Kommunikationsforschung. In S. Marschall, I. Borucki, T. Zerback & K. Kleinen-von KönigsLöw (Hrsg.), *Handbuch Politische Kommunikation*. Springer VS. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-26233-4_47
- Maurer, M., Jost, P., Pfoh, M., Porath, M., & Wilke, L. (2018). Motivierte Zweifel. Wie die Voreinstellungen der Rezipienten zum Berichterstattungsgegenstand ihre Wahrnehmung der Medienglaubwürdigkeit beeinflussen. *Medien & Kommunikationswissenschaft: M & K*, 66(3), 302–319. <https://doi.org/10.5771/1615-634X-2018-3-302>
- McKay-Semmler, K., Semmler, S. M., & Kim, Y. Y. (2014). Local news media cultivation of host receptivity in Plainstown: Local news media cultivation of host receptivity. *Human Communication Research*, 40(2), 188–208. <https://doi.org/10.1111/hcre.12024>
- Media Affairs. (2020). *Gewalt gegen Frauen : Analyse der Berichterstattung über Gewaltdelikte an Frauen und die Rolle der Medien*. MediaAffairs.
- Meltzer, C.E. (2022). Living with television: The violence profile. In: R. Spiller, C. Rudeloff, T. Döbler (Hrsg.), *Schlüsselwerke: Theorien (in) der Kommunikationswissenschaft*. Springer VS. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-37354-2_14
- Meltzer, C. E. (2023). Mehr Fokus auf die Strukturen: Wie Medien verantwortungsvoll(er) über die Gewalt gegen Frauen berichten können. *Communicatio Socialis*, 56(3), 339–349. <https://doi.org/10.5771/0010-3497-2023-3-339>
- Meltzer, C. E., Rossmann, C., & Schnauber, A. (2016). Living with television: The violence profile: von George Gerbner und Larry Gross (1976). In M. Potthoff (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Medienwirkungsforschung* (S. 135–145). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-09923-7_12
- Möller, S. (1999). *Sexual Correctness: Die Modernisierung antifeministischer Debatten in den Medien*. Opladen: Leske und Budrich.
- Morgan, M., & Signorielli, N. (1990). Cultivation analysis: Conceptualization and methodology. In N. Signorielli & M. Morgan (Hrsg.), *Cultivation analysis: New directions in media effects research* (S. 13–34). Sage.

- Morgan, M., & Shanahan, J. (1997). Two decades of cultivation research: An appraisal and meta-analysis. *Annals of the International Communication Association*, 20(1), 1–45. <https://doi.org/10.1080/23808985.1997.11678937>
- Morgan, J., & Simons, M. (2018). Changing media coverage of violence against women: The role of individual cases and individual journalists. *Journalism Practice*, 12(9), 1165–1182. <https://doi.org/10.1080/17512786.2017.1366866>
- Morgan, M., & Shanahan, J. (2010). The state of cultivation. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 54(2), 337–355. <https://doi.org/10.1080/08838151003735018>
- Nanz, A., Matthes, J. (2022). Kognitive Wirkungen politischer Kommunikation. In S. Marschall, I. Borucki, T. Zerback & K. Kleinen-von Königslöw (Hrsg.), *Handbuch Politische Kommunikation*. Springer VS. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-26233-4_38
- Niederkrötenhaler, T., Voracek, M., Herberth, A., Till, B., Strauss, M., Etzersdorfer, E., Eisenwort, B., & Sonneck, G. (2010). Role of media reports in completed and prevented suicide: Werther v. Papageno effects. *British Journal of Psychiatry*, 197(3), 234–243. <https://doi.org/10.1192/bjp.bp.109.074633>
- Nisbet, M. C. (2010). Knowledge into action: Framing the debates over climate change and poverty. In P. D'Angelo & J. A. Kuypers (Hrsg.), *Doing news framing analysis: Empirical and theoretical perspectives* (S. 59–99). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203864463-10>
- Pain, R. (2014). Everyday terrorism: Connecting domestic violence and global terrorism. *Progress in Human Geography*, 38(4), 531–550. <https://doi.org/10.1177/0309132513512231>
- Pauls, C. A., & Stemmler, G. (2003). Substance and bias in social desirability responding. *Personality and Individual Differences*, 35(2), 263–275. [https://doi.org/10.1016/S0191-8869\(02\)00187-3](https://doi.org/10.1016/S0191-8869(02)00187-3)
- Petty, R. E., & Cacioppo J. T. (1986). *Communication and Persuasion: Central and Peripheral Routes to Attitude Change*. Springer Verlag.
- Petty, R. E., & Cacioppo, J. T. (1996). *Attitudes and persuasion: Classic and contemporary approaches*. Westview Press.

- Phillips, D. P. (1974). The influence of suggestion on suicide: Substantive and theoretical implications of the Werther effect. *American Sociological Review*, 39(3), 340–354. <https://doi.org/10.2307/2094294>
- Potter, W. J. (1988). Three strategies for elaborating the cultivation hypothesis. *Journalism Quarterly*, 65(4), 930–939.
- Potter, W. J. (1991). Examining cultivation from a psychological perspective: Component sub-processes. *Communication Research*, 18(1), 77–102. <https://doi.org/10.1177/009365091018001004>
- Potter, W. J. (1993). Cultivation theory and research: A conceptual critique. *Human Communication Research*, 19(4), 564–601. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2958.1993.tb00313.x>
- Potts, G. R., John, M. F. S., & Kirson, D. (1989). Incorporating new information into existing world knowledge. *Cognitive Psychology*, 21(3), 303–333. [https://doi.org/10.1016/0010-0285\(89\)90011-X](https://doi.org/10.1016/0010-0285(89)90011-X)
- Rakow, L. F. (1986). Rethinking gender research in communication. *Journal of Communication*, 36(4), 11–26. [10.1111/j.1460-2466.1986.tb01447.x](https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.1986.tb01447.x)
- Richards, T. N., Kirkland Gillespie, L., & Dwayne Smith, M. (2011). Exploring news coverage of femicide: Does reporting the news add insult to injury? *Feminist Criminology*, 6(3), 178–202. <https://doi.org/10.1177/1557085111409919>
- Richards, T. N., Gillespie, L. K., & Givens, E. M. (2014). Reporting femicide-suicide in the news: The current utilization of suicide reporting guidelines and recommendations for the future. *Journal of Family Violence*, 29(4), 453–463. <https://doi.org/10.1007/s10896-014-9590-9>
- Rossmann, C. (2008). *Fiktion Wirklichkeit : Ein Modell der Informationsverarbeitung im Kultivierungsprozess*. VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.
- Rossmann, C. (2013). Kultivierungsforschung: Idee, Entwicklung und Integration. In W. Schweiger, A. Fahr (Hrsg.), *Handbuch Medienwirkungsforschung*. Springer VS. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-531-18967-3_10
- Rossmann, C., & Brosius, H.-B. (2005). Vom hässlichen Entlein zum schönen Schwan? Zur Darstellung und Wirkung von Schönheitsoperationen im. *Medien & Kommunikationswissenschaft : M & K*, 53(4), 507–532. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2005-4-507>

- Sampert, S. (2010). Let me tell you a story: English-Canadian newspapers and sexual assault myths. *Canadian Journal of Women and the Law*, 22(2), 301–328. <https://doi.org/10.1353/jwl.2010.0019>
- Scheufele, D. (1999). Framing as a theory of media effects. *Journal of Communication*, 49(1), 103–122. <https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.1999.tb02784.x>
- Shrum, L. J., Wyer, Jr., Robert, S., & O’Guinn, T. C. (1998). The effects of television consumption on social perceptions: The use of priming procedures to investigate psychological processes. *The Journal of Consumer Research*, 24(4), 447–458. <https://doi.org/10.1086/209520>
- Shrum, L. (2001). Processing strategy moderates the cultivation effect. *Human Communication Research*, 27(1), 94–120. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2958.2001.tb00777.x>
- Shrum, L. J. (2002). Media consumption and perceptions of social reality: Effects and underlying processes. In J. Bryant & D. Zillmann (Hrsg.), *Media effects: Advances in theory and research* (S. 69-95). Erlbaum.
- Shrum, L. J. (2009). Media consumption and perceptions of social reality: Effects and underlying processes. In J. Bryant & M. B. Oliver (Hrsg.), *Media effects: Advances in theory and research* (S. 50–73). Routledge.
- Shrum, L. J. (2017). Cultivation theory: Effects and underlying processes. *The International Encyclopedia of Media Effect*. <https://doi.org/10.1002/9781118783764.wbieme0040>
- Silva, T. C. (2022). Assessment of credibility of testimony in alleged intimate partner violence: A case report. *Journal of Forensic Psychology Research and Practice*, 22(1), 58–86. <https://doi.org/10.1080/24732850.2021.1945836>
- Sotirovic, M. (2001). Media use and perceptions of welfare. *Journal of Communication*, 51(4), 750–774. <https://doi.org/10.1093/joc/51.4.750>
- Stark, B., Magin, M., Geiß, S. (2022). Meinungsbildung in und mit sozialen Medien. In J.H. Schmidt & M. Taddicken (Hrsg.) *Handbuch Soziale Medien*. Springer VS. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-25995-2_23

- Statista. (2024). *Anzahl der deutschsprachigen Menschen weltweit*. Abgerufen am 10. Oktober 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1119851/umfrage/deutschsprachige-menschen-weltweit/>
- Statistik Austria (2022). *Gewalt gegen Frauen*. Abgerufen am 24. April 2024, von <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/kriminalitaet-und-sicherheit/gewalt-gegen-frauen>
- Statista. (2024). *Ständige Wohnbevölkerung der Schweiz von 2005 bis 2023*. Abgerufen am 25. Oktober 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/19317/umfrage/gesamtbevoelkerung-in-der-schweiz/>
- Statista. (2024). *Hauptsprachen der Bevölkerung in der Schweiz im Jahr 2022*. Abgerufen am 25. Oktober 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/216829/umfrage/sprachen-in-der-schweiz/>
- Statista. (2024). *Anzahl der Facebook-Nutzer in Belgien in den Jahren 2023 und 2024 sowie eine Prognose bis 2029*. Abgerufen am 25. Oktober 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/550515/umfrage/anzahl-der-monatlich-aktiven-facebook-nutzer-in-belgien/>
- Stop Féminicide. (2023). *Update 2023 : Au moins 1 féminicide répertorié chaque jour en 2022*. Abgerufen am 27. Oktober 2024, von <http://stopfeminicide.blogspot.com/2023/01/update-2023-au-moins-1-feminicide.html>
- Thiele, M. (2023). Geschlechterstereotype und Geschlechterrollen. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht*. Springer VS. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-20707-6_10
- van Teijlingen, E. R., & Hundley, V. (2001). The importance of pilot studies. *Social Research Update*, 35.
- Vergeer, M., Lubbers, M., & Scheepers, P. (2000). Exposure to newspapers and attitudes toward ethnic minorities: A longitudinal analysis. *The Howard Journal of Communications*, 11(2), 127–143. <https://doi.org/10.1080/106461700246661>
- Wimmer, J. (2013). Kontextualisierung versus Komplexitätsreduktion. In W. Schweiger & A. Fahr (Hrsg.), *Handbuch Medienwirkungsforschung*. Springer VS. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-531-18967-3_5

- Winker, G., & Degele, N. (2015). *Intersektionalität : Zur Analyse sozialer Ungleichheiten* (2nd ed.). transcript Verlag.
- Winkler, N., Kroh, M., & Spiess, M. (2006). Entwicklung einer deutschen Kurzskala zur zweidimensionalen Messung von sozialer Erwünschtheit. DIW Discussion Papers, 579. <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/18472/1/dp579.pdf>
- Wolf, B. (2008). Geschlechterdarstellung in den Nachrichten: Monitoring, Quoten und Befunde. In J. Dorer, B. Geiger & R. Köpl, *Medien — Politik — Geschlecht, Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung* (S. 66–78). VS Verlag für Sozialwissenschaften. doi: 10.1007/978-3-531-91096-3_5
- Wozniak, J. A., & McCloskey, K. A. (2010). Fact or fiction? Gender issues related to newspaper reports of intimate partner homicide. *Violence against Women*, 16(8), 934–952. <https://doi.org/10.1177/1077801210375977>

Anhang

1. Fragebogen Pilotstudie
2. Fragebogen
3. Stimuli
 - Isoliert
 - Kontext
 - Fakten
 - Sensationell
4. Tabellen



berichterstattung2023 → qnr2

24.11.2024, 15:34

A001

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,

wir freuen uns über Ihr Interesse, an dieser wissenschaftlichen Studie teilzunehmen!

Dieser Fragebogen befasst sich mit der Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen und der Wahrnehmung dieser Gewalt in der Bevölkerung.

Diese Befragung wird im Rahmen einer Lehrveranstaltung / im Zuge der Abfassung einer wissenschaftlichen Masterarbeit an der Universität Wien erstellt.

Die Daten können von der Lehrveranstaltungs-Leitung bzw. von dem/der Betreuer/in bzw.

Begutachter/in der wissenschaftlichen Arbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden.

Die erhobenen Daten dürfen gemäß Art. 89 Abs. 1 DSGVO grundsätzlich unbeschränkt gespeichert werden.

Es besteht das Recht auf Auskunft durch den/die Verantwortlichen an dieser Studie über die erhobenen personenbezogenen Daten sowie das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung der Daten sowie ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie des Rechts auf Datenübertragbarkeit.

Bevor der Fragebogen startet, sehen Sie detaillierte Informationen zu Ihren Rechten im Zuge dieser

Befragung und werden nochmals um Ihre Zustimmung gebeten. Ihre Daten werden ausschließlich auf Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen (§ 2f Abs. 5 FOG) erhoben und verarbeitet. Sie verfügen über folgende persönliche Rechte im Rahmen dieser Befragung:

- Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig. Sie können den Fragebogen jederzeit abbrechen.
- Ihre Teilnahme ist anonym, Ihre Antworten können nicht auf Sie zurückgeführt werden. Das bedeutet ebenfalls, dass Ihr persönlicher Datensatz nach Abschluss der Befragung für uns nicht identifizierbar ist.
- Falls Sie nach der Studie Auskunft über Ihre Daten haben wollen oder Ihre Teilnahme zurückziehen, bitten wir Sie, dies im abschließenden Kommentarfeld (falls nötig gemeinsam mit einer Kontaktadresse) zu vermerken.
- Ihre Daten werden ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.
- Die Forschung folgt keinem kommerziellen Interesse. Wir behandeln all Ihre Daten streng

vertraulich.

Wenn Sie Fragen zu dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte gerne an die/den Verantwortliche/n dieser Untersuchung: Juliette NELLES (a52000981@unet.univie.ac.at), Studentin der Studienrichtung Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien.

Für grundsätzliche juristische Fragen im Zusammenhang mit der DSGVO/FOG und studentischer

Forschung wenden Sie sich an den Datenschutzbeauftragten der Universität Wien, Dr. Daniel Stanonik, LL.M. (verarbeitungsverzeichnis@univie.ac.at). Zudem besteht das Recht der Beschwerde bei der Datenschutzbehörde (bspw. über dsb@dsb.gv.at).

Wir bitten Sie, den Zurück-Button im Browser während der Untersuchung keinesfalls zu betätigen, da dies zu Problemen mit der Datenerfassung führen könnte.

Seite 02

1. Damit Sie an dieser Studie teilnehmen können, benötigen wir Ihr Einverständnis.

E101 

- ☐ Ja, ich stimme zu.
- ☐ Nein, ich stimme nicht zu.

PHP-Code

```
// Falls die Option E101 nicht ausgewählt wurde ...  
if (value('E101') != 1) {  
    // Den Text anzeigen  
    text('NE01');  
    // Einen Zurück-Knopf anzeigen, keinen Weiter-Knopf  
    option('backbutton', true);  
    option('nextbutton', false);  
    // Sonst nichts mehr auf der Seite anzeigen  
    pageStop();  
}
```

text('NE01')

Sie haben nun das Ende des Fragebogens erreicht.

Falls Sie noch Fragen zum Inhalt, Zweck oder Forschungsethik dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte an Juliette Nelles (a52000981@unet.univie.ac.at). Falls Sie Interesse an den Ergebnissen der Untersuchung haben, wenden Sie sich bitte an Juliette Nelles (a52000981@unet.univie.ac.at).

Bitte klicken Sie unten rechts auf „Weiter“ – erst dann ist der Fragebogen abgeschlossen und Ihre Daten gespeichert.

Sie werden gleich einen Online-Nachrichtenartikel gezeigt bekommen. Wir bitten Sie, diese aufmerksam durchzulesen. Im Anschluss daran stellen wir Ihnen dazu Fragen.

B101

Die folgenden Artikel und Kommentare befassen sich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen. Sie enthalten Beschreibungen von Gewaltakten, die belastend oder verstörend wirken können.

Lesen Sie die Inhalte nur, wenn Sie sich dazu in der Lage fühlen.

Bitte klicken Sie auf "Weiter", damit der Artikel erscheint.

2. Worum geht es in dem Artikel, den wir Ihnen gerade gezeigt haben?

F101

- ☐ Eine Serie von Einbrüchen in Wien hat die lokale Gemeinschaft in Aufruhr versetzt.
- ☐ Eine Frau in Wien wurde tot in ihrer Wohnung aufgefunden, und ihr Ehemann wurde festgenommen.
- ☐ Ein Unfall in Wien führte zu einem großflächigen Stromausfall.
- ☐ Eine neue Ausstellung im Kunstmuseum Wien zieht zahlreiche Besucher an.

3. Bitte geben Sie an, wie sehr Sie den folgenden Aussagen zustimmen:

F202

Der Artikel ist vertrauenswürdig.

stimme
überhaupt
nicht zustimme
voll zu

0 1 2 3 4

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Der Artikel ist voreingenommen.

stimme
überhaupt
nicht zustimme
voll zu

0 1 2 3 4

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Der Artikel ist glaubhaft.

stimme
überhaupt
nicht zustimme
voll zu

0 1 2 3 4

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

4. Bitte geben Sie an, wie sehr Sie den folgenden Aussagen zustimmen:

F203

Der Journalist/die Journalistin ist vertrauenswürdig.

stimme
überhaupt
nicht zustimme
voll zu

0 1 2 3 4

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Der Journalist/die Journalistin ist voreingenommen.

stimme
überhaupt
nicht zustimme
voll zu

0 1 2 3 4

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Der Journalist/die Journalistin ist glaubhaft.

stimme
überhaupt
nicht zustimme
voll zu

0 1 2 3 4

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

5. Geben Sie hier bitte Ihr Alter in Jahren an (z.B 23):

DM01

6. Welchem Geschlecht würden Sie sich am ehesten zuordnen?

DM02

[Bitte auswählen] ▼

7. Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

DM03

[Bitte auswählen] ▼

Sehr geehrte*r Teilnehmer*in,

D101

mit Ihrer Teilnahme helfen Sie uns, mehr über den Journalismus und die Berichterstattung zu Gewalt gegen Frauen zu erfahren.

Der Artikel und die darin vorkommenden Ereignisse, die sie gesehen haben, wurden für den Fragenbogen frei erfunden/von uns erstellt und entsprechen nicht der Realität.

A002

Sie haben nun das Ende des Fragebogens erreicht.

Falls Sie noch Fragen zum Inhalt, Zweck oder Forschungsethik dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte an Juliette Nelles (a52000981@unet.univie.ac.at). Falls Sie Interesse an den Ergebnissen der Untersuchung haben, wenden Sie sich bitte an Juliette Nelles (a52000981@unet.univie.ac.at).

Bitte klicken Sie unten rechts auf „Weiter“ – erst dann ist der Fragebogen abgeschlossen und Ihre Daten gespeichert.

Wir danken Ihnen nochmals herzlich für Ihre Zeit und Mühe!

Zusätzliche Information finden Sie unter „Datenschutz in der sozialwissenschaftlichen Forschung“:

studienpraeses.univie.ac.at/infos-zum-studienrecht/wissenschaftlichearbeiten/datenschutz-in-der-sozialwissenschaft/

Letzte Seite

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Wir möchten uns ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

B. A. Juliette Nelles, Universität Wien – 2024

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,

wir freuen uns über Ihr Interesse, an dieser wissenschaftlichen Studie teilzunehmen!

Dieser Fragebogen befasst sich mit der Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen und der Wahrnehmung dieser Gewalt in der Bevölkerung.

Diese Befragung wird im Rahmen einer Lehrveranstaltung / im Zuge der Abfassung einer wissenschaftlichen Masterarbeit an der Universität Wien erstellt.

Die Daten können von der Lehrveranstaltungs-Leitung bzw. von dem/der Betreuer/in bzw. Begutachter/in der wissenschaftlichen Arbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden.

Die erhobenen Daten dürfen gemäß Art. 89 Abs. 1 DSGVO grundsätzlich unbeschränkt gespeichert werden.

Es besteht das Recht auf Auskunft durch den/die Verantwortlichen an dieser Studie über die erhobenen personenbezogenen Daten sowie das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung der Daten sowie ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie des Rechts auf Datenübertragbarkeit.

Bevor der Fragebogen startet, sehen Sie detaillierte Informationen zu Ihren Rechten im Zuge dieser Befragung und werden nochmals um Ihre Zustimmung gebeten. Ihre Daten werden ausschließlich auf Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen (§ 2f Abs. 5 FOG) erhoben und verarbeitet. Sie verfügen über folgende persönliche Rechte im Rahmen dieser Befragung:

- Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig. Sie können den Fragebogen jederzeit abbrechen.
- Ihre Teilnahme ist anonym, Ihre Antworten können nicht auf Sie zurückgeführt werden. Das bedeutet ebenfalls, dass Ihr persönlicher Datensatz nach Abschluss der Befragung für uns nicht identifizierbar ist.
- Falls Sie nach der Studie Auskunft über Ihre Daten haben wollen oder Ihre Teilnahme zurückziehen, bitten wir Sie, dies im abschließenden Kommentarfeld (falls nötig gemeinsam mit einer Kontaktadresse) zu vermerken.
- Ihre Daten werden ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.
- Die Forschung folgt keinem kommerziellen Interesse. Wir behandeln all Ihre Daten streng vertraulich.

Wenn Sie Fragen zu dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte gerne an die/den Verantwortliche/n dieser Untersuchung: Juliette NELLES (a52000981@unet.univie.ac.at), Studentin der Studienrichtung Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien.

Für grundsätzliche juristische Fragen im Zusammenhang mit der DSGVO/FOG und studentischer Forschung wenden Sie sich an den Datenschutzbeauftragten der Universität Wien, Dr. Daniel Stanonik, LL.M. (verarbeitungsverzeichnis@univie.ac.at). Zudem besteht das Recht der Beschwerde bei der Datenschutzbehörde (bspw. über dsb@dsb.gv.at).

Wir bitten Sie, den Zurück-Button im Browser während der Untersuchung keinesfalls zu betätigen, da dies zu Problemen mit der Datenerfassung führen könnte.

1. Damit Sie an dieser Studie teilnehmen können, benötigen wir Ihr Einverständnis.

- ☐ Ja, ich stimme zu.
- ☐ Nein, ich stimme nicht zu.

Sie werden gleich einen Online-Nachrichtenartikel gezeigt bekommen. Wir bitten Sie, diese aufmerksam durchzulesen. Im Anschluss daran stellen wir Ihnen dazu Fragen. ^{B101}

Die folgenden Artikel und Kommentare befassen sich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen. Sie enthalten Beschreibungen von Gewaltakten, die belastend oder verstörend wirken können.

Lesen Sie die Inhalte nur, wenn Sie sich dazu in der Lage fühlen.

Bitte klicken Sie auf "Weiter", damit der Artikel erscheint.

IK01

DER STANDARD

Wirtschaft > Unternehmen > Tourismus

International Inland Web Sport Panorama Kultur Etat Wissenschaft Lifestyle

Unterstützung Abo Immosuche Jo

687 Postings



Tragischer Vorfall in Wien: Frau tot au Ehemann in Gewahrsam

In einem tragischen Vorfall in Wien wurde Anna L., 34 Jahre alt, in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Die Polizei wurde zu einem späten Einsatz gerufen und traf dort auf die leblose Frau. Trotz sofortiger Reanimationsversuche der Einsatzkräfte konnte Anna L. nicht wiederbelebt werden.

Der Ehemann der Verstorbenen, Markus L., wurde vor Ort festgenommen. Die vorläufige Untersuchung durch die Polizei weist darauf hin, dass die Art und Schwere der Verletzungen ein Gewaltverbrechen nahelegen. "Die genauen Umstände des Vorfalls sind Gegenstand der laufenden Ermittlungen", erklärte ein Sprecher der Polizei. Eine Obduktion ist angeordnet, um die genaue Todesursache zu bestimmen.

In der Zwischenzeit bleibt Markus L. in polizeilichem Gewahrsam und wird einem Haftrichter vorgeführt. Der Vorfall, der sich in einem ansonsten ruhigen Viertel ereignete, hat in der lokalen Gemeinschaft Bestürzung ausgelöst.

2. Bitte geben Sie an, wie sehr Sie den folgenden Aussagen zustimmen:

H101

Der Artikel ist vertrauenswürdig.

stimme überhaupt nicht zu

stimme voll zu

01234

☐☐☐☐☐

Der Artikel ist voreingenommen.

stimme überhaupt nicht zu

stimme voll zu

01234

☐☐☐☐☐

Der Artikel ist glaubhaft.

stimme überhaupt nicht zu

stimme voll zu

01234

☐☐☐☐☐

3. Inwieweit stimmen Sie zu, dass die folgende Gruppe für den im Artikel beschriebenen Fall verantwortlich ist?

H102

Die Politik

stimme überhaupt nicht zu

stimme voll zu

01234

☐☐☐☐☐

Der Mann

stimme überhaupt nicht zu

stimme voll zu

01234

☐☐☐☐☐

Die Justiz

stimme überhaupt nicht zu

stimme voll zu

01234

☐☐☐☐☐

Die Gesellschaft

stimme überhaupt nicht zu

stimme voll zu

01234

☐☐☐☐☐

Die Frau

stimme überhaupt nicht zu

stimme voll zu

01234

☐☐☐☐☐

Niemand

stimme überhaupt nicht zu

stimme voll zu

01234

☐☐☐☐☐

H103

4. Inwiefern stimmen Sie diesen Aussagen zu?

„Gewalt gegen Frauen ist ein gesellschaftliches Problem“

stimme
überhaupt
nicht zu

stimme
voll zu

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

„Gewalt gegen Frauen ist ein Symptom tiefer liegender gesellschaftlicher Probleme“

stimme
überhaupt
nicht zu

stimme
voll zu

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Seite 06**5. Wie viele Fälle von Femizid sind Ihrer Meinung nach im Jahr 2023 in Ihrem Land vorgekommen?****H104****6. Wie hoch schätzen Sie den Prozentsatz der Frauen, die im Jahr 2023 in Ihrem Land von körperlicher Gewalt betroffen waren?****H105**

Seite 07

Gleich wird Ihnen ein zweiter Online-Nachrichtenartikel gezeigt. Wir bitten Sie, diese aufmerksam durchzulesen. Im Anschluss daran stellen wir Ihnen dazu Fragen. **TE02**

Die folgenden Artikel und Kommentare befassen sich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen. Sie enthalten Beschreibungen von Gewaltakten, die belastend oder verstörend wirken können.

Lesen Sie die Inhalte nur, wenn Sie sich dazu in der Lage fühlen.

Bitte klicken Sie auf "Weiter", damit der Artikel erscheint.

HERSTANDARD

[Unterstützung](#) [Abo](#) [Immosuche](#) [Jobs](#)

[Wirtschaft](#) > [Unternehmen](#) > [Tourismus](#) [International](#) [Inland](#) [Web](#) [Sport](#) [Panorama](#) [Kultur](#) [Etat](#) [Wissenschaft](#) [Lifestyle](#)

 **687** Postings



Dritter Femizid des Jahres in Österreich

In Wien wurde eine 35-jährige Frau, Maria A., tot in ihrer Wohnung aufgefunden. Ihr 40-jähriger Ehemann, Jakob L., wurde unter dem Verdacht der schweren Körperverletzung festgenommen. Die Polizei wurde nachts von Nachbarn gerufen, die verdächtige Geräusche aus der Wohnung meldeten. Trotz sofortiger Reanimationsbemühungen konnte Maria A. nicht gerettet werden. Eine Obduktion ist angeordnet, um die Todesursache festzustellen. Die Polizei führt eine umfassende Untersuchung des Vorfalls durch und sucht Zeugen, die weitere Informationen liefern könnten. Dieser Fall hat in der lokalen Gemeinschaft für Aufsehen gesorgt und hebt die Bedeutung von Interventionen bei häuslicher Gewalt hervor.

Dr. Maria Schuster, Expertin für Geschlechterforschung, betont die Wichtigkeit der frühzeitigen Erkennung und Prävention solcher Vorfälle, um ähnliche Fälle zu verhindern. Sie fordert verstärkte Maßnahmen und Programme zur Unterstützung von Betroffenen sowie eine konsequente strafrechtliche Verfolgung der Täter.

7. Bitte geben Sie an, wie sehr Sie den folgenden Aussagen zustimmen:

H201

Die Darstellung der Opfer in dem Artikel ist voreingenommen

stimme
überhaupt
nicht zu

01234

☐☐☐☐☐

Die Darstellung der Opfer in dem Artikel ist vertrauenswürdig

stimme
überhaupt
nicht zu

01234

☐☐☐☐☐

Die Darstellung der Opfer in dem Artikel ist glaubhaft

stimme
überhaupt
nicht zu

01234

☐☐☐☐☐

Die Darstellung der Täter in dem Artikel ist voreingenommen

stimme
überhaupt
nicht zu

01234

☐☐☐☐☐

Die Darstellung der Täter in dem Artikel ist vertrauenswürdig

stimme
überhaupt
nicht zu

01234

☐☐☐☐☐

Die Darstellung der Täter in dem Artikel ist glaubhaft

stimme
überhaupt
nicht zu

01234

☐☐☐☐☐

V001

8. Inwieweit stimmen Sie zu, dass die folgende Gruppe für den im Artikel beschriebenen Fall verantwortlich ist?

Die Politik	stimme überhaupt nicht zu	stimme voll zu
	☐	☐
Der Mann	stimme überhaupt nicht zu	stimme voll zu
	☐	☐
Die Justiz	stimme überhaupt nicht zu	stimme voll zu
	☐	☐
Die Gesellschaft	stimme überhaupt nicht zu	stimme voll zu
	☐	☐
Die Frau	stimme überhaupt nicht zu	stimme voll zu
	☐	☐
Niemand	stimme überhaupt nicht zu	stimme voll zu
	☐	☐

9. Inwiefern stimmen Sie diesen Aussagen zu?

H202

„Ich verstehe die Gefühle der Person im Artikel, die durch die Ereignisse zu Schaden gekommen ist, und empfinde Mitgefühl für sie.“	stimme überhaupt nicht zu	stimme voll zu
	☐	☐
„Ich verstehe die Gefühle der Person im Artikel, die das Geschehen verursacht hat, und empfinde Mitgefühl für sie.“	stimme überhaupt nicht zu	stimme voll zu
	☐	☐

10. Inwiefern stimmen Sie diesen Aussagen zu?

H204

„Die im Artikel beschriebene Person, die durch die Ereignisse zu Schaden gekommen ist, trägt eine Mitschuld an der erlebten Gewalt.“	stimme gar nicht zu	stimme voll zu
	☐	☐
„Die im Artikel beschriebene Person, die das Geschehen verursacht hat, trägt eine Mitschuld an der erlebten Gewalt.“	stimme gar nicht zu	stimme voll zu
	☐	☐

11. Wie würden Sie Ihr persönliches Wissen und Ihre Sensibilität in Bezug auf gesellschaftliche Themen wie Geschlechtergerechtigkeit und Ungleichheit einschätzen?

B001

Sehr gering

Eher gering

Neutral

Eher ausgeprägt

Sehr ausgeprägt

12. Geben Sie hier bitte Ihr Alter in Jahren an (z.B 23):

DM01

13. Welchem Geschlecht würden Sie sich am ehesten zuordnen?

DM02

 

14. Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

DM03

 

15. Aus welchem Land kommen Sie?

D001

- ☐ Österreich
- ☐ Deutschland
- ☐ Schweiz
- ☐ Belgien

Sehr geehrte*r Teilnehmer*in,

D101

mit Ihrer Teilnahme helfen Sie uns, mehr über den Journalismus und die Berichterstattung zu Gewalt gegen Frauen zu erfahren.

Der Artikel und die darin vorkommenden Ereignisse, die sie gesehen haben, wurden für den Fragebogen frei erfunden/von uns erstellt und entsprechen nicht der Realität.

Sie haben nun das Ende des Fragebogens erreicht.

A002

Falls Sie noch Fragen zum Inhalt, Zweck oder Forschungsethik dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte an Juliette Nelles (a52000981@unet.univie.ac.at). Falls Sie Interesse an den Ergebnissen der Untersuchung haben, wenden Sie sich bitte an Juliette Nelles (a52000981@unet.univie.ac.at).

Bitte klicken Sie unten rechts auf „Weiter“ – erst dann ist der Fragebogen abgeschlossen und Ihre Daten gespeichert.

Wir danken Ihnen nochmals herzlich für Ihre Zeit und Mühe!

Zusätzliche Information finden Sie unter „Datenschutz in der sozialwissenschaftlichen Forschung“:
studienpraeses.univie.ac.at/infos-zum-studienrecht/wissenschaftlichearbeiten/datenschutz-in-der-sozialwissenschaft/

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Wir möchten uns ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Möchten Sie in Zukunft an interessanten und spannenden Online-Befragungen teilnehmen?

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie Ihre E-Mail-Adresse für das SoSci Panel anmelden und damit wissenschaftliche Forschungsprojekte unterstützen.

E-Mail:

[Am Panel teilnehmen](#)

Die Teilnahme am SoSci Panel ist freiwillig, unverbindlich und kann jederzeit widerrufen werden.

Das SoSci Panel speichert Ihre E-Mail-Adresse nicht ohne Ihr Einverständnis, sendet Ihnen keine Werbung und gibt Ihre E-Mail-Adresse nicht an Dritte weiter.

Sie können das Browserfenster selbstverständlich auch schließen, ohne am SoSci Panel teilzunehmen.

B. A. Juliette Nelles, Universität Wien – 2024



687 Postings



Tragischer Vorfall in Wien: Frau tot aufgefunden, Ehemann in Gewahrsam

In einem tragischen Vorfall in Wien wurde Anna L., 34 Jahre alt, in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Die Polizei wurde zu einem späten Einsatz gerufen und traf dort auf die leblose Frau. Trotz sofortiger Reanimationsversuche der Einsatzkräfte konnte Anna L. nicht wiederbelebt werden.

Der Ehemann der Verstorbenen, Markus L., wurde vor Ort festgenommen. Die vorläufige Untersuchung durch die Polizei weist darauf hin, dass die Art und Schwere der Verletzungen ein Gewaltverbrechen nahelegen. "Die genauen Umstände des Vorfalls sind Gegenstand der laufenden Ermittlungen", erklärte ein Sprecher der Polizei. Eine Obduktion ist angeordnet, um die genaue Todesursache zu bestimmen.

In der Zwischenzeit bleibt Markus L. in polizeilichem Gewahrsam und wird einem Haftrichter vorgeführt. Der Vorfall, der sich in einem ansonsten ruhigen Viertel ereignete, hat in der lokalen Gemeinschaft Bestürzung ausgelöst.



Fall in Wien beleuchtet das anhaltende Problem häuslicher Gewalt gegen Frauen

Die 34-jährige Anna L. wurde tot in ihrer Wiener Wohnung aufgefunden, ein Opfer häuslicher Gewalt. Ihr Ehemann Markus L. wurde unter dringendem Tatverdacht festgenommen. Die Polizei, alarmiert durch einen nächtlichen Notruf, fand die Frau leblos; eine Obduktion soll die genaue Todesursache klären.

Laut Statistiken aus dem Jahr 2021 erlebten 23,47 % der Frauen über 15 Jahre in Österreich körperliche Gewalt. "Häusliche Gewalt ist ein schwerwiegendes soziales Problem, das tiefere gesellschaftliche Ursachen hat", erklärt Dr. Martina König, Expertin für Geschlechterforschung. Sie fordert mehr Ressourcen für den Schutz von Frauen und präventive Maßnahmen.

Die AÖF – Autonomen Österreichischen Frauenhäuser – verzeichnen eine steigende Zahl an Beratungsfällen, besonders seit der Pandemie. Die Polizei bittet um Hinweise aus der Bevölkerung, um ähnliche Fälle zu verhindern und die Ermittlungen zu unterstützen.



687 Postings



Dritter Femizid des Jahres in Österreich

In Wien wurde eine 35-jährige Frau, Maria A., tot in ihrer Wohnung aufgefunden. Ihr 40-jähriger Ehemann, Jakob L., wurde unter dem Verdacht der schweren Körperverletzung festgenommen. Die Polizei wurde nachts von Nachbarn gerufen, die verdächtige Geräusche aus der Wohnung meldeten. Trotz sofortiger Reanimationsbemühungen konnte Maria A. nicht gerettet werden. Eine Obduktion ist angeordnet, um die Todesursache festzustellen. Die Polizei führt eine umfassende Untersuchung des Vorfalls durch und sucht Zeugen, die weitere Informationen liefern könnten. Dieser Fall hat in der lokalen Gemeinschaft für Aufsehen gesorgt und hebt die Bedeutung von Interventionen bei häuslicher Gewalt hervor.

Dr. Maria Schuster, Expertin für Geschlechterforschung, betont die Wichtigkeit der frühzeitigen Erkennung und Prävention solcher Vorfälle, um ähnliche Fälle zu verhindern. Sie fordert verstärkte Maßnahmen und Programme zur Unterstützung von Betroffenen sowie eine konsequente strafrechtliche Verfolgung der Täter.





687 Postings



Tragödie in Wien: Frau nach Streit verstorben

In einem erschütternden Vorfall in Wien wurde eine Frau brutal ermordet, kurz nachdem sie ihrem Ehemann mitteilte, sie wolle sich trennen. Der Tatverdächtige, ein 40-jähriger Mann, der als liebevoller Vater und engagierter Bankangestellter bekannt war, wurde von der Polizei in Tränen aufgelöst festgenommen.

"Sie wollte ihn verlassen, und er konnte es nicht ertragen", berichtete ein erschütterter Nachbar. Die Polizei beschreibt die Wohnung, in der das Paar mit ihren Kindern lebte, als zuvor harmonisches Zuhause. Der Fall wirft ein düsteres Licht auf die Herausforderungen, die emotionale Abhängigkeiten in scheinbar stabilen Beziehungen darstellen können.

Die Nachbarschaft ist von dem Vorfall betroffen, und die Behörden betonen die Notwendigkeit, die Umstände gründlich zu untersuchen. „In solchen tragischen Momenten ist es entscheidend, die Ruhe zu bewahren und den Ermittlungen Raum zu geben“, fügt der Polizeisprecher hinzu.



Table 1 Anhang***t-test Glaubwürdigkeit H1***

	<i>M</i> Kontext	<i>SD</i> Kontext	<i>M</i> Isoliert	<i>SD</i> Isoliert	<i>p</i>
Vertrauenswürdig	3.9	0.89	0.89	0.54	.33
Voreingenommen	2.4	1.25	1.11	0.81	.68
Glaubhaft	4.2	0.81	0.82	0.61	.08

* $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

Tabelle 2 Anhang***ANOVA Demografische Merkmale H1***

	Sum Sq	Mean Sq	F	Pr(>F)	η^2
Glaubwürdigkeit (Land)	2.21	0.7	2.13	0.10	0.03
Glaubwürdigkeit (Geschlecht)	0.06	0.02	0.06	0.98	0.0008
Glaubwürdigkeit (Bewusstsein)	0.28	0.1	0.20	0.94	0.004
Glaubwürdigkeit (Schulabschluss)	0.97	0.2	0.46	0.84	0.01
Glaubwürdigkeit (Alter)	2.50	0.8	2.47	0.06	0.03
Verantwortung (Land)	1.27	0.4	1.19	0.31	0.02
Verantwortung (Geschlecht)	0.74	0.2	0.68	0.57	0.01
Verantwortung (Bewusstsein)	1.04	0.3	0.71	0.58	0.01
Verantwortung (Schulabschluss)	1.97	0.3	0.90	0.49	0.03
Verantwortung (Alter)	3.32	1.1	3.16	0.03	0.04
Gesellschaftliches Problem (Land)	13.5	4.5	7.58	<.001** *	0.1
Gesellschaftliches Problem (Geschlecht)	4.26	1.4	2.17	0.09	0.03
Gesellschaftliches Problem (Bewusstsein)	16.41	4.1	6.83	<.001** *	0.12

Gesellschaftliches Problem (Schulabschluss)	2.81	0.5	0.69	0.66	0.02
Gesellschaftliches Problem (Alter)	4.17	1.4	2.12	0.10	0.03

*p<0.05. **p<0.01. ***p<0.001.

Tabelle 3 Anhang

Post-Hoc Test Gesellschaftliches Problem – Land H1

Comparison	Difference	Lower Bound	Upper Bound	Adjusted p-value
2 - 1	-0.02	-0.37	0.34	0.10
3 - 1	-0.79	-0.79	1.27	0.93
4 - 1	-0.88	-0.88	-0.19	<.001***
3 - 2	-0.77	-0.77	1.28	0.92
4 - 2	-0.86	-0.86	-0.18	<.001***
4 - 3	-1.80	-1.80	0.25	0.20

Tabelle 4 Anhang

Post-Hoc Test Gesellschaftliches Problem – Bewusstsein H1

Comparison	Difference	Lower Bound	Upper Bound	Adjusted p-value
2-1	1.15	-1.06	3.37	0.61
3-1	0.9	-1.22	3.09	0.75
4-1	1.44	-0.70	3.58	0.35
5-1	1.74	-0.43	3.91	0.18
3-2	-0.22	-0.88	0.44	0.89
4-2	0.28	-0.34	0.91	0.72
5-2	0.59	-0.13	1.31	0.17
4-3	0.50	0.15	0.86	0.001
5-3	0.81	0.30	1.31	0.0001
5-4	0.30	-0.15	0.76	0.36

Tabelle 5 Anhang

Post-Hoc Test Verantwortung – Alter H1

Comparison	Difference	Lower Bound	Upper Bound	Adjusted p-value
30-44-Unter 30	0.14	-0.21	0.49	0.72
45-59-Unter 30	0.24	-0.10	0.57	0.26
60 und älter- Unter 30	-0.30	-0.68	0.09	0.19
45-59-30-44	0.09	-0.36	0.55	0.95
60 und älter- 30-44	-0.44	-0.92	0.05	0.09
60 und älter- 45-59	-0.53	-1.01	-0.06	0.02

Table 6 Anhang

t-test Verantwortung H2

	<i>M</i> Fakten	<i>SD</i> Sensationell	<i>M</i> Fakten	<i>SD</i> Sensationell	<i>p</i>	η^2
Verantwortung Politik	2.9	1.16	2.6	1.13	<.001***	.051
Verantwortung Gesellschaft	3.7	1.12	3.4	1.22	<.001***	.052
Verantwortung Justiz	2.9	1.23	2.7	1.29	<.001***	.053
Verantwortung Mann	4.2	1.15	4.6	0.86	<.001***	.048
Verantwortung Frau	1.3	0.65	1.4	0.77	.71	.001
Verantwortung Niemand	1.2	0.71	1.4	0.93	.02	.024

* $p < 0.05$. ** $p < 0.01$. *** $p < 0.001$.

Tabelle 7 Anhang

ANOVA demografische Variablen H2

	Sum Sq	Mean Sq	F Value	Pr (> F)	η^2
Glaubwürdigkeit Opfer (Land)	1.14	0.38	0.88	0.45	0.01
Glaubwürdigkeit Opfer (Geschlecht)	0.93	0.31	0.74	0.53	0.01

Glaubwürdigkeit Opfer (Bewusstsein)	2.76	0.69	1.66	0.16	0.03
Glaubwürdigkeit Opfer (Schulabschluss)	6.76	1.13	2.80	0.01	0.08
Glaubwürdigkeit Täter (Land)	1.23	0.41	1.02	0.39	0.02
Glaubwürdigkeit Täter (Geschlecht)	3.25	1.08	2.71	0.05	0.04
Glaubwürdigkeit Täter (Bewusstsein)	7.56	1.89	4.99	<.001***	0.09
Glaubwürdigkeit Täter (Schulabschluss)	4.65	0.77	1.95	0.07	0.05
Verantwortung (Land)	3.48	1.16	3.24	0.02	0.05
Verantwortung (Geschlecht)	1.54	0.51	1.42	0.24	0.02
Verantwortung (Bewusstsein)	1.44	0.36	0.99	0.41	0.02
Verantwortung (Schulabschluss)	1.47	0.24	0.66	0.68	0.02
Empathie (Land)	0.12	0.04	0.09	0.97	0.001
Empathie (Geschlecht)	0.70	0.23	0.52	0.67	0.007
Empathie (Bewusstsein)	3.68	0.92	2.09	0.08	0.04
Empathie (Schulabschluss)	3.74	0.62	1.40	0.21	0.04
Schuldzuweisung (Land)	1.77	0.59	1.41	0.24	0.02
Schuldzuweisung (Geschlecht)	3.63	1.21	3.01	0.03	0.04
Schuldzuweisung (Bewusstsein)	4.12	1.03	2.60	0.04	0.05
Schuldzuweisung (Schulabschluss)	3.05	0.51	1.28	0.27	0.04
Glaubwürdigkeit Opfer (Alter)	1.92	0.64	1.54	0.21	0.02
Glaubwürdigkeit Täter (Alter)	0.41	0.14	0.33	0.80	0.005
Verantwortung (Alter)	0.16	0.05	0.15	0.93	0.002
Empathie (Alter)	2.66	0.89	2.01	0.11	0.03
Schuldzuweisung (Alter)	1.1	0.37	0.89	0.45	0.01

*p<0.05. **p<0.01. ***p<0.001.

Tabelle 8 Anhang***Post-Hoc H2***

	Comparison	Difference	Lower Bound	Upper Bound	Adjusted p-value
Glaubwürdigkeit Opfer - Schulabschluss	3 - 2	-1.00	-2.72	0.72	0.60
	4 - 2	-1.05	-2.42	0.31	0.25
	5 - 2	-1.81	-3.32	-0.29	0.008
	6 - 2	-1.12	-2.47	0.23	0.18
	7 - 2	-1.23	-2.59	0.14	0.11
	8 - 2	-0.83	-2.72	1.06	0.84
	4 - 3	-0.05	-1.18	1.07	0.10
	5 - 3	-0.81	-2.11	0.49	0.52
	6 - 3	-0.12	-1.23	0.99	0.10
	7 - 3	-0.23	-1.36	0.90	0.10
	8 - 3	0.17	-1.56	1.89	0.10
	5 - 4	-0.76	-1.52	0.006	0.05
	6 - 4	-0.07	-0.39	0.26	0.10
	7 - 4	-0.18	-0.56	0.21	0.83
	8 - 4	0.22	-1.14	1.58	0.10
Glaubwürdigkeit Täter - Bewusstsein	2 - 1	1.87	0.11	3.63	0.03
	3 - 1	1.84	0.13	3.55	0.03
	4 - 1	1.98	0.28	3.69	0.01
	5 - 1	1.57	-0.16	3.29	0.09
	3 - 2	-0.03	-0.56	0.49	0.10
	4 - 2	0.11	- 0.38	0.61	0.97
	5 - 2	-0.30	- 0.88	0.27	0.59
	4 - 3	0.15	- 0.13	0.43	0.59
	5 - 3	-0.27	- 0.67	0.13	0.35
	5 - 4	-0.42	- 0.80	- 0.06	0.01
Glaubwürdigkeit Täter - Geschlecht	2 - 1	0.27	0.01	0.53	0.04
	3 - 1	- 0.15	-1.79	1.49	0.10
	4 - 1	- 0.48	-2.12	1.16	0.87
	3 - 2	- 0.42	-2.07	1.23	0.91
	4 - 2	- 0.76	-2.41	0.89	0.64

Verantwortung - Land	4 - 3	- 0.33	-2.65	1.98	0.98
	2 - 1	-0.14	-0.41	0.13	0.56
	3 - 1	0.73	-0.07	1.53	0.09
	4 - 1	-0.14	-0.41	0.13	0.56
	3 - 2	0.87	0.07	1.67	0.03
Schuldzuweisung - Geschlecht	4 - 2	0.001	-0.26	0.26	0.10
	4 - 3	-0.87	-1.67	-0.07	0.03
	2 - 1	0.09	- 0.17	0.36	0.80
	3 - 1	-0.27	- 1.92	1.37	0.98
	4 - 1	-1.77	- 3.42	- 0.13	0.03
Schuldzuweisung - Bewusstsein	3 - 2	-0.36	-2.02	1.29	0.94
	4 - 2	-1.86	-3.52	-0.21	0.02
	4 - 3	-1.50	-3.82	0.82	0.34
	2 - 1	-0.23	-2.03	1.57	0.10
	3 - 1	0.29	-1.46	2.04	0.10
	4 - 1	0.35	-1.39	2.09	0.98
	5 - 1	0.22	-1.54	1.99	0.10
	3 - 2	0.51	-0.02	1.06	0.06
	4 - 2	0.58	0.07	1.09	0.02
	5 - 2	0.45	-0.13	1.04	0.21
	4 - 3	0.06	-0.23	0.35	0.98
	5 - 3	-0.06	-0.48	0.34	0.99
	5 - 4	-0.13	-0.50	0.24	0.88

Tabelle 9 Anhang

Durchschnittliche Anzahl an Femiziden und Prozentsatz der Gewalt gegen Frauen H1

	<i>M</i>	<i>M</i> % Gewalt
Femizide		
Land		
Österreich	60	32
Deutschland	172	28
Schweiz	49	8
Belgien	230	30
Geschlecht		
Frau	131	34
Mann	187	19
Divers	40	30
Keine Angabe	23	35
Bewusstsein		
1	100	40
2	161	21
3	187	25
4	141	29

5	84	38
Bildungsabschluss		
Kein Abschluss	/	/
Hauptschulabschluss	19	10
Realschulabschluss (mittlere Reife)	30	35
Allgemeine Hochschulreife (Abitur)	191	30
Berufsausbildung	527	30
Bachelor-Abschluss	111	31
Master-Abschluss	148	23
Promotion (Dokortitel)	42	60
Alter		
unter 30	150	31
30 – 44	153	31
45 – 59	135	20
60 und älter	59	23
Verteilung nach Stimulus		
Kontext	133	27
Isoliert	159	32

Anmerkung. Das Bewusstsein wurde anhand einer 5-Punkte-Likert-Skala von „sehr gering“ (1) bis „sehr ausgeprägt“ (5) bewertet.

Tabelle 10 Anhang

t-Test offene Fragen H1

	<i>M</i> Kontext	<i>SD</i> Kontext	<i>M</i> Isoliert	<i>SD</i> Isoliert	<i>p</i>
Fälle Femizide	129	203	156	252	.46
Prozentsätze	27	17	31	19	.14

Tabelle 11 Anhang***ANOVA Demografische Merkmale offene Fragen H1***

	F	p
Fälle (Land)	10.16	< .01**
Fälle (Geschlecht)	0.61	.44
Fälle (Bewusstsein)	1.55	.21
Fälle (Schulabschluss)	1.36	.25
Fälle (Alter)	0.28	.84
Prozent (Land)	0.11	.74
Prozent (Geschlecht)	16.46	< .001***
Prozent (Bewusstsein)	5.95	.02
Prozent (Schulabschluss)	0.82	.38
Prozent (Alter)	1.67	.18

*p<.05. **p<.01. ***p<.001.

Tabelle 12 Anhang***Post-Hoc offene Fragen H1***

Comparison	Difference	Lower Bound	Upper Bound	Adjusted p-value
------------	------------	-------------	-------------	------------------

Fälle - Land	2 - 1	111	-5.31	229	.06
	3 - 1	-11	-363	341	.99
	4 - 1	169	41	297	.004
	3 - 2	-123	-475	228	.79
	4 - 2	57	-70	184	.65
	4 - 3	180	-175	536	.55
Prozent - Geschlecht	2-1	-15	-23	-7	< .001***
	3-1	-4	-46	39	.99
	4-1	1	-41	44	.99
	3-2	11	-32	54	.90
	4-2	16	-27	59	.75
	4-3	5	-55	65	.99
Prozent - Bewusstsein	2 - 1	-19	-71	33	.85
	3-1	-14	-62	34	.92
	4-1	-10	-58	38	.98
	5-1	-2	-51	47	.99
	3-2	5	-18	27	.98
	4-2	9	-13	31	.80
	5-2	17	-7	41	.29
	4-3	4	-5	14	.74
	5-3	12	-0.7	25	.07
	5-4	8	-4	20	.32

Table 13 Anhang

Welch-test Schuldzuweisung H2

	<i>M</i> Fakten	<i>SD</i> Fakten	<i>M</i> Sensationell	<i>SD</i> Sensationell	<i>p</i>	η^2
Schuldzuweisung	2.9	0.53	2.7	0.73	0.02*	.027

* $p < 0.05$. ** $p < 0.01$. *** $p < 0.001$.

Table 14 Anhang

Welch-test Schuldzuweisung zwischen Frauen und Männer H2

	<i>M</i> Frau	<i>SD</i> Frau	<i>M</i> Mann	<i>SD</i> Mann	<i>p</i>	η^2
--	------------------	-------------------	------------------	-------------------	----------	----------

Schuldzuweisung	1.3	0.64	4.3	1.2	<.001***	.75
-----------------	-----	------	-----	-----	----------	-----

*p<.05. **p<.01. ***p<.001.